

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.10 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. (Bestellgeld vierteljährlich 42 Pfg., monatlich 14 Pfg.).

Redaktion: Tauscher Straße 19/21. Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig. Telefon: 18888. Sprechstunde: Wochentags 6—7 Uhr abends (außer Sonnabends).

Inserate kosten die 6gespaltene Beilagszeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Blaubroschüre 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Beilegen von Prospekten ist 2.60 Mk. pro Tausend für die Gesamtauflage, bei Teilaufgabe 4 Mk. — Der Betrag ist im Voraus zu entrichten. Schluß der Annahme von Inseraten für die folgende Nummer früh 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseratenannahme: Leipzig, Tauscher Str. 19/21, Postgebäude. Telefon: 2721.

Tageskalender.

Die konservative Korrespondenz gesteht, daß die sozialdemokratischen Vertreter im preussischen Abgeordnetenhaus planmäßig der Redefreiheit beraubt wurden.

Auf dem Berliner Handelsstage machten die Handelsherren gegen jeden Arbeiterschutz scharf.

Bei der Reichstagsersatzwahl in Dicks-Lyck-Johannisburg hat die Sozialdemokratie einen erheblichen Stimmenzuwachs zu verzeichnen.

Im englischen Oberhause wurde die Regierungsresolution gegen die Lords nach einer heftigen Debatte angenommen.

Das persische Kabinet hat demissioniert.

Persien in Nöten.

Leipzig, 15. April.

Vor einigen Tagen kam die Nachricht, daß die persische Regierung die von Rußland und England angebotene Anleihe von 10 Millionen Mark abgelehnt hat. Dieser Schritt ist so bedeutend, daß man ihn wohl besprechen darf. Die Finanzlage der persischen Regierung ist ungeheuer. Ein armes, durch die lange Miswirtschaft und Korruption der früheren Schahs ausgepowertes und durch die langen revolutionären Kämpfe desorganisiertes Land ist Persien, außerdem von Staatsschulden belastet, die insgesamt etwa 120 Millionen Mark betreffen. An und für sich, an dem europäischen Maßstabe gemessen, mag diese Schuldenlast als eine Lappalie erscheinen, aber für Persien ist sie groß — um so mehr, als das Geld fast gänzlich in den Taschen der früheren Schahs und ihrer Günstlinge verschwunden ist und das Land kein einziges Kulturwerk dafür aufweisen kann. Von dieser Summe schuldet das Land der russischen Regierung 68 Millionen und der englischen 6 400 000 Mk. — zusammen fast 72 1/2 Millionen, die mit 5 Prozent verzinst sind. Da die alte Regierung nicht einmal imstande war, die Zinsen pünktlich zu zahlen, so geriet sie allmählich in Abhängigkeit von den russischen und englischen Banken, die ihr Vorschüsse gaben und ihr dafür die Kleinigkeit von 12 bis 18 Prozent berechneten. Gegenwärtig schuldet die persische Regierung an die russische Bank in Teheran mehr als 13 Millionen und an die englischen Banken fast 1 400 000 Mk. Schließlich schuldet die Regierung ungefähr 6 Millionen an die russische, englische und französische Regierung für „Verluste“, die deren Staatsangehörige während der Revolution erlitten haben. Diese gesamten Schulden belasten die Staatskasse mit einer

jährlichen Zahlung von etwa 8 750 000 Mk. an Zinsen und Amortisation, die durch die Zolleinnahmen gesichert ist. Die Zolleinnahmen aber liefern bis jetzt durchschnittlich etwa 11 1/2 Millionen, so daß der Regierung nach Abzug der Schuldzählungen bloß 2 1/2 Millionen zur Verfügung bleiben. Aber auch diese Summe ist bereits verpfändet. Nämlich aus den Zolleinnahmen ist die persische Regierung wenn nicht vertragsmäßig, so auf Grund der langjährigen Praxis verpflichtet, die Kosten der berühmten Kasatenbrigade, mehr als 1 1/2 Millionen Mark, die Gehälter und Pensionen der europäischen Beamten, 450 000 Mk., und verschiedene andre Ausgaben (hauptsächlich mit der Zollverwaltung verbunden) in der Höhe von 800 000 Mk. aufzubringen. Das alles macht fast genau die 2 1/2 Millionen Mark aus, die noch von den Zolleinnahmen bleiben. Die Regierung aber hat jetzt noch 400 000 Mk. jährlich dem abgesetzten Schah, Mohammed Ali, der sich in Rußland ganz gemütlich fühlt, zu zahlen, eine neue Administration zu schaffen, eine europäisierte Gendarmerie zur Bekämpfung der Räuberbanden einzuführen, und das alles fordert weiteres Geld. Natürlich ist hier von großen Kulturformen, die für die Entwicklung des Landes notwendig sind, nicht die Rede. Was die konstitutionelle Regierung zurzeit braucht, sind Lebensbedürfnisse, und zu diesen sind die angebotenen Ausgaben unentbehrlich. Aber aus welchen Quellen sollen sie gedeckt werden? Außer den Zolleinnahmen gibt es noch die Landsteuer, die in normalen Zeiten etwa 10 Millionen einbrachte; dann die Profite aus der Versteigerung der Münzenprägung, die etwa 1 Million betreffen, und endlich die Einkünfte, insgesamt 2 Millionen Mark, aus den Telegraphen, Pappporten, Bergwerken und Fischereien. Diese Einnahmen aber genügen in der Vergangenheit kaum für die Deckung der ordentlichen Ausgaben, und wenn in der Zukunft an diesen etwas gespart werden kann, so haben auch die Einnahmen selbst in den letzten Jahren infolge der Wirrungen stark abgenommen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß der Ertrag aus diesen Quellen durch eine bessere Verwaltung bedeutend — vielleicht um 100 und mehr Prozent — gehoben werden kann. Dazu aber ist Zeit erforderlich, und die Not drängt. Daher hat bereits im vorigen Dezember der neue Medschiks eine auswärtige Anleihe genehmigt, und wenn er jetzt selbst das russisch-englische Angebot, trotz der zwingenden Not, abgelehnt hat, so muß ein entscheidender Grund gegen dieses Angebot gesprochen haben.

Tatsächlich war das Angebot der beiden „Schutmächte“ mit solchen Bedingungen verbunden, daß die Annahme der Anleihe mit der Aufgabe der Unabhängigkeit Persiens gleichbedeutend gewesen wäre. Seit England mit seinen Beziehungen zu Kegypten den Weg dazu gewiesen hat, ist die Aufdringung von Anleihen an rückständige Staaten ein bei den europäischen Mächten beliebtes Mittel geworden, dieser Staaten sich zu bemächtigen. Dazu braucht

man nur die Anleihe mit solchen Bedingungen zu verbinden, die dem Kreditor gestatten, eine Kontrolle über die Finanzen auszuüben oder sich an der Verwaltung zu beteiligen. Sollte sich der arme Staat weigern, eine solche Anleihe aufzunehmen, dann macht man ihn bankrott, dann provoziert man Unruhen und die „Anarchie“, die zu einer förmlichen Intervention mit Waffengewalt „zum Schutze der Europäer und ihres Eigentums“ Anlaß gibt. Umgekehrt, nimmt der Staat die Anleihe auf und verweigert nachher den Finanzkontrolleuren und den sonstigen von dem Kreditor angestellten Kontrolleuren in allen Streitfragen das Entscheidungswort, dann entsteht erst recht ein Grund zur Intervention, um die materiellen Interessen des Kreditors zu schützen. Das nennt man in der neuesten diplomatischen Sprache, nachdem Frankreich auf diese Weise mit Marokko umgegangen ist, den Weg der „friedlichen Eindringung“. Gerade so wollten Rußland und England auch in Persien vorgehen. Eine Anleihe von 10 Millionen auf 7 Prozent sollte Persien gewährt werden, aber dafür sollte eine Finanzkontrollkommission aus sieben Mitgliedern geschaffen werden, mit je einem Vertreter Rußlands und Englands an der Spitze, dann sollten sieben französische Beamte im Finanzministerium angestellt, eine Gendarmerie unter ausländischen Offizieren zur Bewachung der Handelswege organisiert, den beiden Mächten ein Vorkauf bei der Erteilung von Eisenbahnkonzessionen eingeräumt und Rußland das Schiffsfahrtsmonopol auf dem Araxes erteilt werden. Es war ein ganz nettes Programm des „friedlichen Eindringens“, das aber die persische Regierung nach zweimonatigen Unterhandlungen mit den beiden Mächten und langen Beratungen mit dem Medschiks sich gezwungen sah, abzulehnen.

Was soll jetzt geschehen? Die beiden abgewiesenen Mächte schäumen vor Wut, aber auch der persischen Regierung ist nicht recht zumute. Es war für sie eine harte Entscheidung. Mehrmals, im Bewußtsein ihrer bitteren Finanznot, war sie geneigt, der Anleihe zuzustimmen, und sie drohte dem Parlament, das sich dagegen sträubte, mit ihrer Demission. Allein das Parlament, vom Volke unterstützt, hat endlich gestimmt. Ausschlaggebend für die Regierung war indes nicht der Wille des Parlaments, sondern die Tatsache, daß die von dem abgesetzten Schah übernommener Kronjuwelen von einem Pariser Syndikat mit 15 Millionen Mark eingekauft wurden und für diesen Preis auch verkauft werden können. Auch haben mehrere persische Finanz- und Handelsleute der Regierung eine innere Anleihe in Aussicht gestellt und außerdem ihr die Hilfe zur Uebernahme der Münzstätte in eigene Regie versprochen. Endlich ist auch in letzter Zeit das Projekt einer deutschen Anleihe aufgetaucht. Alles dies hat den Mut der persischen Regierung beträchtlich gehoben und sie zum Trost gegen die beiden „Schutzmächte“ bewogen. Die Regierung ist sich jedoch bewußt, daß mit Ausnahme

Arbeiter, Parteigenossen! Rüstet zur Maifeier!

Seuilleton.

Der Octopus.

Eine Geschichte aus Kalifornien von Frank Norris. Einzige berechtigte Uebersetzung von Eugen v. Kempfle.

61. Nachdruck verboten.

Bresley mußte, wie er einst Banamee auseinandergesetzt hatte, Ausdruck finden für das, was ihn bewegte. Er fühlte, daß er sonst ersticken würde. Das veranlaßte ihn, ein Tagebuch zu führen, dem er, wenn immer der Drang ihn dazu trieb, seine Gedanken und Beobachtungen anvertraute. Das geschah zuweilen täglich, zuweilen nur drei- bis viermal im Monat. Seine Lieblingsdichter — Milton, Tennyson, Browning, selbst Homer — war er auf die Seite und las dafür Mill, Matthus, Young, Puschkin, Henry George und Schopenhauer. Mit grenzenloser Begeisterung suchte er in das Studium der wirtschaftlichen Ungleichheit einzudringen. Er las nicht, er verschlang alle einschlägigen Bücher. Das Ergebnis dieses Ueberessers, der Bresley frank machte, war ein wütender Haß gegen alle Ungerechtigkeit und Unterdrückung und ein Wirrwarr einander widersprechender Gedanken und Begriffe, in dem er sich nicht zurechtfinden konnte; ebensowenig vermochte er einen annehmbaren Vorschlag zur Abstellung oder Bänderung des von ihm bekämpften Übels zu machen.

Der Stumpf seiner Zigarette verbrannte ihm die Fingerspitzen und weckte ihn aus seinem Brüten. Im Be-

griff, eine frische Zigarette anzuzünden, warf er einen Blick über das Zimmer und war nicht wenig erstaunt, zwei geschmackvoll gekleidete Damen in Gesellschaft eines älteren Herrn in langem schwarzen Rock vor Hartaths Gemälde stehen zu sehen, das sie, die Köpfe zur Seite geneigt, prüfend musterten.

Bresley, der Mitglied des Klubs war, unterdrückte einen Ausruf der Ueberraschung; denn Damen hatten nur bei ganz besonderen Anlässen Zutritt zu den Klubräumen. Er wollte eben Lyman fragen, was ihre Anwesenheit zu bedeuten habe, der aber hatte sie auch gesehen und rief: „O, das hatte ich doch ganz vergessen! Natürlich, heut ist ja Damentag.“

„Ja, gewiß!“ warf Cedarquist ein. „Wußten Sie das nicht? Zweimal im Jahre öffnen sich ihnen unsere Pforten, und heute liegt ein doppelter Anlaß dazu vor. Hartaths Gemälde wird ausgelöst — zum Besten der famosen Ausstellung natürlich. Sie sind nicht auf dem laufenden, Lyman. Das ist 'n hochheiliger Ritus — ein wichtiges, öffentliches Ereignis.“

„Natürlich, natürlich,“ murmelte Lyman und musterte dabei verstohlen Vater und Bruder. Sicherlich, ihre Kleidung entsprach nicht der heutigen Feier. Er war ein rechter Tor gewesen. Sein Vater zog, wohin er auch kam, die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich, und heute hatte er Stege an den Beinleiern, und der schwarze Rock war arg zerknittert und voller Falten; mit einer ungeduldrigen, nervösen Drehung des Handgelenks zupfte Lyman seine Manschetten hervor und schielte zum zweitenmal nach dem rosig-bräunen Gesicht des Bruders, dessen hellblondem, sich an den Schläfen nach vor kräuselndem Haar und dem Anzuge von Kleinstädtischem Schnitt. Aber das ließ sich nicht ändern. Er machte sich Gedanken darüber, was wohl

die Sagenungen des Klubs über die Einführung von Gästen an Damentagen besagten.

„Richtig, Damentag!“ sagte er. „Es freut mich wirklich, Governor, daß du's gerade so getroffen hast. Bleiben wir nur hier sitzen. Ich dachte, der Platz wäre sehr gut, um alles überblicken zu können. Hier haben wir die beste Gelegenheit, alle unsere Notabilitäten zu Gesicht zu bekommen. Erwarten Sie die Ihren hier, Herr Cedarquist?“

„Meine Frau und meine Töchter dürften wohl kommen,“ antwortete der Fabrikherr.

„O, desto besser!“ sagte Bresley. „Ich wollte mir das Vergnügen machen, Ihre Töchter heut nachmittags zu besuchen, Mister Cedarquist.“

„Sie können sich das Fahrgehalt für die Tram sparen, Pres.“ entgegnete Cedarquist. „Sie werden sie hier sehen.“

Man hatte zu dem heutigen Empfange auf ein Uhr eingeladen, und so kamen denn die Gäste zwischen eins und zwei in einem fast ununterbrochenen Strom an. Magnus, seine beiden Söhne und Bresley beobachteten von ihrem günstig gelegenen Platz am Erkerfenster die bunte Menge mit großer Aufmerksamkeit. Cedarquist hatte sich entschuldigt, weil er, wie er sagte, nach seinem Weibervoll sehen mußte.

Unter zehn Gästen waren immer wenigstens sieben Damen. Sie betraten den Klub — tiefen ihnen unvertrauten Männerstuhlpfingel, in dem Gatten, Brüdern und Söhne einen so großen Teil ihrer Zeit verbrachten — mit einem gewissen abfälligen zur Schau getragenen Zögern und schauten sich, die Köpfe rasch hin und her wendend wie Hennen, die eine fremde Tenne besuchen, mit kurzen, nervösen Seitenblicken überall um. Die einzelnen Gruppen wurden von je einem Klubmitglied emp-

des Verkaufs der Kronjuwelen alle andern Ausflüchten auf Geldmittel äußerst unsicher sind, und sollten sie sich auch verwirklichen, sie würden doch das Land von der russisch-englischen Gefahr auf die Dauer nicht befreien. Im Gegenteil, solange Russland auf den Erfolg einer „friedlichen Eindringung“ hoffen konnte, hatte es keinen besonderen Anlaß, die Dinge zu forcieren. Nachdem es aber jetzt abgesehen wurde, wird es schon die Mittel finden, eine „Anarchie“ in Persien zu provozieren und somit Gelegenheit gewinnen, tätig einzugreifen. Dazu hält es in seiner Mitte den abgesehenen, aber immer noch intrigierenden Schah nebst seinem Freunde, den berühmten Räuberchef Achim Chan, und dessen Truppen an der Grenze Persiens in Bereitschaft.

Der Kampf im Baugewerbe.

Der Tag der Entscheidung ist gekommen. Wo sich bisher Hunderttausende fleißiger Hände regten, wird nun Stille herrschen. Wer sich noch irgendwie der geheimen Hoffnung hingeeben hat, die Bauunternehmer müßten in letzter Stunde doch noch das frivole ihrer Handlungsweise einsehen, der sieht sich arg enttäuscht. Mit einer geradezu beispiellosen Rücksichtslosigkeit sperren sie sich gegen alle Mahnungen ihrer eignen bürgerlichen Klassen-genossen, die nicht so verbündet sind, die schweren wirtschaftlichen Folgen des Risikokampfes zu verkennen. Die Bauunternehmer sind sich schließlich auch dieser Folgen nicht völlig unbewußt, aber für sie gibt es, ihren Machtstiel zu befestigen. Sie wollen die unumschränkten Herren im Hause sein, sie wollen den Absolutismus des Ausbeutertums befestigen, und marschieren auf dieses Ziel, unbekümmert, ob dabei Tausende und Abertausende Existenzen zugrunde gehen. So verhalten auch bei ihnen die Mahnungen aus bürgerlichem Lager. Wissen Sie doch, daß die Großbourgeoisie hinter ihnen steht, bereit, sie mit ihren Millionen zu unterstützen. Sind sie doch Vorkämpfer eben dieser Großbourgeoisie in dem Bestreben, die wirtschaftlichen Organisationen der Arbeiter zu vernichten. Daß dem so ist, beweisen die Verbandstage der Bauunternehmer, beweisen die Protokolle der Geheimhaltungen der Unternehmerverbände, die Zusicherungen der Industriellenverbände auf finanzielle Unterstützung und nicht zuletzt auch die internationalen Abmachungen der Bauunternehmer. Es wird hier mit voller Absicht ein Krieg entfesselt, dessen offen ausgesprochener Zweck die Vernichtung der Arbeiterorganisationen ist, um eine willenlose Masse zur rücksichtslosesten Ausbeutung in den Händen zu haben.

Das haben aber die deutschen Bauarbeiter erkannt, und nicht nur die Bauarbeiter, die gesamte deutsche Arbeiter-schaft ist sich klar, daß es sich hier nicht nur um einen Kampf der Bauarbeiter dreht, sondern daß es hier um die Existenz der Gewerkschaften überhaupt geht. Die Bauarbeiter, als die mit am besten organisierte Arbeiterschaft, soll gewissermaßen das Versuchsanimal sein. Gelingt es, diese niederzuwerfen, dann geht es mit Husa und Hasso über die übrigen her. Deshalb ist der gegenwärtige Kampf kein Kampf der Bauarbeiter allein, er ist ein Kampf der gesamten Arbeiterschaft gegen ein brutales, zu allem fähiges Ausbeutertum. Deshalb steht auch die gesamte deutsche Arbeiterschaft geschlossen hinter den Bauarbeitern, gewillt, den Kampf zu einem siegreichen Ende zu führen. Die Unternehmerpresse kalkuliert ja schon frohlockend, daß „die paar Millionen“ der Bauarbeiter bald aufgebraucht sein werden und die Arbeiter dann zu Kreuze kriechen müssen. Die Unternehmer werden sich aber veralkalisieren, sie ziehen nicht die gesamte Arbeiterschaft in Rechnung, die die Bauarbeiter sicher nicht im Stich lassen wird. Und was die deutsche Arbeiterschaft an Opfern zu bringen imstande ist, das hat der Riesenkampf in Schweden bewiesen. War dort schon die Opferfreudigkeit eine glänzende, so wird sie hier, wo es sich in ganz besonderem Maße um das eigene Interesse handelt, in noch hellerem Lichte erstahlen. An der Solidarität der gesamten Arbeiterschaft muß der freche Uebermut der Bauunternehmer scheitern.

Im Münchener Gemeinderat haben die sozialdemokratischen Vertreter folgenden Antrag gestellt: Das Gemeinderatkollegium wolle beschließen, daß der Magistrat ersucht wird, aus Anlaß der bevorstehenden Bauarbeiterausperrung den Unternehmern bei der Ausführung städtischer Bauten keine

fangen, das mit vielen Verbeugungen und verbindlichen Manieren den Hausherrn machte und die Gäste auf Bülsten, Bilder und andre beachtenswerte, der Ausschmückung der Räume dienende Gegenstände aufmerksam machte.

Bressen, der noch unter dem Eindruck von Bonneville, Guadalupe und Anniters Barneinweihungsball stand, war übertrastet von der Schönheit aller dieser Damen und ihrer reichen, geschmackvollen Kleidung. Das Gebränge nahm rasch zu. In das Gesumme der lebhaften, aber in gebäpftem, verbindlichem Tone geführten Unterhaltung mischte sich das leise Rascheln von Seide, Samt und Tüll. Die feinen Wohlgerüche von Violet de Parme und Beau d'Espagne erfüllten die Luft. In dem langsam wogenden Gebränge bildeten sich immer neue wundervolle Farbensamenstellungen, deren Grundton bald von hellvioletten Kreppstoffen, bald von lavendelfarbigen Samt oder dem zarten Weißgelb ausgedehnter Spitzen gebildet wurde.

Gegenseitige Vorstellungen schienen nicht nötig zu sein. Man hatte den Eindruck, daß sich alle Welt kannte. Nirgendwas war etwas wie Zwang oder ungeschicktes Benehmen zu bemerken; die ganze Veranstaltung trug das Gepräge heiteren, verfeinerten Lebensgenusses. Überall waren Zwiegespräche im Gange; es herrschte ein natürlicher, ungezwungener Ton. Man redete leicht und ohne Stocken und war nie um eine Entgegnung verlegen. Dadurch, daß sich allmählich noch mehrere Personen an dem anfangs paarweise geführten Gespräche beteiligten, wurde die Unterhaltung allgemeiner, und es bildeten sich Gruppen, die sich wieder trennten, um in andern Gruppen aufzugehen oder sich von neuem zu vereinzeln. Alles das ging ohne alle Schwierigkeiten und Hindernisse vor sich; die ganze festliche Veranstaltung verlief durchaus glatt und in der schicklichsten, unter taktvollen, wohlherzogenen Menschen üblichen Art.

Aus einiger Entfernung und nicht zu laut ließ ein Streichorchester seine anmutigen Weisen ertönen. Diener mit blauen Metallknöpfen an den schwarzen Fräcken

Lieferungsdrüsten zu gewöhnen. Die städtischen Bauten sollen, wenn nötig, in Regie auf Rechnung der Unternehmer fertiggestellt werden.

Die Firma Hellmann u. Wittmann, die größte Bau-firma im Südbayern, hat auf ihren Bauten ein Verbot ausgesprochen, in dem sie mittelst, daß sie wegen Nichtaufstehens einer Einigung genötigt sei, ihre Bauten zu schließen. Dann heißt es: Wir hoffen, daß die bestehenden Differenzen recht bald im beiderseitigen Interesse einen befriedigenden Ausgleich finden und jeder Arbeiter an seinen Platz zurückkehren kann. Am Mittwoch nachmittag hat sich beim Maurerverband in München einer der größten Münchener Unternehmer gemeldet, der erklärte, er werde die Arbeiter moralisch und finanziell unterstützen. Es falle ihm nicht ein, den Terrorismus der Unternehmer mitzumachen, und um das zu zeigen, werde er inmitten der Stadt in den nächsten Tagen mit einem großen Bau beginnen. Der Verein der gelben Polizei in München hat sich verpflichtet, dringende Arbeiten mit den Verhörungen zugunsten der Meister anzuführen. Die Polizei, die dem gelben Polizeiverein nicht angehört, werden mit ausgesperrt.

Die Unternehmer in Straßburg i. E. beschloßen Mittwoch nachmittag nach ausgerechter Versammlung, in der die kleinen Unternehmer die Aussperrung als einen ungerechten Gewaltakt bezeichneten, die Geschäfte am Freitag zu schließen. — Eine von 1800 Personen besuchte Versammlung der Bauarbeiter erklärte Mittwoch abend ihre Zustimmung zu den Beschlüssen der Verbandstage der Bauarbeiter und Zimmerer in der Frage der Aussperrung.

Die Unternehmerorganisation für das Baugewerbe im Unterwiesengebiet fordert ihre Mitglieder auf, die Geschäfte am 15. April zu schließen. Es kommt also dort zu einer Aussperrung. Der Bezirksvorstand des genannten Verbands sprach in einer Resolution die Hoffnung aus, daß die Dänbörser Bremens nur an solche Baugeschäfte Material abgeben werde, welche nach Angabe der Vorstehenden der Ortsverbände nur nichtorganisierte Leute beschäftigten.

Der Arbeitgeberverband für das Baugewerbe in Bremen beschloß am Mittwoch abend, am Freitag alle Arbeiter zu entlassen. Nur die Unorganisierten und die Poliere sollen weiter arbeiten. Die Baumaterialienhändler beschloßen Mittwoch, vom genannten Tage ab kein Material mehr auszugeben.

Die Unternehmer des Baugewerbes für Oldenburg beschloßen die Aussperrung der organisierten Arbeiter des Baugewerbes bei namentlicher Abstimmung gegen zwei Stimmen.

Die Berliner Maurer

haben am Donnerstag abend in der Neuen Welt in der Hasenheide eine außerordentliche Generalversammlung des Zweigvereins Berlin abgehalten. Bis auf den letzten Platz war der große Saal der Neuen Welt besetzt. Als der Vorsitzende Santke sein Referat mit der Bemerkung begann: Ueber die Lohnbewegung werde nicht heute, sondern erst in der nächsten Woche Bescheid gefaßt werden — da machte sich lebhafter Unwille in allen Teilen der Versammlung bemerkbar. Zwischenrufe gaben zu erkennen, daß die Anwesenden eine sofortige Entscheidung über die Lohnbewegung erwarteten und daß sie des längeren Wartens auf den Abschluß der Verhandlungen müde sind. Infolge der großen Unruhe konnte der Referent erst nach längerer Zeit seine Ausführungen fortsetzen. Er gab unter nimmer völliger Ruhe der Versammlung einen Bericht über den Verlauf des Verbandstages. — Die ersten Diskussions-rechner verlangten schleunigen Abschluß der Verhandlungen, Forderung auf Lohnerhöhung und Verkürzung der Arbeitszeit und, falls diese Forderungen nicht bewilligt werden, Aufnahme des Kampfes. Auf keinen Fall dürften die Verhandlungen so weit verschleppt werden, bis die Unternehmer die dringenden Arbeiten fertiggestellt haben. — Dann folgten andre Redner, welche den Standpunkt vertraten, daß diese Versammlung nur über den Verbandstag zu sprechen und für die Durchführung seiner Beschlüsse zu wirken habe. Es wurde hervorgehoben, daß es sich im gegenwärtigen Augenblick nicht um Lohnfragen, sondern lediglich um die eine Frage handle, ob sich die Maurer einen Vertrag aufzwingen lassen sollen, der sie den Unternehmern gegenüber rechtlos macht. Den Kampf gegen diesen Vertrag mit aller Energie zu führen, das sei jetzt die wichtigste Aufgabe aller Bauarbeiter, eine Aufgabe, hinter der einwilliges alles andre zurücktreten müsse. Zu der Leitung des Verbandes könne man das Vertrauen haben, daß sie eine Verschleppung der Verhandlungen, wie sie 1907 zum großen Nachteil des Verbands stattgefunden habe, nicht dulden werde.

Silberstein betonte, daß die Wiederholung der Taktik von 1907 ausgeschlossen sei. Von beiden Seiten werde verlangt, daß die Entscheidung in wenigen Tagen falle. Ueber das, was dann komme, habe ja die heutige Versammlung noch nicht zu entscheiden. Die Situation im gesamten deutschen Baugewerbe sei sehr ernst. Das müsse jeder sehen, der wisse, daß nicht nur die Großindustriellen hinter den Bauunternehmern stehen, sondern daß bereits internationale Vereinbarungen ge-

gingen von Gruppe zu Gruppe und boten schweigend und unaufdringlich Salate und Gefrorenes an.

Der Brennpunkt der Versammlung war der kleine Platz vor Hartraths „Studie aus den Contra Costa-Hügeln“. Das Gemälde hing in einem Rahmen von natürlichem Redwood, dem Holze der immergrünen kalifornischen Sequoie, von dem die Rinde nicht entfernt war. Man hatte das sehr große Bild auf einer Staffelei rechts am Eingang in den Hauptsaal so aufgestellt, daß es allen in die Augen fallen mußte. Links im Vordergrund standen zwei rötliche Kühe bis an die Arme in einem gelbe gelbblichenden Wohns, während in der rechten Ecke ein Mädchen zu sehen war, das behufs harmonischer Abstimmung der Farben ein blaurotes Kleid und eine weiße Sonnenhaube trug, auf der die Schatten durch große Rajen hellblauer Farbe dargestellt waren. Die Frauen und jungen Mädchen begutachteten das Kunstwerk mit Ausrufen der Bewunderung; sie ergingen sich dabei in auswendig gelernten Phrasen und suchten, indem sie ihr Urteil in die verwachsenen Fachausdrücke der Malklassen und der Bücher über Kunstgeschichte klebten, freigeigig gespendetes Lob und verständnisvolle Kritik gleichmäßig abzuwägen. Sie sprachen von atmosphärischen Effekten, vom Mittelgrund, vom „chiaro-oscuro“, von Verkürzungen, von der Zerlegung des Lichts, von der Unterordnung der Individualität unter die Treue der Darstellung.

Ein großes junges Mädchen, dessen außergewöhnlich hellblondes Haar fast weiß erschien, hatte geäußert, daß die Behandlung der Flächen sie stark an Corot erinnerte; ihre Begleiterin aber, die eine langgestielte Handbrille an einer um den Hals geschlungenen goldenen Kette trug, entgegnete: „Ah! Billelshat Millet, aber nicht Corot.“

Dieser Ausspruch hatte einen unmittelbaren Erfolg und machte schnell die Runde. Er schien von seinem Unterscheidungsvermögen eingegeben zu sein und wirkte daher sogleich überzeugend. Man entschied sich endgültig dahin, daß die rotbraunen Kühe an Daubigny erinnerten, während die Behandlung der Flächen durchaus Millet, der Gesamteindruck aber nicht so ganz Corot wäre.

(Fortsetzung folgt.)

trossen seien, um die Arbeiterbewegung niederzuknappen. In dieser Situation müßten alle kleinlichen Eitelkeiten, wie sie zu Anfang der Versammlung laut wurden, schweigen. Die erste Situation fordere einmütiges Handeln der Arbeiter. Diese Einmütigkeit möge die Versammlung zum Ausdruck bringen. — Die Rede Silberstein's fand lebhaften Beifall. Dann wurde die Diskussion geschlossen. Einstimmig erklärte sich die Versammlung mit den Beschlüssen des Verbandstages einverstanden.

Hierauf gab Santke eine Uebersicht über die Berliner Verhandlungen. Diefelben werden gefaßt auf Grund des bisherigen Vertrags unter Aufsicht der Dresdner Beschlüsse der Unternehmer. Die Verhandlungen schweben noch; sie müssen aber im Laufe der nächsten Woche beendet werden. Daran haben auch die Unternehmer ein Interesse, weil sie sich, wenn keine Einigung erfolgt, die Rückkehr zu den Beschlüssen ihres Bundes sichern müssen. Die nächste Woche wird also die Entscheidung darüber bringen, ob in Berlin ein neuer Vertrag abgeschlossen und der Friede aufrechterhalten wird. Ist das nicht der Fall, dann erfolgt auch in Berlin am Sonnabend der nächsten Woche die Aussperrung.

Schließlich stimmte die Versammlung den von der Leitung des Zweigvereins vorgelegten Ausführungsbestimmungen zu den Beschlüssen des Verbandstages zu.

Die Magdeburger Bauunternehmer haben die Zugeständnisse zurückgezogen und sind unter dem Druck der Unternehmerverbände kontraktbrüchig geworden. Sie sperren aus. In Chemnitz beginnen die Bauunternehmer mit der Aussperrung.

Die Karlsruher Unternehmer, die erst beschloßen hatten, nicht auszusperrn, haben sich nun dem Druck des bayrischen Verbands gefügt und sperren ebenfalls aus.

10. Verbandstag des Zentralverbandes der Dachdecker Deutschlands.

k. Dresden, 18. April.

Dritter Verhandlungstag.

Am heutigen Tage werden die Verhandlungen über Lohnbewegungen und Streiks fortgesetzt, wobei Genosse Wömelburg eine Uebersicht über den Stand der Bewegung im Baugewerbe gab. Seiner Meinung nach werden auch etwa 1500 bis 1600 Dachdecker in Mitleidenschaft gezogen werden. Die Redner haben im allgemeinen der Uebergang Ausdruck, daß der Ausnahmezustand im Baugewerbe auch ausnahmsweise große Mittel erfordert. Koch-Branschweig machte unter Beifall des Verbandstages folgende Vorschläge: Der Verbandstag möge vom 1. Mai an einen doppelten Beitrag erheben, ferner beschließen, bei beginnenden Aussperrungen die Unterstützung erst vom Ablauf der dritten Woche an zu zahlen. Die örtlichen Verwaltungen sollen aufgefordert werden, soweit als möglich dafür zu sorgen, daß die Totalkassenbestände, oder doch ein Teil davon, dem Zentralvorstand zur Verfügung gestellt werden. Die Diskussion über diese Vorschläge war allgemein eine zustimmende. Die Frankfurter a. M. erklärte im Namen des Zentralvorstandes, daß bei Annahme dieser Beschlüsse der Kampf gefaßt werden kann. In ausführlicher Weise gab dieser Redner einen Uebersicht über die zu erwartenden Kämpfe; wobei in einigen Tagen schon Rheinland-Westfalen den Anfang machen wird. Dazu kommen noch eine Reihe anderer Orte. Wömelburg-Wilm machte eingehende Ausführungen über die Situation im Ruhrrevier. Görnig-Berlin erklärte für die nicht am Kampf beteiligten Kollegen in dem dortigen Bezirk, daß sie alles tun werden, um den Futurismus zu hängen. Alle übrigen Redner erklärten gleichfalls, außergewöhnliche Mittel aufbringen zu wollen. Von einigen Rednern wurde in Aussicht gestellt, daß die in Arbeit befindlichen Kollegen einen Teil des Wochenverdienstes zur Verfügung stellen, man hofft, bis zu 50 Prozent. In ausführlicher Form wird dann noch von andern Rednern erklärt, daß in dieser Tarifbewegung unter der von den Unternehmern gepflogenen Handlungsweise auch die Taktik eine andre sein muß. Hierzu werden bestimmte Vorschläge gemacht und in allen wesentlichen Punkten eine Einigung erzielt. Nachdem noch eine ganze Reihe Redner zu diesem wichtigsten Punkt gesprochen hatten, wurden folgende Vorschläge einstimmig angenommen:

Vom 1. Mai d. J. an werden doppelte Beiträge erhoben. Die Erhöhung hat so lange Kraft, als die Kämpfe anhalten. Die Karenzzeit wird auf 14 Tage erhöht. Die Kommission soll noch einmal Stellung nehmen, für die Ausnahmszeit auch die Auszahlung anders zu regeln. Von dem Wunsche der Kommission, daß auch die Totalkassenbestände zur Verfügung gestellt werden, nimmt der Verbandstag Kenntnis. In diesem Sinne wird verfahren. (Der Verbandstag vertagt sich.)

Gewerkschaftsbewegung.

Die Unternehmer über Lohnbewegungen berichten.

In dem letzten Jahresbericht der Leipziger Gewerkschaften sind Mitteilungen aus verschiedenen Gewerben über die wirtschaftliche Lage wiedergegeben; dabei äußern sich die Unternehmer, soweit sie das für notwendig erachteten, auch zu den Lohnbewegungen in dem letzten Jahre. Daß die Meinungen der Unternehmer über Ursache und Verlauf der Bewegungen teilweise abweichen von den Meinungen der Arbeiter, ist durchaus nicht verwunderlich. Da steht man z. B. auf eine Mitteilung aus dem Klempnergewerbe, in der es heißt: „Trotz des zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmern abgeschlossenen Tarifs, der stillschweigend auf ein weiteres Jahr verlängert worden war, verlangten die Gehilfen im Juli, als die Arbeit sich drängte, auf Grund einer andern Auslegung des Abfindungsparagrafen eine Lohnerhöhung. Diefelbe wurde von den Arbeitgebern abgelehnt; um jedoch einen Bruch zu vermeiden, wurden Verhandlungen gepflogen und ein neuer Tarifvertrag bis 1912 abgeschlossen.“ Das klingt bald so, als wenn sich die Klempnermeister vor weit wie liebenswürdig und entgegenkommend den Gehilfen gegenüber gezeigt hätten. In Wirklichkeit stand die Sache so, daß man wohl der Ansicht der Gehilfen beipflichten konnte, die da meinten, es bestehe im Juli 1900 überhaupt kein Tarif mehr, weil die betreffende Bestimmung des früheren Tarifs lautete: „Vorstehender Tarifvertrag gilt vom 1. Mai 1900 bis 1. April 1908. Wird er nicht mindestens vier Wochen vor dem Endtermin gekündigt, so hat er auf ein weiteres Jahr Gültigkeit erlangt.“ Nach Ansicht der Gehilfen wäre also der Tarif am 1. April 1900 abgelaufen gewesen. Daß diese Ansicht nicht ohne weiteres von der Hand zu weisen war, schienen ja auch die Unternehmer eingesehen zu haben, und zwar nicht nur deshalb, weil sie in neue Tarifverhandlungen eintraten, sondern auch, weil in dem neu abgeschlossenen Tarif besonders bemerkt ist, daß der Tarif, wenn er nicht vor schriftsmäßig gekündigt wird, auf je ein weiteres Jahr Gültigkeit hat.

Wenn aus dem Tischlergewerbe berichtet wird, daß der mit dem Holzarbeiterverbände abgeschlossene Tarifvertrag von beiden Seiten gehalten worden ist, so wird dabei das eine übersehen, daß die Verteilung der einen Stunde Arbeitsleistung in einigen Betrieben zu Auseinandersetzungen führte, so daß die aus Arbeitern und Unternehmern bestehende Schlichtungskommission angerufen werden mußte.

Ob auch im Buchdruckgewerbe, aus dem ebenfalls mitgeteilt wird, daß Lohnbewegungen und Streitigkeiten mit den Gehilfen insofern nicht stattgefunden haben, diese Versicherung in der bestimmten Form zutrifft, darf bezweifelt werden, wenn auch zuzugeben ist, daß die tarifliche Vorkehrungen

Diese sind nicht wesentlicher Natur waren. Nicht ganz so bestimmt lauten die Mitteilungen über die Hilfsarbeiter im Buchdruckgewerbe. Hier sind von kleineren Differenzen gesprochen, die bald geschlichtet wurden, so daß es zu größeren Auseinandersetzungen nicht gekommen sei. Nebenfalls wäre es von Interesse gewesen, festzustellen, wie oft solche „kleinen Differenzen“ vorgelegen haben, denn daß sich die Druckereihilfsarbeiter erst wieder in diesen Tagen in einer Protestversammlung mit den unhaltsamen Bedingungen der Tarifgemeinschaft beschäftigten mühten, läßt nicht gerade auf große Uebereinstimmung in diesen Fragen zwischen Arbeiter und Unternehmer schließen.

Im Lithographie- und Steindruckgewerbe kam es in zwei Fällen zu Streiks, die, wie angegeben wird, von den Unternehmern herausbeschoren worden sind, denn in dem einen Falle sollten die üblichen Akkordsätze herabgesetzt werden, in dem anderen Falle forderte der Unternehmer Ueberstunden über das im Tarif vorgesehene Höchstmaß. In beiden Fällen kämpften die Gehilfen mit Erfolg, aber in dem letzteren Falle wurde ein Teil der Gehilfen nicht wieder eingestellt — weil sie auf der Einhaltung des Tarifs bestanden hatten. Einer Verbesserung der Gehilfenchaft im Lithographie- und Steindruckgewerbe, die dazu gienge, den Akkordlohn aufzuheben und dafür Wochenlohn mit 48 stündiger Arbeitszeit einzuführen, soll zum größten Teil stattgegeben worden sein.

Aus dem Nahrungsmittel- und Genussmittelgewerbe wird über die Lohnbewegung der Mischelwarearbeiter berichtet. Es heißt da, daß einige Forderungen um Lohnerhöhung und Verkürzung der Arbeitszeit bewilligt wurden, daß aber die Arbeiter wegen vorgerückter Jahreszeit ihre Bewegung einstellten und ihre Lohnkommission weiter bestehen ließen.

Wenigerwertig sind die Angaben aus dem Baugewerbe. Danach waren im Maurer- und Zimmerergewerbe die Beziehungen zu den Arbeitern in Leipzig im Berichtsjahre unverändert wie im Vorjahre. Ob sie gut oder schlecht waren, wird nicht gesagt, jedoch die folgenden Sätze geben einigermaßen Auskunft. Da wird nämlich ausgeführt: „Leider sangen die Arbeiterverbände an, den Vertrag zu durchbrechen. Nach dem Vertrage ist Akkordarbeit zulässig, der Maurerverband bestrafte jedes seiner Mitglieder, oder löst es aus, wenn es Akkordarbeit ausführt. Ähnlich verhält es sich mit den für gewisse Fälle zulässigen Ueberstunden.“ Die hier zum Ausdruck gebrachte Absicht, von der Maurerorganisation zu verlangen, daß sie sich nur der von den Unternehmern gegebenen Auslegung des Tarifs anzuschließen habe, und daß sie bei ihrem Verhalten den Wünschen der Arbeitgeber gegenüber die Wünsche der Arbeiter berücksichtigen müsse, klingt fast wie ein Vorposten zu dem jetzt von den Unternehmern herausbeschorenen Kampfe im Baugewerbe. Den Forderungen der Steinmehrer nach Erhöhung des Stundenlohnes auf 78 Pfa. glaubten die Unternehmer mit Rücksicht auf schlechten Geschäftsgang nicht nachgeben zu dürfen. Nachdem aber die Arbeiter mehrere Monate um Anerkennung ihrer Forderungen gestreikt hatten, gingen die Unternehmer, „um wieder geordnete Verhältnisse zu schaffen“, auf eine Erhöhung des Stundenlohnes von 72 Pfa. auf 75 Pfa. ein. Im Schiefer- und Ziegeldeckergewerbe wurde durch gegenseitiges Einverständnis der Stundenlohn um 2 Pfa. erhöht. Ueber die Lohnbewegung im Glasergewerbe wird lediglich mitgeteilt, zu welchem Ergebnisse die Tarifverhandlungen geführt haben. Daß die Gehilfen den von der Innung vorgeschlagenen Tarifentwurf einmütig ablehnten und daß es erst durch das geschlossene Auftreten der Arbeiter gelang, einen annehmbaren Tarif zustande zu bringen, wird nicht gesagt. So ähnlich machen es auch die Unternehmer des Eisen- und Stahlgewerbes. Auch sie berichten kurz, daß ein neuer Tarif mit erhöhten Löhnen für moderne und alteisen sowie Maschinen ohne Streik von beiden Seiten angenommen wurde. Ganz so glatt, wie hier die Unternehmer glauben machen wollen, hat sich aber die Tarifänderung nicht abgespielt. Erst nach wiederholtem und vergeblichem Vorstellwerden der Gehilfen erklärten sich die Unternehmer zu Verhandlungen bereit, und die Verhandlungen gestalteten sich sodann noch langwierig genug.

Das ungünstigste wirtschaftliche Verhältnisse in einzelnen Gewerben sind nämlich auf die Lohnbewegungen eingewirkt haben, wird im Bericht der Gewerksamter wiederholt zum Ausdruck gebracht. So aus dem Tapezierergewerbe, wo Lohnbewegungen nicht stattgefunden haben, weil übermäßige Arbeitslosigkeit nicht vorhanden war, vielfach sogar nur zur Beschäftigung der angestellten Arbeiter ausreichte. Noch bemerkenswerter ist der Bericht aus dem Juwelier-, Gold- und Silber schmiedergewerbe, in dem es heißt, daß Lohnbewegungen im Berichtsjahre nicht zu verzeichnen waren und die Nachfrage nach Gehilfen in Leipzig immer geringer werde, weil die meisten Betriebsinhaber ihre Reparaturen und Ausbesserungen nach den Fabrikschleifen geben, in denen Gold- und Silberwaren hergestellt werden.

Aus manchen Gewerben wird überhaupt nicht über vorhanden gewesene Lohnbewegungen berichtet, so z. B. aus dem Barbier- und Friseurgewerbe. Diese Schweigsamkeit der Unternehmer scheint aber auch ihren Grund zu haben.

Leipzig und Umgebung.

Zur Tarifbewegung der Kürschner in Leipzig.

In einer öffentlichen Versammlung am 14. April im Volkshaus gab die Kommission den Bericht über den von den Unternehmern aufgestellten Tarifvertrag. Nach kurzer Debatte wurde der Entwurf für unannehmbar erklärt. Die Versammelten beschloßen einstimmig, den eigenen Vertrag zu erkämpfen.

Eingegangen sind 42 Unterschriften der Unternehmer. Die größte Firma am Plage, M. Belmonte, Nikolaisstraße (Wampelpelzgeschäft) weigert sich, Vertrag und Tarif zu unterzeichnen, trotzdem Herr Belmonte bei den Verhandlungen den letzten Vertrag mit aufgestellt und in seinem Betriebe durchgesetzt hat. 32 Kollegen der Firma Belmonte legen deshalb heute, Freitag, die Arbeit nieder. In der Firma Gebr. Thuerkauf, Reichsstraße 27, verzichten Arbeiterinnen Gehilfenarbeit. Desgleichen bei dem Zwischenmeister H. März, Brühl 13, der für Gebr. Thuerkauf arbeitet. Der Zwischenmeister K. Kieckert, Brühl 48-49, arbeitet auch für obige Firma und hat am Sonnabend vier organisierte Arbeiter entlassen. 113 Arbeitswillige sind stehen geblieben ein Meisterreicher Naxta und der Sohn des verstorbenen Hadermeisters Fabian in Markranstädt, Markt. Nach einer sehr erregten Debatte wurde folgende Resolution angenommen:

Die heute am 14. April 1910 im Volkshaus tagende öffentliche Versammlung der Kürschner nimmt Kenntnis von der Ausbeutung der weiblichen Arbeiter bei der Firma Gebr. Thuerkauf, Reichsstraße 27. Die Anwesenden erklären die Handlungsweise der Firma als schädigend für unseren Beruf, weil die Arbeiterinnen als Lohnrinder herangezogen werden. Weiter sind wir der Ueberzeugung, daß unser Gewerbe erst nach mehrjähriger gründlicher Lehre erlernt werden kann. In weiterer Erwägung geloben die heute Anwesenden, daß für die Firma Gebr. Thuerkauf keine Arbeit irgend welcher Art verrichtet wird, auch nicht bei den Zwischenmeistern Kieckert, und März, bevor die Herren den Vertrag des Verbandes unterschreiben, und sich verpflichten, die angelernten weiblichen Kürschner mit dem bestehenden Minimallohn der Gehilfen zu bezahlen.

Die Firma Thuerkauf hatte eine Kontoristin in die Versammlung geschickt, die die Verhandlung stenographisch aufnahm. Ein Antrag des Gewerksvereins, in der großen Kommission sich und Stimme zu erhalten, wurde gegen die Stimmen der anwesenden Gewerksvereine abgelehnt. Im folgenden Bericht werden wir die gesperrten Firmen bekannt geben.

Protestversammlung der Buch- und Steinbinderel-Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen von Leipzig.

Am 13. April 1910 tagte im Pankow ein außerordentlich stark besuchte Protestversammlung. Kollege Schuler referierte über: Die unhaltsamen Begriffe der Unternehmer über unsere Tarifgemeinschaft. Er erläuterte die Unterschiede zwischen Dienstvertrag, Werkvertrag und Arbeitsvertrag, um dann auf die Tarifverträge in besonderen einzugehen, deren Vorteile er durchaus anerkannte. Am 1. April 1907 wurde auch für die 4000 in Leipzig beschäftigten Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen ein Tarif abgeschlossen. Dieser Tarif war ein Minimaltarif. Verschiedene Unternehmer versuchten jedoch in ihrem Interesse aus diesem Minimaltarif einen Maximaltarif zu machen, denn heute, nach 3-jähriger Tarifdauer, sehen wir immer noch ein Perumlaborieren an den Minimallohnsätzen. Bei Abschluß des Tarifes erklärten die Vertreter beider Organisationen Vollmacht zu besitzen. Der Tarif hätte somit für alle der Unternehmerorganisation angehörigen Prinzipale Gültigkeit. In Leipzig machte man die Sache aber etwas anders. Durch Zirkular wurde zur schriftlichen Anerkennung des Tarifes durch die Prinzipale aufgefordert. Dieser Aufforderung kamen aber von den über 200 Betrieben in Leipzig nur 76 nach, so daß mindestens noch 130 Betriebe außerhalb des Tarifverhältnisses stehen. Der Redner besaß sich im weiteren mit dem Schiedsgericht. Die Zustände mit dieser Institution waren so unhaltbar geworden, daß sie zur Aufstellung eines unparteiischen Schiedsgerichtes führten. Die Verweigerung der Tarifanerkennung hat nun zu Differenzfällen Anlaß gegeben. In den Firmen Kellisch, Raschl und Hallberg & Büchting stand die Kollegenschaft nicht unter dem Tarifverhältnis. Den dort Beschäftigten stand also nichts im Wege, um Forderungszugewinne einzukommen. Die Leiter der in Frage stehenden Betriebe waren aber rückständig genug, diesen unter den heutigen Verhältnissen doch wohl berechtigten Forderungen die Bewilligung zu verweigern. Darauf antwortete die Kollegenschaft beider Betriebe mit dem Einreichen der Kündigung. Bei der Firma Hallberg & Büchting haben nunmehr jedoch 25 Arbeiter und Arbeiterinnen die Kündigung zurückgezogen, nachdem das Schiedsgericht als Einigungsamt gewirkt und zugunsten der Arbeiter entschieden hat. Das Schiedsgericht wird auch als Einigungsamt bei der Firma Kellisch & Raschl (Kug. Scherl), Südliche, wirken und am Montag zusammenzutreten. An die beifällig angenommenen Ausführungen des Referenten schloß sich keine Diskussion. Die Stimmung der Versammlung ließ aber erkennen, daß die Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen gewillt sind, die unhaltsamen Zustände auf tariflichem Gebiete zu beseitigen.

Verband der Buch- und Steinbinderel-Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen (Hilfsstelle Leipzig).

Zum Streik der Sattler und Porzellaner.

Den Unternehmern breunt das Feuer auf den Häupten. Die gewaltigen Anstrengungen einiger Firmen, von auswärts Handwerker zu ergattern, sind vollständig ergebnislos gewesen. Es gibt keine Meisterwerkstätten und Porzellaner in Deutschland, die sich nach Leipzig begeben, wenn hier gestreikt wird. Niemand ist der Arbeitsmarkt so glückig, daß die Streikleitung in der Lage ist, sämtliche Streikende außerhalb Leipzigs unterzubringen. Es wäre nun deshalb so leicht, anderen Meisterwerkstätten einen Schlag zu versetzen, an dem sie jahrelang zu faulen haben würden. Von den beteiligten Firmen ist die Firma J. G. Richter diejenige, die am schnellsten „Ersatz“ für die Streikenden gefunden hat. Hier sind es die Reisenden und Kontorangestellten, die von früh 7 Uhr bis 10 Uhr nachts Stoffe zuschneiden, Einpassungen kleben und mit der Kleberbürste tätig sind. Schade um die gepflegten Finger. Der hier als Meister tätige Herr Regel, Konradstraße wohnhaft, bemüht sich, den Arbeitern die Nähen zu lernen. Der andere Meister, Herr Jähde, Eisenbahnstraße 119 wohnhaft, betrachtet es als seine Aufgabe, als Streikbrecheragent und -bergeber zu wirken. Die Hilfsarbeiter Edwin Wendel, Dülbeim, Dülbeimstraße, und Paul Buchheim, Neustadt, Eisenbahnstraße 68, sind, nachdem sie für den Streik gestimmt, sofort in den Betrieb gegangen. Dem Arbeiter, die Streikarbeit verrichten, sind die Sattler Paul Reibler, Köhlig, Köhligstraße 13, I., und Pröhl, Lange Straße 40, III., bei Goldhahn wohnhaft. Letzterer ist Haupt- oder Nebenamt bei der Buch- und Schließerei-Gesellschaft angestellt. Trotzdem nun die Aussichten sehr günstig sind, ist es der Firma gelungen, drei Sattler zum Umsallen zu bewegen. Diese tapferen Handwerker sind der Sattler Robert Kresse, Gellertshausen, Baumstraße 4, II., Willi Jäkel, Ebdichstraße 7, und Adolf Raack, Neustadt, Mabet 18. Bei J. G. Lee man hat sich bis jetzt noch kein Mann gefunden, der fähig wäre, einen der Ausständigen auch nur annähernd zu ersetzen. Eigentümlich ist hier die Freundlichkeit dem einen Streikbrecher gegenüber, der ein Nasse sein soll, sich aber nicht im Besitz der gebührenden Legitimation befindet. Wie es scheint, gelten diesem nützlichen Menschen gegenüber die gesetzlichen Bestimmungen, die bei organisierten Arbeitern so streng angewandt werden, nicht. Dieser wertvolle Mann heißt Joachim Landberger und wohnt Altterstraße 13, III. Wären die alten Arbeiter dieser Firma vom Inhaber nur annähernd so human behandelt worden, wie dieser Handwerker, so wäre eine solche Erbitterung unter den Arbeitern dieser Firma nicht möglich gewesen. Ein anderer Handwerker in diesem Betrieb ist ein ehemaliger Steinschleifer, Leipziger „Sattler“ Jacoby aus Jwenkau.

Eine besondere Taktik in diesem Kampfe führt die Firma G. A. Winterstein. In den Leipziger Neuesten Nachrichten und in vielen bürgerlichen Zeitungen Deutschlands standen große Annoncen, in denen 60 und 70 Pfa. Stundenlohn versprochen wurde. Der Erfolg ist denn auch nicht ausgeblieben. Der erste, der sich einwand, der frühere Lederwarenfabrikant Ernst Domera, Entzich, Wittenberger Straße 40 wohnhaft, hat kürzlich noch seine Tochter mitgebracht. Sonntags geht Domera noch als Ausschiksteller, wobei er womöglich organisierte Arbeiter bedient, was diese wohl von jetzt ab ablehnen werden. Der zweite Anwerber ist der in Konturs befindliche Altschuhmacher Sattlermeister Wilhelm Pfaff, angeblich „Hofschuhmacher“. Der dritte Sattler, namens Stillner aus Wurzen, soll auch ein gewesener Meister sein. Auch ein Schuster ist auf diese Annoncen eingestuft worden. Dann ist noch ein notorischer Handwerker, der Sattlermeister Sohn von Borth aus Dessau, der schon in Halle den Arbeitswilligen gemacht hat, in diesem Geschäft tätig. Den andern, jüngeren, kann man es wohl ihrer Jugend und Unersahrenheit zuschreiben, in einen solchen bestrittenen Betrieb hineingegangen zu sein. Die Taktik des Herrn Winterstein ist also von „Erfolg“ gewesen; er hat Leute erhalten, die kein anderer Fabrikant eingestellt hätte, dadurch wird aber die Unerschöpfbarkeit der eingeworbenen Leute am besten dokumentiert.

Die Streikenden sind guten Mutes; sie harren aus, bis ihnen der Sieg wird.

Die Streikleitung.

Deutsches Reich.

Spiegel in der Berliner Omnibusgesellschaft. Neulich berichteten wir, daß das vom Transportarbeiterverband herausgegebene Fachblatt „Der Straßenbahner“, das Porträt eines Gentleman Weltzien brachte, der für die Direktion Spitzelarbeiten leistet. Weltzien ist nebenbei bemerkt nach einem anderen Depot versetzt worden, auch hat er eine andere Nummernummer bekommen; er fährt jetzt die Automobil-Linie 8 und trägt die Nummernummer 1822. Der Straßenbahner verpöhlkündigt in seiner neuesten Nummer diese Galerie der Spitzelporträts durch das Kontorset eines zweiten Gentleman, und er verspricht eine Fortsetzung dieser Bildergalerie. Dieser

neue getreue Privatist der Direktion ist ein Inspektor König, der in seinen Spitzelberichten an die Gesellschaft unter gehauer Angabe der Namen und Nummern diejenigen Angestellten der Direktion benennt, die an Versammlungen teilnehmen, die vom Transportarbeiterverband einberufen waren und dort ihre Unzufriedenheit mit den bei der Gesellschaft herrschenden Arbeitsbedingungen bekundeten, die als „Aufwiegler“ gelten müssen oder die dem Verband selbst als Mitglieder angehören. Der Wiedermann berichtet dann auch, wie solche Aufwiegler nach und nach entlassen wurden, was deshalb geschah, um in der Öffentlichkeit keinen Stand aufzuwirbeln. Weshalb König seinen Inspektortrock ausziehen mußte, in dem er sich dem Leser im Bilde präsentiert, ist nicht bekannt. Jedenfalls hat er den bekannten Dant vom Hause Habsburg geerbtet. Er versucht sich jetzt von den Mädeln der Arbeiter zu ernähren, indem er im Hause Postinger Straße 41 eine Gastwirtschaft betreibt.

Die Arbeiter der Zinkhütte in Dortmund haben beschlossen, die Arbeit wieder aufzunehmen, nachdem die Verwaltung des Werkes schriftliche Zusicherungen gegeben hat. Einen weiteren Erfolg hat dieser Streik zu verzeichnen, daß die Arbeiter, die bisher nicht organisiert waren, nunmehr die Notwendigkeit der Organisation erkannt haben. Sie haben einstimmig beschlossen, der Organisation beizutreten.

Die Schneider in Mailob (Schlesien) errangen nach fünfwöchigen Kampf eine 6-10 prozentige Lohnerhöhung. Der Tarif wurde auf zwei Jahre abgeschlossen.

Ausland.

Zum Maurerstreik in Winterthur.

Wie sehr die Widerstandskraft der organisierten Arbeiterschaft in den letzten Jahren gewachsen ist, zeigt der hiesige Maurerstreik. Trotz der Parteinahme der Behörden für die Baumeister ist deren Situation heute nach zehn Monaten nicht besser als je. Wohl droht der Schweizer Unternehmerverband verübelt mit der Aussperrung der gesamten Arbeiterschaft Winterthurs, er hat auch den Baumeistern die weitgehendste finanzielle Unterstützung zugesichert, Streikbrecher kann er ihnen aber doch nicht verschaffen. Ja, er kann nicht einmal verhindern, daß die Zahl der Streikbrecher in Winterthur und einigen Ortschaften der Umgebung täglich kleiner wird.

In ihrer Verzweiflung greifen Baumeister zu dem zwar nicht sehr wirksamen, aber ihnen doch sehr geliebten Mittel: sie rekonstruieren mit der großen Zahl von Streikbrechern, die sie angeblich haben. 500 Maurer und Handlanger sollen gegenwärtig in Winterthur arbeiten, verkleiden die Baumeister auf großen Plätzen; in Wilkistadt sind es kaum 150 Lumpenproletarier, die an den meisten Tagen der ganzen Woche insofern übermäßigen Alkoholgenusses arbeitensfähig sind. Um die aus allen Ländern importierten Streikbrecher aufzunehmen, sind von den Baumeistern große Baracken erbaut worden. Heute stehen die Baracken noch leer, immerhin hoffen die Winterthurer Baumeister auf Zuzug aus Deutschland, sobald dort die Aussperrung perfekt ist.

Natürlich wird auch diese Hoffnung getäuscht werden. Solange die Baumeister nicht mit der Organisation Frieden schließen, wird in Winterthur und Umgebung nicht gebaut. Das sehen bereits die meisten Leute ein, nur die Baumeister sperren sich noch gegen diese Erkenntnis. Deshalb dauert der Maurerstreik in Winterthur ungeschwächt fort.

Zuzug von Bauarbeitern nach Winterthur, Riß, Weltheim, Seen und Oberwinterthur ist streng fernzuhalten. Kein christlicher Bauarbeiter nach Winterthur, sei unsere Parole.

Der Verbandsvorsitzende.
Die Streikkommission (Telephon 900).

Eingelaufene Schriften.

Fachblatt für Holzarbeiter. Heft 4 des 5. Jahrgangs, April 1910. Herausgegeben vom Deutschen Holzarbeiterverband in Berlin. — Das Fachblatt für Holzarbeiter erscheint am 15. jeden Monats und ist gegen 1 Mk. pro Vierteljahr bei allen Postanstalten und den Verwaltungsstellen des Deutschen Holzarbeiterverbandes zu abonnieren, sowie bei der Expedition, Berlin C 2, Neue Friedriehstraße 2.

Soziale Rundschau.

Gedächtnisfeier in der Berliner Damenkonfektion.

Eine Versammlung der Vereinigung Berliner Damen- und Mädchenmützelfabrikanten hat, wie das Berliner Tageblatt meldet, den Beschluß gefaßt, die Geschäfte mit Ausnahme der Hochsaison abends spätestens um 6 Uhr zu schließen. Zunächst soll dieser Vorschlag versuchsweise vom 15. Mai bis zum 25. August durchgeführt werden. Der Beschluß erfolgte einstimmig, es kann deswegen angenommen werden, daß er auch noch weitere Kreise ziehen wird. Damit wäre ein Schritt zur englischen Arbeitszeit getan, der auch in der Konfektion bei der ständig wachsenden Ausdehnung Berlins zur Notwendigkeit wird. Dem Arbeiter wird dadurch ein zusammenhängender Teil des Tages zur freien Verfügung übrig bleiben.

Von Nah und Fern.

Einsturz.

Der Tag meldet aus München: Die für die Sport- und Gesellschaftsfahrten mit Paravel-Luftschiffen bestimmte große Ballonhalle, die sich im Ausstellungspark im Bau befindet, und deren Eisengerüst bereits vollendet war, ist am Freitag nachmittags gegen 4 Uhr zusammengefallen und hat zahlreiche Personen unter sich begraben. Es wurden ein Toter und sechs Schwerverletzte geborgen, unter ihnen der 38 Jahre alte Direktor der Münchner Eisenwerke, Otto Märkert, der mit schweren Kopfwunden und wahrscheinlich auch schweren inneren Verletzungen in die chirurgische Klinik eingeliefert wurde. Auch der bekannte Aviatiker Hauptmann Endrig, vom Münchner Luftschiff-Bataillon, der zur Befestigung der Halle suchen angekommen war, wurde leicht am Genick getroffen, konnte sich aber, als er verbunden war, allein nach seiner Wohnung begeben.

Letzte Nachrichten und Depeschen.

Dudwigshafen, 15. April. Hier fand eine Demonstration statt, an der sich über 5000 Arbeiter beteiligten. Die Demonstration richtete sich gegen den Arbeitsnachweis der Unternehmerverbände.

Dortmund, 15. April. Im Dortmunder Wahlrechtsprozess wurde heute Genosse Beyer zu 1 Monat Gefängnis und 500 Mk. Geldstrafe verurteilt.

Hamburg, 15. April. Im Hamburger Hafen sind heute bei einer Explosion mehrere Personen umgekommen.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil:
Hermann Müller in Leipzig.
Verantwortlich für den Inseratenteil:
Friedrich Müller in Borsdorf-Leipzig.

Druck und Verlag: Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft.

Diese Nummer umfaßt 20 Seiten.

Konsumverein Leipzig-Plagwitz und Umgegend

E. G. m. b. H.

Für unsere Mitglieder

Extra billige Kaufgelegenheit

in unseren WARENHÄUSERN: Leipzig-Lindenau, Markt 18
Leipzig-Plagwitz, Zschochersche und Amalienstrassen-Ecke
Leipzig-Reudnitz, Dresdner Strasse 55

2000 Paar Sommer-Handschuhe für Damen u. Kinder

Handschuhe
schwarz und weiss, mit und ohne Finger
Paar **10** ⚡

Handschuhe
lange, durchbrochen, ohne Finger, schwarz
und weiss couleur
Paar **50 25 15** ⚡

Fingerhandschuhe
mit 2 Druckknöpfen, schwarz, weiss und
couleur
Paar **60 50 45 35 und 25** ⚡

Ein Posten lange durchbrochene Handschuhe mit und ohne Finger, schwarz, weiss und couleur
darunter seidene Handschuhe im früheren Werte bis Mk. 3.00
Nur solange Vorrat! jetzt durchweg Paar Mk. **1.00** und **75** Pfg. Nur solange Vorrat!



Garnierte Damenhüte
in grosser Auswahl, in allen neuen
Farben mit reicher Garnitur von Mk. **5.00** an

**Damen-u. Kinder-
Hüte**

garniert und ungarniert
zu bekannt billigen Preisen.

Zur besonderen Beachtung für unsere Mitglieder!
Wir haben jetzt die Einrichtung für unsere Mit-
glieder geschaffen, dass Damenhüte während der
kürzesten Zeit zu äusserst billigen Preisen ge-
schmackvoll garniert und modernisiert werden.
DER VORSTAND.



Sporthüte billig
sehr kleidsam
von Mk. **2.00** an



Dauerwäsche
Whiteolin
Stets blendend weiss. Ohne
Wasch- und Plättkosten
Wochen hindurch täglich
zu tragen. [6798]
Dabei enorm billig.
Farbige abw. Garnituren
Ela Serviteur in allen Preis-
und 1 Paar | Jagen von
Manschetten | 1.75 bis 3.50.
Nur Halnstrasse 9
Max Sabatzky.

Bürgerliches Gesetzbuch.
30 Pfg.
Volksbuchh. Leipzig u. Filialen.

Billige
Briketts
liefert
Benno Grimm
Tauchaer
Strasse 41.

Vom Arbeiter

vom Handwerker, vom kleinen Beamten, vom Kaufmann, überhaupt von
jedem, der auf sein Meubleres hält, wird für billiges Geld wirklich gut-
sitende, tadellose Garderobe gesucht. Im Kaufhaus für Monatsgarderoben,
Reichsstrasse 26, erhalten Sie diese und können darin leicht

zum Millionär

werden. Wir verkaufen von Doktoren, Reisenden, Millionären, sowie
von feinsten Kavaliereu nur wenig getragene, in den ersten Schneider-
Werstätten teils sogar auf Seide gearbeitete, an Stoff und Haltbar-
keit unübertroffene

	Serie I	Serie II	Serie III
Mass-Anzüge	8 Mk.	14 Mk.	20 Mk.
Mass-Paletots	6 „	12 „	18 „

Kaufhaus für Monatsgarderoben

Reichsstrasse 26.

*1908] Anzüge etc. werden billigt verliehen.
Abteilung II: Neue Garderoben.

Fritz Weber Feinste Molkerei-Butter
Ersklassiger Butterersatz
Frische Trink-Eier
Sämtliche Sorten Käse
Grosse Fleischergasse 22
Telephon 14 790

Bade- und Schwimm-Anstalten.

Königin Carola-Bad. Fango-Behandlung, Dampf-, Bannent-,
Schwimm-Basseln. Elektr. Licht, Kohlensäure u. Ruz-Bäder.
Jeden Dienstag: **Volkstag.** Eintritt 30 ⚡.

Monats-Garderobe.
Wwe. M. Kindermann
Fnh. Johanna Bejaoh
Rur Kleine Fleischergasse 16, I.
empf. neue u. wenig getr. Anzüge
Früh-Paletots, Joppen billig,
Frack u. Gesellschafts-Anz. a. lehm.
Im Reiche der Freiheit.
Briefe über den Sozialismus.
Von Robert Blatchford. 50 Pfg.
Volksbuchh. Leipzig und Filialen

Sehr wichtig für Radfahrer! Pneumatik

Fahrraddecken	1.80 Mk.	Schläuche	1.90 Mk.
Fahrraddecken	2.25 Mk.	Schläuche	2.10 Mk.
Fahrraddecken (3 Monate Garantie)	3.— Mk.	Schläuche	2.50 Mk.
Fahrraddecken (6 Monate Garantie)	4.50 Mk.	Schläuche	3.— Mk.
Fahrraddecken (12 Monate Garantie)	6.— Mk.	Schläuche	3.75 Mk.
Gebirgsreifen	3.75 Mk.		
Gebirgsreifen (3 Monate Garantie)	4.50 Mk.		
Gebirgsreifen (6 Monate Garantie)	6.— Mk.		
Gebirgsreifen (12 Monate Garantie)	8.— Mk.	Schläuche	4.— Mk.

Reparaturwerkstatt für alle gepumpten Decken und Schläuche.
en gros **Pneumatik-Haus** en détail
Georg Schwanz, Leipzig, Südplatz 8.
Telephon 13167. [6563]

Sparsame Frauen

baden in eigenem Bad- und Kochofen, ohne Anwen-
dung von Heisse Wasserrücken u. Kröpfen in 10 Minut.,
Blech-Napfluchen, Torten in 2 1/2 Stunde mit Otto
Heins selbsttätigem Wiener Badmehl. Dieses Ge-
bäck ist sehr wohlschmeckend, nährkräftig, leicht ver-
daulich und billig. Herstellung bequem und einfach,
ein Witzlingen ist ausgeschlossen, da dem Rechl die
Badrezepte beiliegen. Das Pfund kostet 80 Pfg. und
ist zu haben in dem Schokoladengeschäft von **Otto
Hein**, Kurprinzstr. 1, dicht a. Köpplay, Nähe Markt-
halle. — Für Wiederverkäuf. Großistenpreis. [*1325]

Jeder Raucher ist erstaunt über die Güte unserer schönen, hellen
Jeder Händler verlange Ein Gros-Oberlein! Jedes Quantum wird
20 Mark an franko. Per Post von [1841]

Solka Promenadenstrasse 15
Ecke Thomasturstrasse.

Niedrige veredelte Kisten
100 Stück in 100 versch.
Prachtorten **23.—** ⚡
10 Stück in 10 versch.
Prachtorten **2.50** ⚡
Kletter-Rosen
10 Stück in 8 versch. Sort. **3.—** ⚡
H. Risch, Rosen-
kulturen, Großschöcher, am
Fuhweg v. Schleusiger Brücke
nach Großschöcher. [7396]

Brennholz, à Korb 50 ⚡, von
4-6 Uhr. Schleusiger, Seumeistr. 10.*

Billige
Briketts
liefert
Benno Grimm
Tauchaer
Strasse 41.

Politische Uebersicht.

Der Kampf um die Diamanten.

Die ausführliche und auf umfangreiches Tatsachenmaterial gestützte Petition der Südwestafrikaner gegen die Diamantenpolitik Dernburgs, die dem Reichstage wie bereits gemeldet — zugegangen ist, wirft einiges Licht nicht nur auf die Diamantenfrage, sondern auf unsere Kolonialpolitik überhaupt. Für heute wollen wir nur einige Punkte herausgreifen. Die wichtigste Schlussfolgerung, die sich aufdringt, ist: Dernburg hat dem Reichstage im Interesse der Berliner Banken ein sehr einseitiges Bild der Verhältnisse gegeben, und so wird es notwendig sein, die ganze Frage im Reichstag und der Kommission in allen Einzelheiten zu prüfen, wenn der Reichstag nicht der Vorwurf treffen soll, Gelder des Reichs wie auch die des Schutzgebiets zum Fenster hinausgeworfen zu haben. Das Bild, das Dernburg dem Reichstage von den Verhältnissen gab, ist irreführend nicht nur in einer Menge von Einzelheiten, sondern selbst in seinen Grundzügen. Was viele Abgeordnete für seine Diamantenpolitik gewonnen hat, war der von ihm herbeigeführte Eindruck, als wäre seine Politik der Sieg einer rationelleren, sparsameren Produktionsmethode über den kleinrentnerischen Raubbau. Die Denkschrift der Lüderichsbucher führt den Beweis, daß die Großkapitalisten genau so, ja noch schlimmeren Raubbau treiben, als die Kleinrentner.

Was die rechtliche Seite anbetrifft, wird man bei der Lektüre der Denkschrift in der Anschauung bestärkt, der wir bereits gestern Ausdruck gaben, nämlich, daß die Interessen des Reichs durchsicht nicht genügend gewahrt, sondern zugunsten der Großbanken vernachlässigt wurden.

In der Petition werden folgende Forderungen gestellt:

- 1. daß das zurzeit bestehende Sonderrecht der Kolonialgesellschaft über den 1. April 1911 hinaus nur unter solchen Bedingungen verlängert wird, die eine angemessene Gegenleistung zugunsten des Schutzgebietes vorsehen; 2. neue Sonderrechte nicht mehr verliehen werden, es sei denn zugunsten des Fiskus; 3. daß Landkonzessionen nicht mehr verliehen oder im Wege des Vertrags bestätigt werden; 4. daß vielmehr die von Landgesellschaften zu Unrecht erhobenen Ansprüche auf dem Prozeßwege zurückgewiesen werden; 5. daß den Förderern die Möglichkeit gegeben wird, eine wirksame Kontrolle über die Bewertung ihres Eigentums durch die Regiegesellschaft auszuüben; 6. der Pachtvertrag über den fiskalischen Diamantfelderbesitz aufgehoben und durch ein die Interessen des Staates besser berücksichtigendes Abkommen ersetzt wird; 7. jede Stellungnahme des Reichskolonialamts in privatrechtlichen Angelegenheiten zugunsten einer bestimmten Partei und jeder Eingriff in Privatrechte künftighin vermieden wird; 8. daß sämtliche Verträge, durch welche das Schutzgebiet finanziell belastet wird, sowie Verträge und Abkommen mit verschiedenen Gesellschaften, welche in Berlin abgeschlossen werden sollen, dem kaiserlichen Gouvernement und dem Landesausschuss vorgelegt werden, um beide Instanzen vorher wenigstens gutachtlich zu hören.

Insofern hier Maßnahmen vorgeschlagen werden, die geeignet sind, mit der Politik der Liebesgaben an das Kolonialkapital aufzuräumen, verdienen sie jedenfalls genaue Beachtung, insbesondere auch unserer Reichstagsfraktion. Die Südwestafrikaner machen in ihrer Petition schwallbige Redensarten über ihre Liebe für das südwestafrikanische „Vaterland“, sie beteuern, bei ihrem Kampfe gegen Dernburg von keinem Privatinteresse geleitet zu sein. Das ist die übliche Masche. Jene Leute kämpfen gegen die Dernburgsche Politik, weil sie erstens an dem Geschäfte teilzunehmen wollen, zweitens, weil sie von der Einziehung eines Teils der Profite, die Dernburg den Großbanken zugesandt hat, für den Kolonialfiskus eine Minderung der Steuerlast erhoffen. Diese ihre Privatinteressen sind jedoch von unserm Standpunkte für die deutsche Arbeiterklasse im Vergleich mit denen der Kolonialbanken ein kleineres Übel. Denn je selbständiger das in den Kolonien bereits bodenständige Kapital die Wirtschaft der Kolonie und ihre Erschließung in die Hände nimmt, desto selbständiger wird sich die Kolonie entwickeln, und das liegt im Interesse der deutschen Arbeiter. Auch im Interesse der schwarzen Arbeiter liegt es nicht, von einem unpersönlichen Kapital, das seinen Sitz in Berlin, fern vom Schuß, hat, ausgebeutet zu werden. Sie werden, sobald sie zum Bewußtsein ihrer Klasseninteressen gekommen sind, sich ihrer Haut viel leichter erwehren können, wenn sie den südwestafrikanischen Kapitalisten Auge in Auge gegenüberstehen.

Deutsches Reich.

Parlamentsbrief.

Aus dem Reichstage.

Berlin, 14. April. Die Nationalliberalen wollen von Herrn v. Bethmann-Hollweg wissen, was er zu tun gedenkt, um Elendkatastrophen, wie die Wülshelmer, in Zukunft zu verhüten. Der Reichstanzler will sich das bis nächste Woche überlegen und dann antworten. Dann marschieren die Juristen wieder auf, um über die Reichsgerichtsreform weiter zu debattieren. Herr Heintze (Dresden) mäkelte an dem Gesekentwurf herum, er und seine Freunde werden aber mit sich reden lassen, zumal ja eine Verschlechterung der Justizpflege beabsichtigt ist. Bei einer solchen positiv mitzuarbeiten, sind die Nationalliberalen immer bereit. Genosse Stadthagen rügt es, daß die Regierung von überflüssigen Revisionen spricht, aber nicht deren Zahl und den Charakter dieser Revisionen angibt. Wenn alle überflüssigen Revisionen, die die Staatsanwälte einlegen, beseitigt werden, bleibe kaum noch ein Grund zur Klage. Nicht die Einschränkung der Zuständigkeit des Reichsgerichts, sondern eine Vermehrung der Senate sei notwendig. Die vorgeschlagene Reform sei ein Flickwerk, bei dem nichts Gescheites herauskommen werde. Der Reichsparteiler Larenhorst und der Antisemit Lattmann sind bereit, mit „reformieren“, ebenso der Zentrumsmann Dahlem und Dr. Funck, während der Pole Sayda Opposition machte. Genosse Heine bekämpfte gleichfalls scharf diese Reform, die die Rechtspflege noch mehr schädigen wird. Gegen die Stimmen der Sozialdemokratie wurde der Entwurf einer besonderen Kommission überwiesen, statt, wie es sich gehörte, ihn der Justizkommission zu überweisen. Bei der Beratung des deutsch-schwedischen Handelsvertrags, der nur eine Verlängerung des gegenwärtigen

Zustands bedeutet, machte der königlich bayrische Oberzoltrat und Zentrumsabgeordnete Speck in Schützjöhnerlei, ihm sekundierte natürlich Graf Rantig, während der Volksparteiler Gothein und besonders Genosse Mollenhuth für den Vertrag eintraten und die agrarische Sehnsucht nach einem Zollkrieg mit autonomem Zolltarif geißelten. Die Nationalliberalen Passche und Vogel „schwankten“. Die zweite Lesung wurde ohne Debatte erledigt.

Ratseckkommission.

In der Donnerstagsitzung hielt der Abg. Gothein eine Rede, in der er die Pläne der Regierung als Sozialismus für Millionäre bezeichnete.

Ein sehr interessanter Vorgang spielte sich sodann ab, als Genosse Hue anfragte, was hinter den Kulissen vorgehe: es soll eine Einigung zwischen Regierung und Zentrum bereits perfekt sein, ein Antrag sei bereits gedruckt, werde aber geheim gehalten. Darauf erklärte Müller-Fulda, jener Antrag sei sein „Privateigentum“, das Produkt seiner einsamen Junggesellenabendsunden. Die Regierung aber schwieg sich aus. Wenn die Spanier, Müller und Konforren von privaten Arbeiten reden, weiß man, was die Stunde geschlagen hat, nämlich: der Raubbau blüht.

Ein kostbares Geständnis.

Die konservative Korrespondenz nimmt in ihrer Nummer vom 13. April zu dem Gewaltstreik der Merkantil-konservativen Mehrheit Stellung, durch den den Sozialdemokraten bei der letzten Verhandlung über die preussische Wahlreform jede Möglichkeit geraubt wurde, zu Worte zu kommen:

Es war vorauszu sehen, daß auch in der Einzelberatung die Sozialdemokraten durch derartige Reden versuchen würden, die Geschäfte des Hauses aufzuhalten, obwohl Abänderungsanträge nicht vorliegen und auch die bürgerlichen Parteien in der Einzelberatung nicht reden wollten. In dieser Voraussicht hatten sich zu einzelnen Paragraphen auch konservative Abgeordnete zum Wort gemeldet, und zwar vor den sozialdemokratischen Rednern, um gegebenenfalls die Möglichkeit zu haben, durch einen Schlussantrag den sozialdemokratischen Rednern das Wort zu entziehen. Diese Annahme trat ein. Bei einzelnen Paragraphen beabsichtigten die Sozialdemokraten wiederum Reden zu halten, in denen sachlich auch nicht das geringste Neue vorgebracht werden konnte. Die zum Wort gemeldeten konservativen Abgeordneten verzichteten auf das Wort oder gaben eine kurze Erklärung ab, und nunmehr wurde unmittelbar hinter ihnen ein Schlussantrag gestellt und angenommen — und zwar von den beiden konservativen Fraktionen und dem Zentrum —, so daß die Sozialdemokraten nicht mehr zum Wort kamen, ein Verfahren, das auch schon im vorigen Jahre, damals unter Zustimmung sämtlicher bürgerlicher Parteien, gegen den Abgeordneten Hoffmann angewandt worden ist.

Es wird hiermit unumwunden zugestanden, daß die Mehrheit des preussischen Abgeordnetenhauses die sozialdemokratischen Abgeordneten systematisch in der Ausübung der Pflichten eines Volksvertreters verhindert, sie des Rechts der Redefreiheit brutal beraubt hat. Die Meldung der konservativen Korrespondenz enthält einen gerühmternden Vorwurf gegen die bürgerliche Linke und gegen die Nationalliberalen. Sie stellt fest, daß das Komplott gegen die Redefreiheit des Sozialdemokraten Hoffmann mit tätiger Beihilfe sämtlicher bürgerlicher Parteien zustande kam. Die Junker und Pfaffen haben nur fortgesetzt, was sie mit liberaler Hilfe begannen.

Uebrigens ist man eilig bestrebt, dieses ungeschickliche „System“ in gesetzliche Form zu bringen. Die Geschäftsordnungscommission des preussischen Landtags hat beschlossen, in die Geschäftsordnung den folgenden Passus aufzunehmen:

Im Falle besonders großer, die Würde des Hauses schädigender Verlegung der Ordnung kann der Präsident den Abgeordneten für den Rest des Tages von der Sitzung ausschließen. Auch kann auf Vorschlag des Präsidenten das Haus ohne Vernehmung der Abgeordneten aus den Sitzungsräumen einschließeln, die Tribünen andeisen, und zwar bis zur Dauer von zwölf Sitzungstagen. Der Präsident trifft die erforderlichen Maßnahmen, um die Ausschließung oder Ausweisung durchzuführen, kann hierzu die Sitzung auf bestimmte Zeit aussetzen und den Sitzungssaal wie die Tribünen räumen lassen, auch den ausgeschlossenen Abgeordneten aus dem Sitzungssaal und von den Tribünen entfernen lassen und seinen Wiedereintritt in diese Räume verhindern.

Es wird sich bei der Beratung dieses Hausrechtsparagraphen zeigen, ob die liberale Infamie gegen unsern Genossen Hoffmann ein Einzelfall oder ein Symptom der fortschreitenden liberalen Fäulnis gewesen ist.

Die Scharfmacher an der Arbeit.

In Berlin hat der Deutsche Handelstag seine 36. Vollversammlung abgehalten, wie üblich unter Aufsicht der Vertreter der Reichsregierung und der preussischen Regierung. Abgesehen von einigen Schmerzen, die die Handelsherrn empfinden in bezug auf die Telephongebühren, die Errichtung einer Austauschstelle für den Außenhandel und andre Kleinigkeiten dieser Art, verhandelten sie ausschließlich über sozialpolitische Dinge: über die Arbeiterversicherung und über die Gewerbeordnung. Was die Herren zu sagen haben, weiß man auch ohne die Berichte gelesen zu haben: die ganze Richtung paßt ihnen nicht! Es wird zu viel „für die Arbeiter getan“, die Lasten werden unerträglich, die Konkurrenzfähigkeit leidet, kurz, das alte Lied, das wir nun schon seit ein paar Jahrzehnten kennen. Die Rede des Generalsekretärs Dr. Goetbeer geht allerdings über das übliche Maß hinaus. Mit einer Dreistigkeit, die kaum noch zu überbieten ist, fordert der Herr unter stürmischem Applaus seiner Hörer dazu auf, nicht nur jeden Ausbau der Arbeiterchutzgesetzgebung zu verhindern, sondern die Revision, die jetzt im Gange ist, auszunutzen, um alle reaktionären Pläne in bezug auf die Krankenversicherung durchzuführen.

Von Interesse ist, daß die Herren mit allem Eifer daran sind, bei den nächsten Reichstagswahlen die bürgerlichen Parteien ganz unter Kuratel zu nehmen. Mehr Männer aus Industrie und Handel in den Reichstag soll zur Lösung werden. Gemeint sind dabei natürlich nur Männer, die in sozialer Hinsicht reaktionär bis auf die Knochen sind und mit Feuereifer für den Warenwucher, für die Syndikate, für die Liebesgabenpolitik eintreten. Mit zynischer Offenheit wird eingestanden, daß

man durch die Bewilligung von Geldern aus dem Wahsfonds des Zentralverbandes deutscher Industrieller die bürgerlichen Parteien sich gefügig machen will. Schon bisher wurde mit diesem Mittel gearbeitet, aber man will jetzt den Eifer verdoppeln, um zum Siege zu gelangen. Indessen — die Wähler dürften schließlich doch einen dicken Strich durch die Rechnung machen. Das deutsche Volk wäre ja der Prügel wert, die ihm die Handelsherrn androhen, wenn es nach den Lehren der letzten Jahre diese mit dem Gesalb der Scharfmacher unterstützten Kandidaten nicht samt und sonders Spießruten laufen ließe.

Die Wahl in Eyd.

Bei der gestrigen Reichstagsersatzwahl in Eyd-Johannisburg wurden bis abends 11 Uhr 12 648 nationalliberale, 10 128 konservative und 909 sozialdemokratische Stimmen gezählt. Bei den Wahlen im Jahre 1907 entfielen auf den konservativen Kandidaten 20 343 Stimmen, der Freisinnige erhielt 833, der Sozialdemokrat 630 Stimmen, für den Voten wurden 41 Stimmen abgegeben. Das gestrige Ergebnis macht eine Stichwahl zwischen dem Nationalliberalen und dem Konservativen nötig, in der die Nationalliberalen das Mandat gewinnen dürften. Der auffällige Stimmenverlust der Konservativen ist eine Folge der Spaltung, in den Döntenwahlen wählten die heute abgerückten Nationalliberalen schon im ersten Wahlgang konservativ. Die Sozialdemokratie hat ihre Stimmenzahl rund um die Hälfte ihres Stimmenbestandes von 1907 vermehrt.

Frommer Blutdruck.

Das konservative Pastorenorgan, der Reichsbote, ist mit der Obrigkeit, die doch von Gott stammt, unzufrieden. Das fromme Blatt schreibt:

Worte und Demonstrationen sind es wiederum, mit denen man Regierung und Bevölkerung irre zu leiten sucht. Zwar hat sich das Abgeordnetenhause durch alle Demonstrationen nicht in seiner zweiten Abstimmung über die Wahlrechtsvorlage irritieren lassen, aber an anderen offiziellen Regionen scheint doch dies Blendwerk leider nicht spurlos vorübergegangen zu sein. Die übereinstimmende Eisernigkeit, mit der man plötzlich den Demonstrationen nicht nur die behdrlichen Gemütsanteile aus dem Wege geräumt hat, sondern ihnen eine bisher nie dagewesene Entfaltung zu gönnen beginnt, läßt tief blicken. Im Geheimen hat man sogar zu der von den Arbeitgebern so lange mit Energie bekämpften Waise einen städtischen Plag hergegeben und polizeilicherseits einen fechtigen Umzug mit Fahnen und Standarten gestattet. So hilft man von behdrlicher Seite nun sogar den Arbeitgebern den offiziellen Arbeiterfeiertag aufzwingen, gegen den sich die Industrie bisher mit Erfolg gewehrt hat. Wir halten diesen Schritt für höchst bedenklich. Er ist geeignet, die Autorität der Unternehmer ihren Arbeitern gegenüber immer mehr zu untergraben, und wird nicht einmal durch irgendwelche Gesezworschrist unterstüßt.

Die frommen Seelen sind demnach sehr betrübt, weil die Polizeigewalt, der Not gehorchend, nicht dem eigenen Triebe, vor der energischen Forderung des Proletariats zurückgewichen ist und kein Blutvergießen riskieren will.

Ein Asyl für Spigel.

Dem Berliner Tageblatt meldet ein Berichterstatter aus Brüssel:

Das Paris-Journal brachte die Nachricht, daß der bekannte russische Polizeispiegel Harting-Randelsen seit längerer Zeit wiederum in Brüssel lebe, daß die russischen Revolutionäre ihn zum Tode verurteilt und daß einige Mitglieder ihrer Partei den früheren Polizeigebanten Balat und andere Terroristen abgeordnet hätten, um an ihm das Todesurteil vollziehen zu lassen. In dieser Meldung ist gar nichts richtig. Ich erfahre aus bester Quelle, daß Harting überhaupt gar nicht in Brüssel, sondern vielmehr in Deutschland ist, wo er auch den Winter zugebracht hat. Harting ist in Deutschland zusammen mit seiner Frau und seinen beiden Töchtern; er hat zu Anfang dieses Jahres in Berlin gewohnt und ist dann nach Frankfurt a. M. übergesiedelt.

Die hohe Polizei wählt sich die Russen, denen sie im Deutschen Reich Asyl gewährt. Nicht jeder russische „Revolutionär“ hat es so gut, es sei denn, er ist ein — Spigel.

Etwas für die Norddeutsche Allgemeine Zeitung.

Die die Duppeler Nachrichten melden, wurde der deutsche Staatsangehörige Stephan Ristler, als er die russische Grenze bei Preussisch-Herby ohne Paß überschreiten wollte und dem Haltruche keine Folge leistete, auf russischem Gebiet von einem Soldaten der Grenzwahe erschossen. Nachdem der Leichnam seiner Verhaftung von 400 Mk. beraubt war, ließ man ihn achtlos liegen, bis andre Leute eingriffen und die Bergung der Leiche veranlaßten.

Die Ueberfälle zaristischer Mordbuben auf deutsche Staatsbürger bilden an der russischen Grenze keine Seltenheit. Annnehmen aber diese Ueberfälle Formen an, an denen man vielleicht auch in Berlin nicht stumm vorüberkommt. Was hat die deutsche Regierung zu diesem neuesten Raubmord russischer Ordnungshüter zu „erklären“?

Der Dortmunder Wahlrechtsprozeß.

Am Donnerstag begann vor der Dortmunder Strafkammer ein Wahlrechtsprozeß gegen den Redakteur der Dortmunder Arbeiterzeitung, Genossen Deyer. Der Prozeß, zu dem etwa 80 Zeugen geladen sind, wird voraussichtlich mehrere Tage in Anspruch nehmen. Zur Verhandlung steht ein Artikel der Arbeiterzeitung, der scharfe Kritik übte an den wüsten Mitteln der Dortmunder Polizei am Abend des 14. Februar. Am 14. Februar hatten die sozialdemokratischen Stadtverordneten im Dortmunder Stadtparlament eine Wahlrechtsinterpellation eingebracht. Draußen bewegten sich auf den Bürgersteigen mehrere hundert Mann in aller Ruhe, um das Schicksal der Interpellation abzuwarten. Pöhllich erschien ein Trupp Polizei auf der Bildfläche und bearbeitete das Publikum mit Faustschlägen und Pfiffen. Auf dem Markt und in den nebenliegenden Straßen zogen die Veriterten blank, mehrere Verletzte waren zu verzeichnen. Das schilderte die Arbeiterzeitung in scharfer Weise. Die Folge ist der jetzige Prozeß. Nebenher gelangen zwei weitere Klagen zur Verhandlung, die ebenfalls aus dem Wahlrechtskampf resultieren. Durch verschiedene Wendungen in einigen Notizen schloß sich beleidigt der Polizeinspektor Richard, der Kommissar Schramm und der Schumann Kubow.

Die als Zeugen geladenen Polizeibeamten behaupten unter ihrem Eid, nicht geschlagen und gestoßen zu haben. Auch der Polizeinspektor will nicht, wie ihm vorgeworfen wurde, einer Frau das Umschlagetuch zerrissen haben. Die betreffende Frau und ihre Schwester befinden demgegenüber, daß der Polizeinspektor sie am Arm gefaßt und ihr dann das Umschlagetuch zer-

Alten habe. Eine andre Zeugin bekundet, daß Kinder und Frauen unerschützt geschlagen wurden. Zeugen sagen aus, daß die Polizeibeamten ohne irgendwelche Aufforderung gegen das Publikum vorgegangen seien. Die Schulleute hätten mit geballter Faust auf Wehrlose geschlagen. Auch Leute in Zivil, offenbar Kriminalbeamte, hätten auf das Publikum mit Stöcken geschlagen. Die verurteilten Schulleute hätten ohne jede Veranlassung blank gezogen. Der Staatsanwalt hält trotz dieser Beweise den Wahrheitsbeweis für nicht erbracht und will lediglich den Bekundungen der interessierten Polizeibeamten Glauben schenken. Die Polizei habe das Recht, mit blanker Waffe vorzugehen. Er beantragte zwei Monate Gefängnis. In der zweiten Sache soll angeblich ein Polizeikommissar bedroht beleidigt sein, weil von ihm behauptet war, daß er übermüde sei. Der Staatsanwalt beantragte in diesem Falle 200 Mark Geldstrafe. Der dritten Anklage lagen zwei Artikel zugrunde, in denen behauptet wird, daß die Schulleute in die völlig ahnungslose Menge drängen, daß die Polizeibeamten prügeln und ohne Sinn blank zogen. Die als Zeugen geladenen Polizeibeamten bestritten die Mithatigkeit der erhobenen Vorwürfe. Demgegenüber bekundeten eine Menge Zeugen, daß die Schulleute sich auf die wehrlose Menge gestürzt hätten und ohne jede Aufforderung die Leute mit Fäusten geschlagen hätten. Das Urteil in allen drei Anklagen dürfte nicht vor Freitag mittag gefällt werden.

Berlin, 15. April. Mit der Uebertragung der Bauausführungen beschäftigt sich ein **Erlaß** der beteiligten preussischen Minister. Der Erlaß stellt fest, daß in einer beträchtlichen Anzahl größerer Gemeinden die polizeiliche Aufsicht auf diesem Gebiete nicht als ausreichend anzuerkennen ist. Es soll dahin gestrebt werden, daß auch in den kleineren Gemeinden eine ausreichende technische Mitwirkung bei den Geschäften der Baupolizei durch die Anstellung von besonderen technischen Beamten erreicht wird.

Aus der Reichstagsfraktion. Als Redner zu der nationalliberalen Interpellation, betreffend das Eisenbahnunglück in Mülheim (Rhein) wurde Genosse Henninghans bestimmt. Zur Reichswertwachsteuer sprechen die Genossen Südekum und Ziesch. In die Kommission, die dieses Gesetz zu beraten hat, tritt außer den beiden Rednern auch Genosse Böhle ein. In die Kommission über die Zuständigkeit des Reichsgerichts werden die Genossen Heine, Hildenbrand und Lehmann delegiert.

Dr. Koesike mandatsmüde. Der Bündlerführer Dr. Koesike, der sein Mandat dazu benutzte, im Reichstag die Geschäfte des Bundes der Landwirte zu besorgen, will im Wahlkreise Kaiserslautern nicht wieder kandidieren. Im Jahre 1907 erhielt Herr Koesike in der Stichwahl 14 727 Stimmen, während auf den Sozialdemokraten 13 689 Stimmen fielen. Diese Zahlen erklären hinlänglich die Mandatsmüdigkeit des tapferen Bündlers.

Versammlungsrecht gegen Kaution. Der Kieler Magistrat genehmigte am Donnerstag die Vergabe eines städtischen Platzes für eine Versammlung unter freiem Himmel zum Sonntag, den 24. April. Es wird jedoch die Bedingung gestellt, daß für eventuell entstehenden Schaden eine Sicherheit von 300 Mark hinterlegt werde. Bekanntlich scheiterte am letzten Sonntag eine Versammlung unter freiem Himmel, weil Würgermeister Lindemann die Vergabe eines Platzes verweigerte.

Die Verfolgung der polnischen Arbeiterbewegung. Vor dem Straßengericht in Weichen mußte sich Genosse Winiszewicz, Mitglied des Vorstandes der polnischen Sozialdemokratie, wegen Beamtenebeidigung verantworten. Die Beleidigung sollte darin bestehen, daß Winiszewicz in einer sozialdemokratischen Versammlung, in der von Amts wegen einige Polizeibeamte sich befanden, gesagt haben sollte: Wenn die Beamten mit den Zielen der Sozialdemokratie bekannt werden, so werden sie Sozialdemokraten, weil der Sozialismus auch für sie eine Lebensfrage ist. Darin sah der Staatsanwalt eine Beleidigung der Beamten. Sie sollte noch dadurch erhöht sein, daß die Arbeiter nach der Versammlung gutmütig die Beamten fragten: Sie, sind Sie schon Sozialdemokraten geworden? Und für dieses Verbrechen forderte der Staatsanwalt 100 Mk. Strafe, das Gericht fand aber 30 Mk. für eine genügende Sühne. Es wurde ein Appell an das Reichsgericht eingelegt.

Kleine politische Nachrichten. Die griechische Regierung hat an Frankreich das Ersuchen gerichtet, ihr einen General und vier höhere Offiziere zwecks Reorganisation der Armee zur Verfügung zu stellen.

Oesterreich-Ungarn.

Die Anleihe.

Seit zwei Jahren kommt die Sozialversicherungsvorlage nicht aus der Kommission, das Parlament hat keine Zeit, sie zu Ende zu beraten. Die Anleihe von 182 Millionen Kronen, die dank der glücklichen auswärtigen Politik Schrenkshals notwendig wurde, muß aber über Kopf und Hals durchgepeitscht werden. Der Reichsrat tangt in dieser Angelegenheit trotz des Protestes der Sozialdemokraten nach Schrenkshals Pfeife. Die Anstalten, die Finanzminister Vellandi dem Reichsrat gestellt, sind recht nett. Er erklärte: Unter den 182 Millionen befinden sich lediglich diejenigen Ausgaben für die Marine, von denen ein Motivverbot die Rede ist. Die Ausgaben für die Dreadnoughts seien in diesem Betrage nicht enthalten.

Zwischen werden aber die Dreadnoughts schon gebaut.

Frankreich.

Gegen das Männerwahlrechtsmonopol.

Paris, 14. April. Die Zeitungsherausgeberin Marquise Durand, eine ehemalige Schauspielerin, die für den 9. Bezirk als Kandidatin der Anhängerinnen des Frauenstimmrechts für die Deputiertenkammer auftritt, stellte gestern abend in einer Wahlversammlung einen Fideikommiss als Mandatsbewerber vor und erklärte, Männer seien ohne Rücksicht auf ihre Geisteskräfte Wähler und wählbar, während Frauen dieses Recht überhaupt nicht besäßen. Als einzelne Wähler gegen die Schauspielerin protestierten, sagte Frau Durand: Dieser Mann weiß nicht, was mit ihm geschieht, es macht ihm sogar Spaß, sich hier zu befinden. Möge er uns als Beweisobjekt für den Widerstand unfrei sogenannten allgemeinen Stimmrechts dienen.

Rußland.

Liberaler Gesinnungsstumpere.

Die Dumaverhandlungen vom 4. März zelligten das lehrreiche Schauspiel, daß der anerkannte „Führer“ der Kadettenpartei, Prof. Miljutow, der sich dem Ausland gegenüber oft als „Führer“ der gesamten Opposition in Rußland gebärdet, im Bunde mit den Rechten und den Drobistinen und im Widerspruch mit dem Wortum seiner eigenen Fraktion, für die russische Senzjustiz, für die Todesstrafe stimmte. Es wurde über den Etat der Militärgerichtsverwaltung verhandelt. Genosse Pokrowski nahm die Gelegenheit wahr, um im Namen der sozialdemokratischen Fraktion einen flamenden Protest gegen die Senzjustiz zu beantragen und darauf geltend zu machen, daß die Abweichung des Etats des Kriegsgerichts zu pfählen. Für diesen Antrag stimmten außer den Sozialdemokraten, die Arbeitsgruppe und fast sämtliche Kadetten. Gegen den Antrag erhob sich mit den Rechtensparteien — Prof. Miljutow, als Genosse Geachtlich ihm zurück: Schäm

Sie sich!“ versuchte er sich mit der Erklärung heranzureden, er sei ein Gegner der Todesstrafe, könne aber den Etat der Militärgerichtsverwaltung nicht ablehnen —, eine Erklärung, die die Pogromisten auf der Rechten mit verständnisvollem Geknurre quittierten.

Der selbst für die Todesstrafe stimmte, der ist natürlich der geborene Schilbnappe des blutigen Jaren, und so wundert es uns keinesfalls, daß der tapferer „Demokrat“ Prof. Miljutow einer Depesche der Vossischen Zeitung zufolge in einer Dumarede es für eine Verleumdung des Jaren hielt, wenn ihn der Verband der echten Russen, d. h. die Pogrombande, als ihr Mitglied betrachtete. Die für den Jaren von der Polizeidepartement ausgegebene geheime Zeitung, die Dourtschess unlangst veröffentlichte, und eine Anzahl Dokumente beweisen klar, daß der Jar alle Organe der Kontrevolution mit Bonze verfolgte, daß er sich direkt an ihnen labte. Da kommt der Führer einer „demokratischen“ Oppositionspartei und nimmt ihn gegen den Vorwurf in Schutz, als könnte er mit jenen Würdenträgern eines Barmherzigen sein. Kein Wunder, daß der europäische Wertesentfallismus den roten Jaren unterstützt, wenn die auf dem vom Blute dampfenden russischen Boden lebenden Liberalen es tun.

Großbritannien.

Die Vetoresolution.

London, 14. April. Die Vetoresolution, deren Diskussion durch die Abstimmung vom 7. April beschränkt worden war, wurde mit 351 gegen 246 Stimmen angenommen. Im Verlauf der Verhandlungen kam es zu äußerst erregten Auftritten. Als der Ministerpräsident Asquith seine Rede anging: Wenn die Lords die Resolutionen nicht annehmen — unterbrach ihn Balfour unter dem Beifall der Opposition und den Protestrufen der Ministeriellen mit der an den Vorsitzenden gerichteten Bemerkung, daß Asquith gegen die Regeln des Hauses handle, wenn er eine Erklärung in diesem Stadium der Debatte abgab. Der Vorsitzende erwiderte, die Erklärung könne nur mit Erlaubnis des Hauses abgegeben werden. Balfour beharrte bei seinem Protest mit der Begründung, daß für die Debatte über die Erklärung Zeit bewilligt werden müsse. Der Vorsitzende ersuchte daher den Premierminister, seine Erklärung abzugeben. (Kante Protestrufe — und Plutische bei den Ministeriellen.) Asquith kündigte sodann an, daß er die Erklärung am Schlusse der heutigen Sitzung abgeben werde. (Beifall bei den Ministeriellen.)

Die Resolution, welche die Dauer des Parlaments auf fünf Jahre beschränkt, wurde mit 334 gegen 236 Stimmen angenommen.

Die Retobil wurde formell eingebracht. Asquith erklärte am Schluß der Sitzung unter dem beklügenden Beifallrufen der Ministeriellen, wenn die Lords die Vetoresolutionen nicht annehmen sollten, würde die Regierung der Krone unverzüglich einen Auflösungsbescheid erlassen, welche Schritte zu tun seien, um sicher zu stellen, daß diese Politik zum Gesetz würde. Wenn aber die Regierung nicht in der Lage sein sollte, diese sicher zu stellen, würde sie entweder abdanken oder das Parlament auflösen. (Stürmischer Beifall bei den Ministeriellen. Gegenemonstrationen der Opposition.) Nach Asquith sprach Balfour und sagte, die Erklärung des Premierministers bedeute den Gipfelpunkt der Verhandlungen zwischen der Regierung und den Nationalliberalen. Der gezahlte Preis sei die Würde seines Amtes. Das Haus vertagte sich hierauf.

Persien.

Vor der Entschlebung.

Teheran, 14. April. Infolge des Sieges der Anhänger eines schärferen Kampfs mit Rußland im Rechtsklub reichten der Ministerpräsident und der Minister des Innern ihre Abschiedsgesuche ein. In dem neu zu bildenden Kabinett soll der bisherige Finanzminister Ruschdi el Remali Ministerpräsident werden.

Türkei.

Der Albanenaufstand.

Saloniki, 14. April. Obwohl der Höchstkommandierende Scherif Zorret Pascha aus Peshkopia die völlige Auflösung der Anstalten und die Unterwerfung mehrerer Mleas meldet, werden die militärischen Vorbereitungen fortgesetzt, um die Gegend von Berisovitsch von den Rebellen gänzlich zu säubern und deren Führer einzufangen. Der Transportdampfer Haleb trifft morgen mit weiteren vier Bataillonen Regierungstruppen von Konstantinopel in Saloniki ein. Nachdem die Regierung sich dafür entschieden hat, den türkischen Wünschen in Bezug des Baues der Donau-Kübra-Bahn möglichst zu entsprechen, werden jetzt Protestversammlungen in Iesslib und Monastir vorbereitet. Für den Fall, daß der Bau tatsächlich begonnen wird, werden ernsthafte Konflikte befürchtet. Die albanesischen Führer sind bei der Regierung dringend wegen Herstellung einer Bahnverbindung Monastir—Janina vorstellig geworden.

Sächliche Angelegenheiten.

Die sozialen Anträge im Landtage.

Die Reichstagsdeputation hatte sich mit verschiedenen sozialen Anträgen unserer Fraktion zu befassen. Der Antrag Fröhner und Genossen über tarifmäßige Löhne bei Vergebung staatlicher Arbeiten und Versicherungen ist einigermaßen im Sinne der Antragsteller behandelt worden.

Man beschäftigte sich weiter mit dem Antrag Richter und Genossen auf Sicherung des Koalitionsrechts usw. der Eisenbahnarbeiter. Vom Berichterstatter Beda (natl.) wurde einer Anzahl Forderungen unseres Antrages zugestimmt, aber in der Hauptfrage verlagten die Nationalliberalen auch hier, nämlich in der Frage der Sicherung des Koalitionsrechts. Sie machten sich die Ansicht des Herrn Richter zu eigen, daß § 8 der Gewerbeordnung die Eisenbahnarbeiter davon ausschliesse. Von unserer Seite wurde diese Ansicht lebhaft bekämpft. Die Anträge werden in der nächsten Sitzung unter Beisein von Regierungskommissaren weiter verhandelt werden.

Landwirtschaftliche Vereine und Politik.

Auf die im Landwirtschaftlichen Vereine erhobene Frage, „ob innerhalb der landwirtschaftlichen Vereine des Eragebürges Politik oder Propaganda für eine politische Partei getrieben werden dürfe“, ertheilte das Ministerium des Innern dem diese Frage vermittelnden Kreisvereine unter dem 2. Februar 1910 folgende Antwort: „Nach den früheren, im Jahre 1848 festgestellten, wie nach den am 10. Mai 1907 vom Ministerium des Innern festgestellten Grundzügen der Organisation des landwirtschaftlichen Vereinswesens im Königreiche Sachsen ist der Zweck der landwirtschaftlichen Vereine, die Förderung der Landwirtschaft im allgemeinen oder einzelner Zweige derselben.“ Damit ist ein sachlich weites Gebiet als das Tätigkeitsfeld dieser Vereine bezeichnet. Die Behandlung der in dies Gebiet fallenden Gegenstände wird im Interesse der landwirtschaftlichen Vereine selbst so zu gestalten sein, daß sie die Beteiligung möglichst zahlreicher Landwirte an den Vereinsversammlungen und eine ruhige, sachliche Beratung fördert. Vereine, die für eine bestimmte politische Partei werden, erschweren oder verhindern damit den Anschluß von Angehörigen anderer politischer Parteien an den Verein. Andererseits würde es eine den Vereinszweck (Förderung der Landwirtschaft) grundlos einengende Ansicht sein, wenn die Besprechung von Fragen der Landwirtschaftspolitik von den landwirtschaftlichen Vereinen deshalb ferngehalten würde, weil diese Fragen auch die politischen Parteien beschäftigen. Als Fragen der Landwirtschaftspolitik haben die Fragen zu gelten, welche Wünsche bezüglich der Land-

wirtschaft unmittelbar oder mittelbar beeinflussenden Gesetze, Verordnungen oder sonstigen Einrichtungen von den Landwirten geltend zu machen oder zu unterstützen sind, z. B. auch Fragen bezüglich der Schutzgüter, des Arbeiterrechts, des Unterrichts, des Handelsvertrages. Hiernach können die landwirtschaftlichen Vereine, ohne ihren Zweck zu überschreiten, ein weites Gebiet wirtschaftlicher Fragen behandeln. Die Art, wie sie die Fragen dieses weiten Gebietes behandeln, muß aber erkennen lassen, daß sie nicht Parteipolitik treiben wollen, auch wenn vorübergehend oder andauernd der Verein nur aus Angehörigen einer politischen Partei bestehen sollte, sondern daß die Förderung der Landwirtschaft ihr einziges Ziel ist. Die Klarheit, Entschiedenheit und das Tatkraftgefühl des Vorstands werden hierbei im einzelnen Falle das Rechte treffen müssen.“

Wenn Gewerkschaften in dem Sinne ihre Interessen vertreten, wie es hier die Regierung den landwirtschaftlichen Vereinen empfiehlt, dann werden sie von den Polizeibehörden als politische Vereine angesehen. Natürlich haben wir gegen die ministerielle Anweisung nichts einzuwenden; wir wünschen nur, daß Arbeitervereine nach denselben Grundsätzen behandelt werden.

Abgelehnte Steuerdispensation.

In der letzten Sitzung des Zweifler Kreisauausschusses lag ein Dispensationsgesuch hinsichtlich der Freisetzung von den Gemeindecapitalen auf Grund des § 25 der Revidierten Städteordnung von Seiten der Sächsischen Kunstseidenwerke in Eisterberg vor. Nach einem Bericht der Amtshauptmannschaft Plauen sind die Steuerverhältnisse und die Steuerkraft der Gemeinde Eisterberg bisher nicht die günstigsten gewesen. Die Kunstseidenwerke sind mit einem Aufwande von 1 000 000 Mk. gegründet worden und wollen täglich 300 Kilogramm Kunstseide produzieren, erhalten aber nach § 25 der Revidierten Städteordnung Steuerfreiheit auf eine Reihe von Jahren. Der Referent in der Kreisauausschussung erklärte sich gegen die Dispensation, da er eine solche für das industrielle Sachsen für höchst ungesund hält. Ganz richtig führte er aus, wie arme Leute dazu kämen, jahrelang Steuern für ein industrielles Unternehmen zu bezahlen und die Fabrikanten blieben steuerfrei. Auch die beiden Oberbürgermeister Keil-Jwidan und Schmidt-Plauen sprachen sich entsehend gegen die Erteilung derartiger Dispensationen aus. Während der ersten darauf hinwies, daß derartige Dispensationen die einzelnen Gemeinden geradezu zur Konkurrenz verleiten werden und daß schließlich noch die Gemeinden der Fabrik selbst Real- und Steuerfreiheit anbieten würden, bloß um Fabriken an sich zu ziehen, machte der letztere darauf aufmerksam, daß diese Art Dispensationen den unläuteren Wettbewerb geradezu großziehe. — Das Dispensationsgesuch wurde schließlich abgelehnt.

Streikjustiz.

Es genügt nicht allein die Anzeile eines jener „wertvollen Elemente“, um einen anständigen Arbeiter ins Gefängnis zu bringen, sondern eine Verurteilung erfolgt sogar gegen den ausdrücklichen Willen des angeklagten Beleidigten auf eine Anzeile des Unternehmers hin. Diese Tatsache bewies eine Verhandlung von dem Schöffengericht in Dresden gegen die Angelerinnen Balthus und Sichenbach wegen angeblicher Beleidigung einer Arbeitswilligen. Beide beantragten richterliche Entscheidung gegen Strafbescheide über vier Tage und drei Tage Gefängnis. — In der Lehmannschen Buchdruckerei freilich die Buchdruckerhilfsarbeiter- und Arbeiterinnen. Während des Streiks trat die Angelerin Venad bei der Firma ein. Die Angelerin war den beiden Angeklagten gut bekannt und wurde von ihnen zur Rede gestellt. Die Arbeitswillige motivierte ihre Handlungsweise damit, es gehe ihr sehr schlecht. Die beiden Streikenden sagten dann zu ihr: „Was, schäme dich, schäme dich, dir muß es noch viel schlechter gehen!“ Gegen den Willen der Arbeitswilligen wurde das angezeigt und die Folge davon waren die Strafbeschlüsse. Die B. schloß sich durch die Anzeigen nicht beleidigt und wünschte auch keine Bestrafung, da sie seit Jahren mit ihnen gearbeitet hatte und gewissermaßen in einem freundschaftlichen Verhältnis zu ihnen stand. Das Gericht erließ hierin trotz dem eine Abstrafe im Sinne von § 153 der Gewerbeordnung und erließ auf je 2 Tage Gefängnis. (1)

Chemnitz.

Ein Fallenschwimmerbad entbehrt hier die Arbeiterstadt noch. Wiederholte Eingaben an den Rat um Errichtung eines solchen Vades erlante der Rat als verweigert an, doch fehlt es zurzeit an den erforderlichen Mitteln zum Bau. Er beschloß nun in seiner letzten Sitzung, einen Baufonds zu begründen, der aus Betriebsüberschüssen und durch Einstellungen in den Haushaltsplan gespeist werden soll. Für den Neubau einer Arbeitsanstalt und eines Oddachloshauses verwilligte der Rat 532 400 Mark. Der Bau wird in der Vorstadt Altendorf errichtet werden; unsere Genossen haben im Stadtverordnetenkollegium seit Jahren auf seine Notwendigkeit hingewiesen und ihn gefordert.

Plauen. Der Raubmörder Oskar Hammer, Schmidt, der in Plauen die Witwe Christiane Köhler ermordete und vom Prager Schourgericht zum Tode verurteilt worden war, ist vom Kaiser Franz Joseph zu 20 Jahren schweren Kerkers begnadigt worden.

Neugersdorf. Die Grundstücksenteignungen, die von der Staatsbahnenverwaltung zum Zwecke der Bahngleisüberbrückung beim Bahnhof Neugersdorf vorgenommen wurden, dürften noch eine Anzahl Prozesse gegen den Staat im Gefolge haben, da sich die Grundstücksbesitzer durch die Enteignung schwer geschädigt fühlen. Jetzt sind bereits zwei Klagen gegen den Staat beim Landgericht Waagen anhängig gemacht worden, und zwar von Seiten der Herren Wlrich und Hotelier Schöbel. Der letztere ist besonders dadurch schwer geschädigt, daß ihm die auf dem abgebrochenen Grundstück am Bahnhof ruhende Realgerechtigkeit zwar auf das neue Hotelgrundstück übertragen, aber mit einem außergewöhnlich hohen Preis auf die Entschädigungssumme angerechnet worden ist. Zwischen den anderen Grundstücksbesitzern scheiden wegen gemeinsamen Vorgehens gegen den Staat in derselben Sache noch Verhandlungen.

Kleine Nachrichten aus dem Lande. In der Südstadt von Vorstadt Löttau wurde ein fünf Jahre altes Mädchen von einem Automobil überfahren. Dem Kinde wurden beide Beine abgefahren, ferner wurde es am Unterleibe aufsehend schwer verletzt. Im Unfallwagen sollte das Kind nach dem Krankenhaus transportiert werden, starb jedoch auf dem Wege dorthin. — Gestern früh hatte der Malerschilling Fischer in Limbach an der Karlstraße Terpentins verschüttet. Das zum Austrocknen verwendete Papier steckte er in den Ofen, der explodierte. Der Verunglückte ist am ganzen Körper verbrannt. — Den schweren Verletzungen erlegen ist der 12 Jahre alte Schulknabe Kurt Pichler aus Reichenbach, der beim Erklimmen eines Feilungsmastes der Ueberlandzentrale von einem elektrischen Schlag getroffen worden und abgestürzt war. — In Oberschlema fiel beim Spielen das 4 Jahre alte Söhnchen des Arbeiters Adler in den Klostergarten und ertrank. — Ein schwerer Unglücksfall, durch den ein kleines Kind getötet und ein achtjähriges Mädchen schwer verletzt wurden, ereignete sich in Niederzschowa. Durch ein von Penny kommendes Fegelfuhrwerk wurde ein Kinderwagen überfahren, in dem das einjährige Kind des Strumpfwirker Alfred Friedrich saß. Das Kind, ein Knabe, war sofort tot. Das achtjährige Mädchen Ella Bausch, das den Wagen fuhr, wurde schwer verletzt. — Ein schwerer Unfall ereignete sich in der Reithausstraße in Döbeln. Dort geriet das

stufsfähige Söhne des Schneiders Gildner beim Ballspiel unter ein Sandfuhrwerk. Die Mäder des schwerbeladenen Wagens zerquetschten dem armen Kinde beide Beine.

Hus den Nachbargebieten.

Die Landtagswahlen im Herzogtum Sachsen-Altenburg fanden gestern statt. Für die Sozialdemokratie kam nur die dritte Wahlklasse in Frage, die auf insgesamt 8 Sitze beschränkt ist. Bisher besaßen wir drei Mandate. Ueber den Ausfall der Wahl kann bis jetzt folgendes gemeldet werden: In der Stadt Altenburg eroberten wir die zwei Mandate. In den andern Städten des Wahlkreises gleichfalls das Mandat, über das diese gemeinsam verfügen. In der zweiten Abteilung erzielten wir einen Achtungserfolg. Die Städte des Ostkreises wählten ebenfalls einen Sozialdemokraten. In zwei ländlichen Wahlkreisen ist die Wahl der Sozialdemokraten gesichert, in einem weiteren ländlichen Kreis wahrscheinlich. Im neuen Landtag werden also fünf, sechs resp. sieben Sozialdemokraten sitzen. Unsere Stimmzahl ist überall gestiegen, die der Gegner hat sich vermindert.

Magdeburg. Am Mittwoch früh 1 Uhr hörten einige Mitglieder des Magdeburger Arbeitervereins, die des Trainings halber in ihrem Klubhaus am Stadtpark schliefen, laute Klänge. Als sie hinausdrateten, sahen sie in der Stromelbe einen menschlichen Körper schwimmen. Die sofort angestellten Rettungsversuche waren von Erfolg gekrönt; den Bemühungen der Herren gelang es, ein junges Mädchen, das schon etwa 100 Meter Stromab getrieben war, dem nassen Elemente zu entreißen. Die Geringe, die ungefähr 17 Jahre alt ist, wurde sofort in das Bootshaus gebracht, wo sie aus tiefer Ohnmacht wieder ins Leben zurückgerufen wurde. Ihren Angaben nach ist sie von zwei älteren Männern ins Wasser gestoßen worden, da sie sich deren Wünschen nicht willfährig zeigte.

Köhlau. Als der 68jährige Bahnwärter Gottfried Leps aus Güttrichau seine zwischen Güttrichau und Tornau gelegene Strecke abfuhr, nahm ein Eisenbahnwagen aus der Richtung Köhlau. In demselben Augenblick, als er auf das Nebengleis trat, brannte aus der entgegengesetzten Richtung ein von Herbst kommender Zug heran. Dieser überfuhr L. und tötete ihn auf der Stelle.

Reichstag.

63. Sitzung, Donnerstag, den 14 April, mittags 12 Uhr.

Am Bundesratsstisch: Dr. Visco, Dr. Weyer.

Auf Anfrage des Präsidenten Graf Schwerin-Löwii, ob der Reichsanwalt bereit sei, die zunächst auf der Tagesordnung stehende Interpellation Wassermann und Genossen (nat.-lib.), betreffend das Eisenbahnunglück bei Weicheim a. M., zu beantworten, erklärte

Unterstaatssekretär Richter: Der Reichsanwalt ist bereit, die Interpellation in der zweiten Hälfte der nächsten Woche zu beantworten. Hierauf wird die erste Beratung der zwei Justiznovellen

(Zuständigkeit des Reichsgerichts und Aenderung der Rechtsanwaltsordnung) fortgesetzt.

Abg. Dr. Heinze (nat.-lib.): Das Reichsgericht ist überlastet. Abhilfe wäre durch Vermehrung der Richter möglich, doch empfiehlt sich das nicht im Interesse der einheitlichen Rechtsentwicklung. Deshalb bleibt nur die Abhilfe durch Verminderung des Arbeitsstoffes. Einige der hierzu vorgeschlagenen Wege sind unbedenklich, doch wollen wir nicht die Zuständigkeit des Reichsgerichts so beschränken, daß es gewissermaßen durch Oberste Landesgerichte ersetzt wird. Die Kommission wird sich eingehend mit der Vorlage beschäftigen müssen. (Bravo! bei den Nat.-lib.)

Abg. Stadthagen: Die Zahl der Richter in den Zivilsenaten des Reichsgerichts ist von 1880 bis 1908 nur um einen einzigen vermehrt worden; anders ist es bei den Strafsenaten, hier ist die Zahl der Richter verdoppelt worden. Hier sollte man einschneiden. Man sollte die übermäßige Tätigkeit der Strafsenate

einschränken. Ich bedauere, daß die Regierung nicht die Zahl der überflüssigen Revisionen der Staatsanwaltschaft verringern will. Die Revisionsbefugnis der Staatsanwaltschaft bei Freisprechungen sollte aufgehoben oder wenigstens erheblich eingeschränkt werden. (Just. b. d. Soz.) Hierdurch würden zwei oder drei Strafsenate überflüssig werden und die betreffenden Richter wären dann in den Zivilsenaten verwendbar. (Sehr wahr! b. d. Soz.)

Anstatt dessen wird aber jetzt eine Verschlechterung der Rechtsprechung vorgeschlagen, der wir nicht zustimmen können. Gerade das vorgeschlagene Prinzip der Diformität (Nicht-Revision bei übereinstimmenden Urteilen beider Vorinstanzen) würde gerade die Rechtsprechung erheblich in Frage stellen.

Die Regierung sollte diese Vorlage zurückziehen und versuchen, den Weg einer anderen

Ausbildung der Richter zu finden, denn nur Leute, welche die wirtschaftliche und soziale Struktur der Gesellschaft kennen, können mit Erfolg als Richter walten. Und je weniger das Reichsgericht über den wesentlichen wirtschaftlichen Untergrund des modernen Lebens zu urteilen hat, um so mehr wird man Urteile antreffen, welche wie eine vor einigen Wochen ergangene Entscheidung, in der entschieden wird, daß durch Vertrag das Koalitionsrecht der Angestellten unterbunden werden darf, meines Erachtens mit Unrecht gefällt werden. (Sehr richtig! b. d. Soz.)

Die Zunahme der Revisionen, über die man so sehr klagt, beruht eben auch darauf, daß die gelehrten Richter so wenig von der sozialen Struktur der Gesellschaft wissen. (Sehr wahr! b. d. Sozialdemokraten.)

Die auffallende Vermehrung der Strafrichter läßt darauf schließen, daß in Deutschland die höchste Kultur darauf beruhen soll, daß jeder Bürger bestraft ist. (Heiterkeit b. d. Soz.) Ich resümiere nicht! Dieses

Geldwert führt zu keiner Verbesserung der Rechtspflege. Nützig ist die Entlastung der Strafsenate und eine andere Vorbildung der Richter. (Bravo! b. d. Soz.)

Abg. Dr. Bahrenhoff (Reichsp.): Das Diformitätsprinzip kann allerdings nicht ohne weiteres hingenommen werden, denn 25 Proz. der Revisionen gegen konforme Urteile hatten Erfolg. In der Kommission muß dies Prinzip mit Kautelen versehen werden.

Abg. Seyda (Polen): Gegen die vorgeschlagene Aenderung der Rechtsanwaltsordnung haben wir keine Bedenken. Doch sind die Aenderungen an der Gerichtsverfassung zum Teil außerordentlich bedenklich. Das Weimarer ist schlimmer als das Weibel. Jeder, der sein Recht sucht, sollte bis zum Reichsgericht gehen können, speziell wir Polen, die wir von der Verwaltung unterdrückt und verfolgt werden, haben das größte Interesse an einer intakten Rechtspflege. (Beifall bei den Polen.)

Staatssekretär Dr. Visco: Es scheint bei einigen Parteien die Absicht zu bestehen, die Verabschiedung der Vorlage auf den Herbst zu vertagen. Im Interesse des überlasteten Reichsgerichts bitte ich dringend hiervon abzusehen. Andere Wege zur Entlastung als die vorgeschlagene Erhöhung der Revisionssumme und die Einführung des Diformitätsprinzips können auch bei längerer Erörterung nicht gefunden werden.

Abg. Dr. Dahlem (Zentr.): Eine so wichtige Vorlage muß gründlich erörtert werden. Da können einige Monate keine Rolle spielen. Die Ausschaltung der Revision bei übereinstimmenden Urteilen können wir nicht gutheißen. Der einfachste Weg wäre Vermehrung der Senate, die bei der Zunahme der Bevölkerung einfach selbstverständlich ist. (Beifall im Zentr.)

Abg. Dr. Junk (nat.-lib.) spricht gegen das Diformitätsprinzip. So wie sie ist, könne die Vorlage jedenfalls nicht angenommen werden.

Abg. Dose (Sp.): Geldwert haben wir schon genug gemacht. Statt dessen sollten wir jetzt an eine organische Reform der gesamten Zivilprozessordnung gehen. Innerhalb der jetzigen Organisation würde allerdings eine Verjüngung der Reichsgerichtsämter etwas Abhilfe bringen. Den Mitgliedern, welche die Vorlage vorschlägt, vor allem der Einführung des Diformitätsprinzips, können wir nicht zustimmen. (Beifall bei den Sp.)

Abg. Meine (Soz.): Will man die bisherige Stellung des Reichsgerichts und der Revision festhalten, so bleibt als dauernde Abhilfe nichts übrig, als eine Vermehrung der Senate. Die vorgeschlagenen Mittel aber sind gleichbedeutend mit einer Revolutionierung der Stellung des Reichsgerichts und der Revision. Sollte es nun wirklich möglich sein, das oberste Gericht in seiner bisherigen Form aufrecht zu erhalten, so könnte man dem Volke dafür etwas ganz anderes geben, als die Vorlage bietet; z. B. die gerichtliche Entscheidung durch Männer seines Vertrauens. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) Unsere Zivilprozessordnung ist im ganzen gar nicht so schlecht, nur sollte man durch stärkere Bindegliederung von Laien ihr im Volke größeres Vertrauen verschaffen.

Möge die bedeutendste Punkt der ganzen Vorlage ist der, daß die Revision gegenüber den tatsächlichen Feststellungen eingeschränkt werden soll. Das bedeutet eine Ausdehnung der totalen Praxis der Strafsenate auf die bisher weithergehenden Zivilsenate. Ebenso entschieden lehnen wir die Erhöhung der Revision durch die vorgeschlagene Feuerung ab. (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Seyda (Polen) stellt fest, daß die Zahl der durch das Reichsgericht aufgehobenen Oberlandesgerichtsurteile in stetem Wachsen begriffen ist. (Hört, hört!)

Die Debatte schließt. Gegen die Stimmen der Sozialdemokraten geht die Vorlage (statt an die bestehende Justizkommission) an eine besondere Kommission von 21 Mitgliedern. Der Deutsch-Schwedische Handelsvertrag.

Staatssekretär Delbrück: Es handelt sich nur um eine Verlängerung des bestehenden Zustandes. Umfangreiche Erörterungen würden jetzt, da in Schweden ein neuer Zolltarif in Vorbereitung ist, unsere Position zu verbessern nicht geeignet sein.

Abg. Speck (Zentr.): Viele Leute sind der Meinung, daß das Beste am Handelsvertrag mit Schweden sein Ende erreicht ist. (Heiterkeit.) Er läuft nämlich 7 Jahre früher ab als die anderen Handelsverträge. Medner richtet die weiteren an den Staatssekretär die Anfrage, ob beim Abschluß des neuen Handelsvertrages Schweden in der Frage der Erzaufuhr mehr entgegenkommen erweisen wird. Man habe dagegen genügend Konzeptionen auf andere Einfuhrartikel gemacht. Die Zustimmung zu der Verlängerung sei unter den gegebenen Umständen unvermeidlich. (Beifall im Zentrum.)

Abg. Gothein (Volksp.) ist mit dem Staatssekretär der Meinung, daß breite Diskussion die Verhandlungen nicht fördere, wundert sich, daß der Vertreter der stärksten Regierungspartei (Heiterkeit), Herr Speck, diese Mahnung der Regierung so in den Wind geschlagen hat. In der Tat solle Schweden die schikanöse Erziehung der Erzaufuhr unterlassen. Herr Speck aber als Hauptvertreter der deutschen Hochschulämter habe keine Ursache, anderen Nationen zollpolitische Weisheitslehren zu predigen. (Beifall links.)

Abg. Graf Kanitz (Kons.) legt gegen die Kritik des Abg. Gothein an unserer ganzen Zoll- und Handelspolitik Bewahrung ein. Diese Ausführungen seien kaum geeignet, den Regierungsvertretern bei den Verhandlungen den Rücken zu stärken. (Lebh. Zustimmung rechts.) Im übrigen schließt sich Medner den Ausführungen des Abg. Speck an.

Abg. Wolkensühne (Soz.): Auch wir hätten es für besser gehalten, wenn sich an die Vorlage keine längere Diskussion geknüpft hätte. Die Herren der Rechten und vom Zentrum haben aber Ausführungen daran geknüpft, die wir nicht unüberprüfbar ins Land gehen lassen können. Wir glauben schon, daß die Herren am liebsten alle Handelsverträge vereiteln möchten, daß sie

haben, damit der autonome Zolltarif mit seinen horrenden Sätzen namentlich für Brotgetreide in Kraft tritt. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) Deshalb tut man den Tarifsen Gewalt an und stellt es so hin, als ob unter der Herrschaft des Handelsvertrages unsere Handelsbeziehungen mit Schweden zurückgegangen seien. Herr Speck meint, solange wir keine Ausfuhrzölle haben, dürfen andere Länder sie auch nicht einführen; er meint also,

mit allen Schleichigkeiten müssen sie uns ansagen. (Heiterkeit und Sehr gut! bei den Sozialdemokraten.)

Die schwedische Zollpolitik verstößt allerdings gegen den Geist des Handelsvertrages, aber Sie (nach rechts) dürfen sich doch am allerwenigsten über Verkehrserschwerungen beklagen, die Sie in Preußen Schiffahrtsabgaben durchgesetzt haben. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Dem deutschen Volke und dem Handel würde am besten gedient werden, wenn durch Handelsverträge alle Nahrungsmittelezölle ganz und gar über Bord geworfen würden. (Bravo! bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Dr. Baasche (nat.-lib.): Die längeren Ausführungen zur Vorlage waren wohl kaum zu vermeiden, denn die letzten Handelsverträge haben gezeigt, daß die Mahnung der deutschen Interessen seitens der Regierung sich nicht immer in den besten Händen befinden. Wir wünschen keinen Zollkrieg mit Schweden, wollen aber andererseits, wie ich Herrn Wolkensühne gegenüber bemerkte, auch nicht einen Handelsvertrag um jeden Preis. So unentbehrlich, wie mancher es darstellt, sind die schwedischen Erze für unsere Industrie nicht. Einer Verlängerung des jetzigen Vertrages stimmen wir zu. (Beifall bei den National-liberalen.)

Abg. Erzberger (Zentrum): So eng verhetzt mit der Regierung sind wir nicht, daß wir uns die Freiheit nehmen lassen, Vorlagen eingehend zu prüfen. Medner führt weiter aus, daß man mit bloßen schönen Redensarten in der Handelspolitik nicht weiter komme. Wenn die Regierung meine, dem Königl. Verhalten Schwedens gegenüber nicht genügend gekräftigt zu sein, so solle sie um weiteres Rütteln sich vertragensoß an der Reichstag wenden. (Bravo! im Zentrum.)

Staatssekretär Delbrück: Wir haben der schwedischen Regierung erklärt, daß wir Bedenken tragen, ob ihr Vertrag mit den schwedischen Eruben den Abmachungen unseres Handelsvertrages nicht widerspräche. Die Prüfungen haben aber ergeben, daß durch diesen Vertrag unsere Industrie vorerst nicht geschädigt ist. Selbstverständlich werden wir auch in Zukunft über diese Zusammenhänge wachen.

Abg. Vogel (nat.-lib.) schließt sich den Ausführungen Baasches an, daß wir mit Eisenernen gar nicht so abhängig von Schweden seien. Schweden sei auf uns als Abnehmer mehr angewiesen als wir auf Schweden als Lieferant.

Die Diskussion schließt. Das Haus tritt sogleich in die zweite Beratung ein, in der die Vorlage debattelos angenommen wird.

Darauf verlegt sich das Haus auf Freitag 12 Uhr (Zwischenstunde).

Hus der Umgebung.

Schönefeld. Die b. e. Zwei hiesige Einwohner wurden von einem patrouillierenden Schutzmann in dem Augenblick überrascht, als sie eine Anzahl Kisten von einem Zimmerplatze entwendeten.

Sommerfeld. Verächtigung. In dem in der letzten Sonnabendnummer abgedruckten Gemeinderatsbericht teilt uns der frühere Gemeindevorstand Wendler mit, daß es unwahr sei, daß er durch Saumseligkeit die Verwerfung eines Rekurses der Gemeinde verschuldet habe. Er habe den Beschluß des Gemeinderats, wonach dieser gegen die Verfügung der Amtshauptmannschaft Rekurs erhebt, am Tage nach der Beschlußfassung an die zuständige Behörde befördert. Der Beweis könne durch die Akten erbracht werden. Auch sei der Rekurs nicht vom Ministerium, sondern von der Amtshauptmannschaft zurückgewiesen worden.

Tausa. In dem Nordversuch in der Eilenburger Straße wird mitgeteilt, daß in dem Befinden der Witwe Lehmann, die von dem Kaufmann Jeep mit einem Hammer niedergeschlagen wurde, eine Wendung zum Schlechteren eingetreten ist. Die Verlegung hat als Nachwirkung einen linksseitigen Schlaganfall erlitten. In ihrem Aufkommen wird gewisfelt.

Wühlh-Chrenberg. Die Besitzer und Pächter von Obstbäumen werden durch eine Bekanntmachung des Gemeindevorstandes aufgefordert, unverzüglich eine eingehende Untersuchung der Bäume auf das Vorhandensein der Mutlaus und deren Ungeziefere vorzunehmen und nötigenfalls scharfe Maßnahmen zur Vertilgung dieser Schädlinge zu treffen. Anweisungen zur Vertilgung der Mutlaus können im Gemeindeamt eingeholt werden.

Kenrich. Ueberfahren. In der Barnecker Straße wurde ein 3 Jahre alter Knabe von einem Kutschenwagen überfahren. Der Kleine, der hinter einem andern Wagen hergelaufen war und nach der Seite lief, wurde von dem von der entgegengesetzten Seite kommenden Kutschenwagen umgerissen.

Hühnerdiebe. In einem Fabrikgrundstück am Bahnhofe drangen Nachts Diebe in den Hühnerstall ein und entwendeten 20 Stück Hühner.

Feuer. In einer an der Feldstraße gelegenen Mauthwarenzurichterei geriet während der Nacht zwei Rosten Feuerungsmaterial in Brand. Das Feuer wurde noch rechtzeitig von den Hausbewohnern bemerkt und unterdrückt, bevor die Feuerwehr kam. Eine Anzahl Kisten sind vernichtet worden. Der Schaden wird auf 6000 M. beziffert.

Wahren. Häuserwucher. Als am 1. Januar d. J. die Stadt Leipzig weitere sechs Vororte einbehielt, brannten die Hausbesitzer der an das Weichbild der Stadt heranrückten Vororte vor Verlangen darauf, die Mieten schleunigst zu erhöhen und damit ihre Häuser so rentabel zu machen, damit bei einziger Zeit ein Haus in Wahren verkauft, das sein bisheriger Besitzer vor sechzehn Jahren für circa 55 000 M. erbaute. Sechzehn volle Jahre hat dieser Hausbesitzer die schwere Arbeit des Mieteinschadens ertragen. Jetzt hielt er es an der Zeit, sein Haus, welches ihm jährlich fast 10 Prozent einbrachte, an einen Leipziger Bürger zu verkaufen, und zwar für den Preis von 118 000 M. Rechnet man zu diesem Verkaufspreis den Mietertrag von sechzehn Jahren zu fast 80 000 M., so hat man die Summe eines fast viermaligen Wertes umgewandelt von sechzehn Jahren. „Haßt ein Geschäft.“ Dabei jammern die Herren Hausagrarier in einem fort, und glauben jede Lohn-erhöhung mit einer sofortigen Mietsteigerung „ausgleichen“ zu müssen.

Widdorf. Unfall. Ein hiesiger 71 Jahre alter Wirtschaftsbauer wurde beim Dingerfahren von seinem eigenen Geschirr überfahren. Er erlitt verschiedene Quetschungen und einen doppelten Armbruch.

Anauhain. Aus dem Gemeinderate. Der von der Baukommission beratene Bebauungsplan des Gerhards-Rehmannschen Baublocks wurde mit einigen Abänderungen genehmigt. Auf ein Gesuch des Herrn Schwente wurde beschloffen, die geplante Verbreiterung der Straße und die damit verbundene Anlage eines Fußweges längs des Schwenteschen Grundstücks auf kommenden Herbst zu vertagen. Nach einem Bericht über den Zustand des Spritzenhauses wurde beschloffen, die Spritze vorläufig in Privatunterbringung und die Beratung über den Ausbau des Spritzenhauses zu vertagen. In die Schätzungskommission zur Gemeinde-Einkommensteuer wurden die Vertreter Weber II und Arnold und der Gemeindevorsteher Richter gewählt. Unter Berücksichtigung wurde mitgeteilt, daß der frühere Rittergutbesitzer Schummer mit seiner Familie im Heim für Obdachlose untergebracht worden ist, wofür die Gemeinde inklusive Verköstigung pro Tag 2 M. zu zahlen hat. Ferner wurde beschloffen, einen hiesigen Einwohner aufzufordern, seiner Verpflichtung auf Instruktion der Gemeinde durch Krankenhausbehandlung eines von ihm überfahrenen Kindes entstehenden Kosten nachzukommen.

Eilenburg. Vom Spiel in den Tod. Der in der Nähe des Friedhofs am Mühlagaben spielende 4 Jahre alte Sohn des in der Wilhelmstraße wohnenden Schmieds Paase stürzte ins Wasser und wurde von der Strömung mit fortgerissen. Der Kleine ertrank im Au den Blicken seiner entsetzten Spielgenossen. Die Leiche ist noch nicht gefunden worden.

Diebstahl. In der Roslensstraße wurde einem armen Invaliden, dem früheren Arbeiter Müffel, aus der Wohnung seine Rente gestohlen, die er kurz zuvor abgehoben hatte. Es handelt sich um einen Betrag von 80 M. Der Verdacht lenkt sich auf eine bestimmte Person, die mit den üblichen Verhältnissen vertraut ist. Bei einem Einbruchsdiebstahl in der Verkaufsstelle des Konsumvereins in der Vergstraße wurde ein Gelddbetrag und eine Spedite gestohlen.

Der Tod im Eisenbahnwagen. Zwischen den Stationen Döberitzsch und Kitzschau wurde eine 63 Jahre alte Frau aus Torgau, die zu einer Operation nach der Palleischen Klinik gebracht werden sollte, vom Tode ereilt.

Ein gefährliches Spiel. Das sogenannte Watschedspiel, bei dem ein Holzpflock durch einen Schlag weggeschleudert wird, wird in den Straßen nicht nur als Belästigung empfunden, sondern kann auch für Spieler und Passanten sehr gefährlich werden. In der Leipziger Straße wurde eine Frau durch den Holzpflock in der Nähe des rechten Auges getroffen und erlitt eine erhebliche Verletzung. Es fehlte nicht viel, so wäre das Auge getroffen und das Augenlicht gefährdet gewesen.

Überfammlungen im 13. Reichstagswahlkreis.

Driverein Thonberg-Neureuditz. Am 8. April sprach in einer gut besuchten Mitgliederversammlung Genosse Geyer über die letzten Vorgänge im Reichstagen. An der darauffolgenden Debatte beteiligten sich die Genossen Schlegel, Hoffmeister jun., Richter und Geyer. Sodann gab der Vorsitzende das Wesentliche aus den Mitteilungen des Agitationskomitees bekannt. Die Agitation für die Bürgerrechtsbewegung soll lebhaft betrieben werden, zu diesem Zweck findet am Freitag, 15. April, eine Flugblattverbreitung statt. Der Vertrauensmann erwartet zahlreiche Beteiligung. Der Lieberabend der Sängervereinigung findet am 18. April im Albertpark statt. In der nächsten Versammlung am 23. April spricht Genosse Rebalter P. Hennig aus Halle über: Der preussische Wahrschickamp, seine Begleiterscheinungen und Lehren.

Ortsverein Großschlocher-Windorf.

In der Mitgliederversammlung am 9. April hielt Arbeitersekretär Genosse August Lütlich einen beifällig aufgenommenen Vortrag über: Unfallversicherung, sodann Berichte der Vertreter Genosse Krusch über die letzte Gemeinderats-Sitzung. In die Kinderstiftungskommission wird Genosse Krentel gewählt. Einem Wählverfahren wird zugestimmt. Zur Kaiserfeier sammeln sich die Genossen im Gasthof zum Trompeter. Von einem Gönner sind der Bibliothek eine Anzahl Bücher übergeben worden.

Ortsverein L.-Völsing.

In der am 9. April stattgefundenen außerordentlich stark besuchten Mitgliederversammlung referierte Genosse Wille über das Thema: Kirche und Sozialdemokratie. Der Vortrag wurde beifällig aufgenommen. Die Versammlung stimmte nach längerer Debatte einstimmig einem Antrag zu, der besagt: Die Bibliothek des Ortsvereins wird mit der des Connewitzer Ortsvereins zusammengelegt. Ein zwischen Connewitz und Völsing zu mietendes Bibliothekszimmer soll zugleich als Sitzungszimmer

dienen. Die Kosten, die circa 300 Mark betragen, sollen von beiden Ortsvereinen getragen werden, ebenso die fortlaufenden Unterhaltungskosten. Durch diesen Zusammenschluß hofft man das Bibliothekswesen auch im Süden auf eine höhere Stufe zu bringen. Der Vorsitzende machte noch auf den am Sonntag, 17. April, stattfindenden Wiederabend der Sängervereinigung, sowie auf die am 21. April stattfindende Besichtigung des Krematoriums aufmerksam.

Gerichtssaal.

Landgericht.

Betrügerei. Schon ein paarmal ist der 42 Jahr alte Kaufmann Theodor Wilhelm Heinrich Voese wegen Betrugs bestraft worden. Nunmehr stand er unter der gleichen Anklage vor dem Landgericht. Er wurde beschuldigt, einer Frau D. 1472 Mk. unter dem Vorgeben abgeschwindelt zu haben, er sei ein höherer Mann, besitze ein Haus und sei nur momentan in

Gelbverlogenheit, da er seine Mittel im Hause angelegt habe. Ferner wurde L. beschuldigt, auf dieselbe Weise einen Kaufmann Sch. um 105 Mk. und einen Landwirt Sch. um 2000 Mk. gebracht zu haben. L. betrieb früher in Göttra die Herstellung von Fußbodenöl; seine Lage war durchaus nicht günstig, ja er hatte sogar Armenunterstützung bezogen und war wegen Zahlungsunfähigkeit aus seiner Wohnung herausgesetzt worden. Diesen Umständen hat der Angeklagte sogar noch während der Untersuchung bestritten. Vor Gericht gab er wenigstens zu, daß nicht er, sondern seine Familie Armenunterstützung bezogen hat und aus der Wohnung herausgesetzt worden sei. Das Gericht erkannte den Angeklagten im erstgenannten Fall für schuldig und verurteilte ihn zu einem Jahr zwei Wochen Gefängnis.

Erwerbt das Bürgerrecht!

Möbel

aller Art, wie Bettstellen, Tische, Stühle, Schränke, Spiegel, Sofas, Matratzen, Garnituren, Büfets, Schreibtische etc., auch Damenpaletots, Jacketts, Kostüme, Kleiderstoffe, Manufakturwaren usw.

Reichhaltiges Lager in Teppichen, Gardinen, Betten, Kinderwagen sowie **ganze Wohnungseinrichtungen.**

Enorme Auswahl aller Arten Herren-Paletots und

Anzüge.

Jeder Einkauf wird streng diskret behandelt. Transportwagen ohne Firma! Zahlungsbedingungen bekannt sehr leicht! Kunden, die sich über gute Zahlung ausweisen können, erhalten alles

ohne Anzahlung!

Philipp Loewe

Brühl 5, I. und II. Etage.

Grosstädteschen Waren- und Möbel-Kaufhaus mit Kreditbewilligung.

Sonntag den ganzen Tag geöffnet.

Kredit auch nach auswärts.

Strengste Diskretion.

Bettfedern

in vorzüglicher Füllkraft und garantiert staubfrei, à Pfund A 1.—, 1.50, 1.80, weiße Schleifedern à Pfund A 2.—, 2.50, 3.—, 3.50, 4.— bis zu den feinsten. Damen A 4.50, 6.—, 7.50.

Fertige Betten

à Stand bestehend aus 1 Oberbett, 1 Unterbett und Kissen, volle Größe und federreiches Füllmaß A 18.—, 18.—, 20.—, 22.—, 26.—, 30.—, 35.—, 40.—, 45.—, 50.— bis zu den besten. Sämtliche Betten werden auch in Gegenwart der werthen Kundschaft gefüllt.

Fertige Inletts, Bettwäsche, Bettdecken, Schlafdecken, Steppdecken, Strohsäcke empfiehlt in großer Auswahl

Eduard Graf & Co.

Telephon 12887. Leipzig, Tauchaer Str. 9—11 Telephon 12887. Großes Spezialhaus. Gemeinschaftl. Einkauf Halle, Leipzig u. Eisenh.

Zigarren-Sonderangebot

Trotz der am 15. August in Kraft getretenen Erhöhung der Tabaksteuer

Ausnahmepreise — bis 40% billiger als unter normalen Verhältnissen

Nr.	Art	pro 100 Stück	Mk.
2	5 Pfg. Sumatra-Felix, mittelkräftig		3.50
4	5 Pfg. Sumatra-Felix, mittelkräftig		3.70
7	6 Pfg. Vorstenlanden-Felix, mittelkr.		4.00
10	6 Pfg. Vorstenlanden-Felix, mittelkr.		4.20
8	6 Pfg. Sumatra-Felix, mittelkräftig		4.30
90	6 Pfg. Sumatra-Felix, mittelkräftig		4.60
20	6 Pfg. Sumatra-Felix, mittelkräftig		4.60
28	6 Pfg. Sumatra-Felix, mittelkräftig		4.80
35	8 Pfg. Sumatra-Brasil-Hab., mittelkr.		5.60
89	8 Pfg. Sum.-Brasil-Pfanzler, mittelkr.		5.70
71	8 Pfg. Sumatra-Brasil-Hab., kräftig		5.80
98	8 Pfg. Felix-Brasil, kräftig		5.80
72	10 Pfg. Borneo-Habana, kräftig		6.00
70	10 Pfg. Sumatra-Habana, leicht		6.20
88	10 Pfg. Vorstenlanden-Hab., mittelkr.		6.60

Die Preise verstehen sich netto. Bei 300 Stück franko innerhalb Deutschland. Von 600 Stück ab auch sortiert franko mit 5% Skonto. Umtausch auch angerissener Kisten gestattet.

Probeweise gebe auch in 10-Stück-Benteln ab.

Zigarrenversandhaus Hirsch

Leipzig, Salzgässchen 5. — Telephon 14274.

Wir kaufen alle bei **Rudolf Berg** Lindenau, Gund. Str. 5. Milch, Butter, Eier u. Käse-Spezialgeschäft II. Landbutter, à Stück 65 Pfg. Margarine: Hausmarke, à Stk. 1 Mk. (m. Zugabe), div. Bauernkäse, 4 Stück 25 Pfg., Mehl u. Brot bis 1 Pf., div. Flaschenbier 10 Pfg. [7389]



f. Kalbfleisch

à Pfd. 65 Pfg. [5185] f. Ochsenfleisch Pfd. 60 bis 75 f. Knackwurst Pfd. 80 f. Blut- und Leberwurst Pfd. 70 f. Backfleisch, halb u. halb, Pfd. 70 f. 26/27 Markthallenstand 26/27. Pa. Rindf. 65, 75, 85, Schweine- u. Hammelf. 75 u. 80, 250 Pfd. Kalbf. 70 u. 75, hochl. Blut- u. Leberw. 75, Knackw. 90, Mett- u. Zungenw. 100 Stött., Röhstadtstr. 33, Ede Gafeystr.

Rohprodukten, Eisen, Metalle, alt, Gummi, Papier abfälle kauft zu höchsten Tagespr. F. Romus, Schloßgäß, Döllnerstr. 8.

Im Donnerstag früh verstarb nach schwerem Leiden unser liebes unvergeßliches **Marthechen** im Alter von 4 Jahren. Dies zeigt tiefbetrübt an Leutj. G. Grenzstr. 5 [7325] **Familie Walz.** Beerd. erfolgt Sonnt. vorm. 1/2 12 Uhr v. der Leichenhalle.



Beste Qualität — Erprobte Passform — Garantie für Haltbarkeit —

Spezialmarke **6⁵⁰** Mk.

Original Goodyear Welt **9⁵⁰** Mk.

Turul-Schuhfabrik:

Alfred Fränkel

Com.-Ges.

Alleinverkauf nur [808*]

Leipzig **Hainstr. 28.**

Filialen in allen grösseren Städten Deutschlands.

Anlässlich unserer **Silbernen Hochzeit** sind uns so viele Ehrungen und Geschenke zuteil geworden, daß wir es nicht unterlassen können, allen Freunden und Bekannten auf diesem Wege unseren **herzlichsten Dank** auszusprechen. Leipzig-Eisenh.

K. Mühler und Frau geb. Aster.

Gente früh 1/5 Uhr entschlief ruhig nach langem, schwerem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Sohn, Schwieger-ohn, Bruder, Schwager und Onkel, der Schriftsetzer

Otto Waldenburger

im 39. Lebensjahre. Dies zeigt in tiefer Trauer hierdurch an E. Anger, Wölkauer Str. 8, II. r., am 15. April **Emma vorw. Waldenburger geb. Wachsmuth** nebst Kindern.

Die Beerdigung findet Montag, den 18. April, mittags 12 Uhr, auf dem Neuen Meuditzer Friedhof statt.

Unsere Herren- und Damenstiefel zum Einheitspreis

Jedes Paar nur **6.50** sind unübertroffen. Chevreaux-Box- und Lackleder.



Eine Überraschung bietet Ihnen die Beschäftigung unserer Schaufenster **Schuhhaus Modern Brühl 24**

10% Rabatt auf 10 Zigarren nur vorzgl. Qualitäten, bei **Alfr. Simon Nachl.**, Wurzer Str. 48.

Reitzenh. **Eugen Dietze** Tauchaer Strasse 33 Horrenhüte, alle Färbungen und Farben, **Konfirmandenhüte, Mützen, Regenschirme und Spazierstöcke, Krawatten, Hosenträger, Glacéhandschuhe, Herr.-Wäsche, & Ausw.** Strasse 22*

Gerständers Reise-Romane

Größte Auswahl. Prachtbände 1.50 Mk. hat vorrätig die **Volksbuchhandlung Leipzig** Tauchaer Strasse 19/21 und deren Filialen.

Die taktischen Differenzen in der Arbeiterbewegung

Von dem bekannten Parteilichschriftsteller Ant. Pannokok 132 Seiten stark, gut drösch. Preis 50 Pfg.

Leipziger Buchdrucker-Verlag

Abteilung Buchhandlung Leipzig, Tauchaer Str. 10/21 und deren Filialen.

Leipziger Angelegenheiten.

Leipzig, 15. April.

Geschichtskalender. 15. April 1850: Der Dichter Simon Dach in Königsberg i. Pr. gestorben (* 1605). 1797: Der französische Staatsmann und Geschichtsschreiber Louis Adolphe Thiers in Marseille geboren (* 1777). 1832: Der Maler, Zeichner und Humorist Wilhelm Busch in Wiedenfels (Hannover) geboren (* 1808). 1888: Der englische Kritiker und Dichter Matthew Arnold in Liverpool gestorben (* 1822). 1887: Joseph Diezgen gestorben. 1905: Der Landschaftsmaler Eduard Vape in Berlin gestorben (* 1817).

Sonnenaufgang: 5,6, Sonnenuntergang: 6,55. Monduntergang: 1,20 vorm., Mondaufgang: 8,30 vorm.

Wetter-Prognose für Sonnabend, den 16. April. Südwestwinde, veränderliche Bewölkung, etwas kälter, vorübergehend leichte Niederschläge.

Flugblattverbreitung.

Die Parteimitglieder werden auch hier noch einmal auf die Flugblattverbreitung morgen abend aufmerksam gemacht, damit sie sich zahlreich der so notwendigen Parteiarbeit unterziehen und sich pünktlich in den im Inserat angegebenen Lokalen einfinden. Ohne energisches, pflichtbewusstes Mitarbeiten kommt die Arbeiterbewegung nicht vorwärts, darum möge sich jeder sagen, daß bei dergleichen Parteiarbeiten feiner fehlen darf.

Das Ende einer Sensation.

Welcher Leipziger entsinnt sich nicht der an graufige Indianergeschichten erinnernden Plakate von der Berliner Drehbühne, die in Stadt Nürnberg hier ein Gastspiel geben sollte. Das Berliner Ensemble erschien auch, und nun wurde das Stück: Zeit ist Geld, flott gespielt. Der Titel des Stücks klingt zu dem jetzigen plötzlichen Zusammenbruch dieses Gastspielunternehmens, als wäre es extra für den Herrn Direktor Waldbemar geschrieben, denn ehe die Gastspielzeit zu Ende war, ist er am 7. April von Leipzig geflohen und hat nicht nur seinen Theaterbetrieb im Stich gelassen, sondern auch dem Personal die Gagen nicht gezahlt. Verabschiedet vom Personal hat sich der Herr Direktor in drei Briefen, worin er mitteilt, daß er zur Herstellung seiner Gesundheit einen Kurort aufsuchen müsse. Daß der Beginn der Kur so über Nacht notwendig geworden ist, will deshalb nicht recht einleuchten, weil der Herr Direktor noch zwei Tage vor seiner Flucht eine größere Rolle recht munter tragierte. Als in den Berliner Blättern, besonders im Berliner Tageblatt, die Nachricht von der Flucht des Herrn Waldbemar gemeldet wurde, bestritt der Besitzer der Stadt Nürnberg in Leipziger Blättern, daß Herr Waldbemar geflohen sei. Nachdem die Leipziger Neuesten Nachrichten z. B. das Dementi des Herrn Reimann ohne weiteres auf, so stellten sie sich hartnäckig gegen eine Berichtigung des Schauspielpersonals. Heute steht sich nun das Blatt gezwungen, die Berichtigung doch noch zu bringen; sie stimmt mit dem überein, was zwei Schreiben an uns enthalten; darin heißt es:

Herr Dr. Waldbemar Stumpe ist bei Nacht und Nebel am 7. d. M. geflohen, nachdem er seinen Mitgliedern eingeschrieben drei Briefe mit guten Ratsschlüssen für die Zukunft geschickt und darin Krankheit als Grund für seine „Abreise“ angegeben hat. Hätte er aufrichtig und ehrlich handeln wollen, so hätte er doch einen Stellvertreter für die Fortführung des Unternehmens bestimmen brauchen und uns bei einem Bankhaus unsere Gagen bis 1. Juni 1910 (denn solange laufen unsere Verträge) deponieren lassen für den Fall, daß die Einnahmen die Ausgaben nicht decken. Wäre es keine Flucht, hätte wohl der Besitzer des Theaterkaales nicht sofort einen Arrest auf den zurückgebliebenen Fundus des Direktors Waldbemar ausgewirkt. Was unsere Forderungen anbelangt, so hat uns Waldbemar bis 8 d. M. ausbezahlt, bis auf eine Dame, die nur bis 1. d. M. bezahlt worden ist. Drei Tage spielten wir auf Rechnung des Besitzers des Theaterkaales, der uns für diese Tage die Gagen auszahlte, so daß wir für unser Leipziger Gastspiel noch 4 Tage Gage zu beanspruchen haben und 1 1/2 Monat, bis 1. Juni 1910, dem Ende der Vertragsdauer.

In dem zweiten Schreiben wird mitgeteilt, daß die Forderung des Personals an den Direktor 3500 Mk. betrage. Das Personal hat sich nun an das hiesige Gewerbeamt und an die Kreisshauptmannschaft gewandt wegen der Beschlagnahme der hinterlegten Kaution. Hier erfuhr es nun aber, daß Herr Waldbemar keine Kaution abgefordert worden sei, weil er eine aus dem Jahr 1895 stammende Reichskongession habe.

Im vergangenen April noch hat Waldbemar, trotz des Beschlages der deutschen Reichskongession, in Berlin am Gastspieltheater, wo er 6 Wochen mit seinem Ensemble spielte, eine Kaution von 5000 Mark für diese Zeit hinterlegen müssen.

Wäre eine solche Sicherheit auch hier verlangt worden, so wären die Mitglieder bei dem jetzigen Zusammenbruch für ihre Gagenansprüche bedeckt gewesen.

Die Mitglieder des Ensembles haben sich nun an ihre Organisation gewendet, die ihnen einen Rechtsanwalt zur Wahrung ihrer Interessen zugewiesen hat. Freilich ist es fraglich, ob sie auf dem Klagewege ihr Ziel erreichen werden.

Die letzte Schwurgerichtsperiode.

Vor den Geschworenen haben sich bekanntlich die aller-schwersten Verbrecher zu verantworten. Und doch sind die Angeklagten häufig Menschen, die man schlechterdings kaum zu den Verbrechern zählen kann. Dies trifft z. B. auf den zweiten Mordarbeiter Glin zu, der sich verleben ließ, einer angeblich ver-gewaltigten polnischen Gräfin mit Geld auszuweihen und der in den Verdacht geriet, in der Sorge um sein erpartes Geld einen Weibchen gelehrt zu haben. So bitter es für die vielen um ihr Geld gekommenen einfachen Leute auch ist, so konnte man doch der ganzen Verhandlung kaum eine ernste Seite abgewinnen. Der Angeklagte, der morgens und abends in seinem Gebet-büchlein liest und Sonntags zweimal in die Kirche geht, machte trotzdem den Eindruck eines harmlosen Menschen, dessen Frei-spruch allgemein mit Befriedigung ausgenommen wurde. All-gemeiner Sympathie erfreute sich auch das unwillkürliche Dien-stmädchen Jacob, die den Kindern ihres Dienstherrn zuliebe sich verführen ließ, einen falschen Eid zu leisten. Man bemah ihre Strafe so gering, daß sie folgende nach der Verhandlung in die Freiheit entlassen werden konnte. Der Privatmann Schö-

lang, der unglücklicherweise seinen Schwager erschoss, als er sich selber in selbstmörderischer Absicht das Pistol an die Schläfe setzte, nachdem er auf seine Frau geschossen hatte, war ein ver-zweifelter Mensch, der, nachdem seine Frau sich von ihm ge-wandt hatte, allen Halt verloren und nur im Tode noch Frieden erhoffte. Ein bedauernswerter Mensch ist auch der Arbeiter Soranel. Er machte den dummen Streich, als 20jähriger Mensch eine Witwe mit fünf Kindern zu heiraten. Anfangs ging's gut; es konnte jedoch nicht ausbleiben, daß er sich über seine Lage klar wurde, zumal die Frau und die zum Teil fast erwachsenen Stiefkinder ihn nicht respektierten. Der Alkohol tat das seinige und die Folge war der Griff nach dem Revolver, um die Frau zu töten. Nach vollbrachter Tat verlor er sich selber durch Desseinen der Pulskadern zu töten. Die „Heiligkeit“ der blutgerührten Ehe ist in den beiden zuletzt genannten Fällen die Ursache der Verbrechen gewesen.

So gar keine Verbrecher waren die beiden dummen Jungen, die in der Trunkenheit eine Kederwalze auf die Schienen einer Feldbahn schleppten, um sie zu verstecken und damit den Land-wirt zu ärgern, der sich am nächsten Morgen erst seine Walze suchen mußte. Unbegreiflicherweise sprachen die Geschworenen die jungen Burschen in vollem Umfange schuldig, so daß sie ins Zuchthaus wandern müssen.

Bei Gott, den Geschworenen und Schöffen ist alles möglich! So lautet eine alltägliche Redensart. Die Leipziger Geschworenen entsprechen nun dem, was man sich unter Laienrichtern vorstellt, die die hart urteilende berufsmäßige Justiz durch das Volks-empfinden einschränken sollen, ganz und gar nicht. Die Insti-tution der Volksrichter kommt immer mehr in Mißkredit.

Besonders typisch ist die Beurteilung der beiden Menschen, die bei der Verabreichung eines alten Herrn erwirkt wurden und nun glauben, sich in ein glücklicheres Licht setzen können, wenn sie ihre Tat durch ihre anarchoide Denkwiese erklären. So verhält sich die anarchoide Gruppe bloßstellend das Unter-sagen war, so lieb- und rücksichtslos war der Spruch der Ge-schworenen, die den Angeklagten, von denen der eine arbeitslos und in Not, der andere noch unbescholten war, mit erbarmen-den Händen verurteilten. Jeder ordentliche und gerechte Richter würde milder geurteilt haben.

Die Geschworenen legen zwar den Eid ab, daß sie ihre Pflichten treu und gewissenhaft erfüllen wollen; aber die Herren, die im behaglichen Blügeraum leben, sind nicht minder Menschen vom Fehle, als Richter und Staatsanwälte. Die Volksrichter sind mit dazu da, die Justiz vor alzu hartem Zuschlagen zu bewahren, nicht aber, um womöglich hitzige Staatsanwälte noch zu überbrumpfen.

Für einen Fehlspruch hatten wir auch das Todesurteil, das der Gerichtshof über den Mörder des Regierungsrats Wöh-rmann verhängen mußte, nachdem die Geschworenen das Schuldig des Wortes ausgesprochen hatten.

Daß die Geschworenen- und Schöffeninstitutionen genau solche Klasseninstitutionen sind, wie die Berufsgerichte, ist all-mählich so ins Bewußtsein des Volkes übergegangen, daß darüber kein Wort zu verlieren ist. Der einzige Unterschied zwischen beiden ist der, daß die Geschworenen- und Schöffen-gerichte in ihrer jetzigen Zusammensetzung noch unberechenbarer sind als die Berufsgerichte.

Die Erbpächter in Eintracht.

Gestern abend wurden in einer Versammlung der Bau-genossenschaft des Leipziger Mietervereins nähere Mitteilungen über das Projekt des Häuserbaus und über die Satzungen der Baugenossenschaft gemacht. Lehrer Kaumann hob hervor, daß die Mietervereine sich nicht in kleinlichen Streitigkeiten mit den Hauswirten verlieren, sondern der Wohnungsfrage im großen ihre Aufmerksamkeit zuwenden wollen, um gegen die hohen Mietpreise und die Unsicherheit im Wohnungswesen an-zukämpfen. Jedes Mitglied der Baugenossenschaft habe 300 Mk. Paktsumme zu zahlen; das Mitglied müsse zugleich Mitglied des Mietervereins sein. Die Geschäftsanteile betragen ebenfalls 300 Mk. und können in wöchentlichen Raten von mindestens 1 Mk. eingezahlt werden. Die Dividende soll nicht über 4 Proz. be-tragen. Was die Sicherheit der bei der Baugenossenschaft deponierten Beträge anlangt, so seien sie ebenso sicher als bei den Sparkassen. Daß die Baugenossenschaft auf solider Grund-lage beruhe, gehe schon daraus hervor, daß der Rat der Stadt Leipzig und die Landesversicherungsanstalt ihr Mittel gewährten. Die Häuser, die Ecke der Schlebe- und Anhalter Straße errichtet werden, würden nun in Angriff genommen und es sei in Aussicht gestellt, daß sie bereits zum 1. Oktober bezogen werden können. Die Häuser sollen solid ausgeführt, ebenso sollen die Innen-räume immer gut instand gehalten werden. Die Wohnungen, die im Preise von 330 bis 475 Mk. (einzelne auch zu 250 Mk.) hergekauft werden, sollen mit Bad, Innenklosett und Küchen-balkon versehen werden. Die Räume werden größer und schöner sein, als sonst in Mietshäusern.

Zum Schluß wurde zum Beitritt zur Baugenossenschaft aufgefordert.

Unstille Verträge mit Fiskalleiterinnen.

In dem Kampfe, den der Konzern der zahlreichen als Wein-, Bier- und Genussmittel-Gesellschaft firmierenden Gesell-schaften m. B. um die rechtliche Gültigkeit ihrer Anstellungs-Verträge führt, ist ersterer wieder einmal gestern vor der zweiten Kammer des Berliner Kaufmannsgerichts unter-legen. Der Klägerin L., die eine Fiskale in Nizdorf übernahm, waren von ihrer 300 Mk. betragenden Kaution 182 Mk. wegen Mankos einbehalten worden. Die Fiskalistin wendet ein, daß schon in der Juventuraufnahme grobe Rechenfehler vorgekommen seien, und daß weder Willkür noch schuldhaftes Verhalten ihrerseits vorliege. Die Beklagte dagegen stützt sich auf den Wortlaut des Vertrages, nach welchem sich die Klägerin jeder Einrede bei Manko begeben. Wenn auch einmal die fünfte Kammer den Vertrag als wider die guten Sitten verstoßend erachtet habe, so habe sich eine andere Kammer, und auch das Landgericht, auf einen gegenteiligen Standpunkt gestellt. Selbst wenn man aber von dem Vertrage ganz absehen wollte, sei es die selbstverständliche Pflicht, daß der Fiskalist, der ein Manko hat, seine Fehlschuld nachweisen müsse, daß er ordnungsgemäß verfahren sei.

Das Kaufmannsgericht entschied, daß die Beklagte der Klägerin den einbehaltenen Kautionsrest von 182 Mk. heraus-zuzahlen habe, und zwar mit folgender bemerkenswerten Begründung: Das Gericht sieht in den von der Beklagten angezogenen zwei Urteilen über andere Rechtsfälle keine Präjudiz, es hält vielmehr den Vertrag nicht nur in ein-zelnen Details, sondern in allen seinen Teilen für un-stillig. Nach dem Vertragsformular der Klägerin nimmt dieser die Gesellschaft den Einwand, den sie aus irgendeinem Grunde gegen die Mankohaftung etwa machen will. Als Äquivalent gibt die Beklagte eine äußerst geringe Ver-gütung. Klägerin erhielt in bar 20 Mk. und eine Verpflegung, die mit 30 Mk. angemessen bewertet ist. Für diese 50 Mk. monatlich sind der Klägerin die größten Verpfändungen an-gelehrt. Sie hat den Laden 12 Stunden, im Sommer sogar 13 Stunden offen zu halten. Brauchte sie zur Erledigung ihrer privaten Lebensbedürfnisse für längere Zeit eine Vertretung, so mußte sie sie auf ihre Kosten stellen. Seife, Putzzeug, Putz-lappen usw. sollte sie auch noch von dem kleinen Entgelt von 50 Mk. bezahlen. Schon bei einem Manko von 25 Mk. sollte

die sofortige Entlassung berechtigt sein. Diese Bedingungen sind geradezu exorbitant. Der Vertrag ist in allen seinen Teilen nichtig.

Wie funktioniert die städtische Kassenkontrolle? Wieder einmal sind in städtischen Kassen Unterschlagungen ent-deckt worden. In den Steuerbestellen L. Reudnik und L. Gohlts haben sich bei einer Revision der Kassen und der Hauptbücher Unregelmäßigkeiten herausgestellt. Es handelt sich um zwei Fälle von Unterschlagung durch Beamte, und zwar einmal um den Betrag von rund 600 Mk., das andre Mal um rund 1500 Mk. Der erst-genannte Betrag ist, wie vom Rat mitgeteilt wird, be-reits durch den betreffenden Beamten wieder gedeckt wor-den. Die Unterschlagungen sind zurückzuführen auf die Nichtbeachtung dienstlicher Vorschriften, vor allem aber auf den Umstand, daß das Publikum des öfteren Steuer-beträge außerhalb der Kassenstelle an ihm bekannte Be-amte ausgehändigt hat, die überhaupt zur Empfangnahme von Steuern nicht befugt waren. Dies gibt dem Rat Ku-laf, das Publikum dringend zu ermahnen, im eigenen Inter-esse Steuern und Schulgelde immer nur an der zustän-digen Kassenstelle zu bezahlen.

Sind die veruntreuten Summen auch nicht annähernd so hoch, wie die Feinerzeit von dem Kassierer Paul Grüh-mann in der Stadtkasse unterschlagene Summe, so bleibt doch die Tatsache, daß solche Unterschlagungen überhaupt möglich sind. Als die Stadtverordneten zu der Affäre Grühmann Stellung nahmen, wurde ein Antrag ange-nommen, wonach der Rat den Stadtverordneten Mit-teilung machen solle, welche organisatorischen Maßregeln er zur Verhütung von Veruntreutungen getroffen habe. Dr. Dietrich, der damals noch Bürgermeister war, wies entrüstet den Vorwurf zurück, daß die Kontrolleure die Prüfungen zu formell vornehmen. Er nannte es einen unglücklichen Zufall, daß die Revisoren die damaligen Unterschlagungen nicht sofort entdeckten und führte aus, daß man mit „unsern Kontrolleuren durchaus günstige Erfahrungen gemacht“ habe. Und mit Pathos fügte Dr. Dietrich am Schluß seiner Rede hinzu: „Aber die Haupt-sache ist das Vertrauen auf unsere Beamten-schaft, und dieses ist trotz des traurigen Ereignisses nicht erschüttert.“

Die jetzigen Unterschlagungen sind ja nun keineswegs von der Tragweite wie der frühere Finanzskandal, aber angehts dieser neuen Fälle wird es der Rat wohl nicht übernehmen dürfen, wenn im Volk die Anschauung plagreift, daß wohl manches faul sein mag im Staate Däne-mark.

Die Forderungen der technisch-industriellen Beamten an die Gemeinden. Auf einem Gantage in Berlin beschloßen die tech-nisch-industriellen Beamten an die Gemeinden folgende Forde-rungen zu richten:

Die Besonderheiten des technischen Berufes bringen es mit sich, daß die technischen Angestellten sehr oft außerhalb ihres Heimatlandes ihre Beschäftigung oder ihren Wohnsitz haben. Die Generalversammlung erklärt es deshalb für wünschenswert, daß die Bestimmungen der Baugemeindeordnung, wonach alle Angehörigen des Deutschen Reichs, die ein Jahr im Gemeinde-bezirk wohnen, das Gemeindericht besitzen, auch auf die Städte-ordnung ausgedehnt wird. Die Generalversammlung bittet des-halb den Vorstand, zweckdienliche Anträge an die gesetzgebenden Körperschaften zu richten.

Zu einer erfolgreichen Betätigung der technisch-industriellen Beamten in den Kommunen ist eine Änderung der gegenwärtigen Gemeindeverfassung notwendig. Die Generalversammlung fordert deshalb, daß das überlebte Hausbesitzerprivileg beseitigt und ferner das kommunale Wahlrecht seines plutokratischen Charakters entleert wird.

Ferner forderte der Gantage die Mitglieder auf, sich recht rege am kommunalpolitischen Leben zu beteiligen.

Der öffentliche Anpreisung von Geheimmitteln. Ein Dresdener Blatt hatte vor einiger Zeit ein Inserat gebracht des Inhalts: „Krankenschwester Marie teilt Magenleidenden kostenlos mit, wie sie von gleichem Leiden geheilt wurde. (Folgt Adresse).“ Wer sich darauf meldete, bekam darauf von Lupina-sanatorium in Wiesbaden eine Broschüre zugelandt, in der die Anwendung der Lupina-Methode bzw. Präparate empfohlen wurde. In diesem Inserat wurde die öffentliche Ankündigung eines Geheimmittels im Sinne der sächsischen Ministerial-Verordnung vom 14. Juli 1903 erblüht und deshalb Ver-urteilung der Inhaberin jenes Instituts, der Krankenschwester Holz, und ihres Geschäftsführers Bedmann ausgesprochen. Die Revision der Angeklagten rügte, es fehle das Merkmal der Heilkraft der Ankündigung. In dem Inserat werde das Heilmittel selbst gar nicht genannt, sondern nur die Bezugs-quelle, an die sich die Interessenten wenden könnten, wenn sie näheres erfahren wollten. Ferner wurde die Rechtsgültigkeit der Bekanntmachung bemängelt und Verjährung behauptet. Das Oberlandesgericht hat das angefochtene Urteil aufgehoben und die Angeklagten kostenlos freigesprochen. Der Strafenal-erachtete den Einwand gegen die Anwendung der Bekanntmachung für durchschlagend. Eine Ankündigung könne allerdings auch mittelbar durch Verweisung auf Broschüren erfolgen, wenn sie aber als öffentlich gelten soll, müsse das Schriftstück oder die Bezugsquelle für jedermann ohne weiteres erkennbar sein. Das sei hier aber nicht der Fall, es handle sich nur um eine ganz unbestimmte Mitteilung, die die Krankenschwester auf Anfrage geben wollte.

Die stillen Gefahren des Kinematographentheaters. In einem gegen einen Besitzer eines Kinematographentheaters an-hängig gemachten Prozeß, der kürzlich vor dem Schöffengericht verhandelt wurde, wälzte der Besitzer die Schuld auf seinen Vorführer. Dieser sollte verantwortlich dafür sein, daß an-stößige, von der Polizei beanstandete Stellen in den Filmen ge-zeigt wurden. Die Sektion der Kinematographenangehörigen im Transportarbeiterverband teilt uns dazu mit: Wenn derartige Fälle vorkommen, so ist dieses darauf zurückzuführen, daß die Angestellten auf Grund ihrer langen Tätigkeit derartig überbürdet sind, daß sie gar nicht in der Lage sind, die dazu unbedingt notwendige Aufmerksamkeit verwenden zu können.

Selbstmord. In der Johanniskirche schloß sich ein 28 Jahre alter Student aus Prag, der am Floßplatz wohnhaft war, eine Kugel in den Kopf. Noch lebend wurde der Mann in das Krankenhaus gebracht, wo er aber kurz nach seiner Einlieferung gestorben ist. Der Grund zu dem verweirten Schritt ist un-bekannt.

Zur Morbaffäre in der Ploistraße ist mitzuteilen, daß eine Reihe Verhaftungen vorgenommen wurde; auch der Keller aus dem Restaurant kleine Wölfe, dessen Gut in der Nacht vor dem Ueberfall verwechselt wurde, ist festgenommen worden.

Ortsverein Plagwitz-Lindenau-Schleussig

Sonntag, den 17. April, früh 1/2 8 Uhr

Zeitungs-Agitation.

Die Vereinsgenossen von Lindenau treffen sich in der Filiale, Kühner Straße.
Die Vereinsgenossen von Plagwitz-Schleussig treffen sich bei Richter, Restaurant Kamerun, Nonnenstraße.
Um recht zahlreiche Beteiligung bittet
Der Vorstand.

Freie Turnerschaft, Markranstädt.

Sonntag, den 17. April 1910

Grosse Abendunterhaltung in Stadt Leipzig.

Von nachmittags 4 Uhr an Ball. 1/2 8 Uhr: Beginn der Vorträge, danach wieder Ball bis 1 Uhr. — Eintritt 30 Pfg.
Einen genussreichen Abend versprechend, ladet freundlichst ein
[7311] Der Turnrat.

Kater-Schänke Plagwitz, Merseb. Str. 30.
Sonnabend u. Sonntag Freikonzert d. Welter
Gesellschaftsgimmer (25 bis 100 Pers. Fass.) noch einige Tage frei.

Deutscher Arbeiter-Sängerbund

Gau Leipzig

Sonnabend, den 23. April, abends 8 Uhr
Im grossen Saale des Volkshauses

Bundes-Probe zur Maifeier.

Gelibt werden:

„Zum 1. Mai“ von Heyne „Nicht verzagt“ von Schulken
„Volkslied“ und „Zu Strassburg“ von Uthmann.

Zahlreiches und pünktliches Erscheinen unbedingt nötig
Noten sind mitzubringen.

Die fälligen Beiträge werden vom Kassierer entgegen-
genommen. Die Zeitung wird ausgegeben. D. V.

GEDENKBLATT ZUR

MAI-FEIER



ZUR ERINNERUNG AN DIE
MAIFEIER LEIPZIG 1910.

Auch in diesem Jahre ist in unserm Verlag ein GEDENKBLATT ZUR MAI-FEIER erschienen. Es ist künstlerisch in Dreifarbindruck ausgeführt und wird allen Genossen ein wertvolles Andenken an die Maifeier sein.

LEIPZIGER BUCHDRUCKEREI
AKTIENGESELLSCHAFT

GEDENKBLÄTTER à 15 Pfg. zu haben in unserm Hauptgeschäft, Tauchaer Str. 19-21 sowie in unsern Filialen und Zeitungs-Ausgabestellen: Zeitzer Str. 32 (Volkshaus); L.-Volkmarzdorf, Zollkofferstrasse, Ecke Elisabethstrasse; L.-Lindenau, Lützner Str. 41; L.-Thonberg, Reitzenhainer Str. 32 (Troitzsch); L.-Stötteritz, Arnoldstr. 22 (Pöllnitz); L.-Connewitz, Bornaische Str. 18 (Prior); L.-Kleinzschocher, Dieskaustrasse 5 (Peter); L.-Kleinzschocher, Dieskaustrasse 31 (Georgi); Leutzsch, Hauptstrasse 53 (Stoye); Bhlitz-Ehrenberg, Wettiner Strasse (Brekau); L.-Gohlis, Lindentaler Strasse 12 (Müller); L.-Entritzsch, Magdalenenstr. 6 (Herzog); — ferner in den Partei-Sekretariaten, den Gewerkschafts-Bureaus und bei den Vertrauensleuten der Partei und der Gewerkschaften.

MAI-FEIER 1910

Händler

welche beabsichtigen, am 1. Mai auf dem Fest-
platze **Esswaren, Postkarten usw.**
feilzubieten, wollen sich am

Montag, 18. April

abends von 6—9 Uhr im Volkshaus,
Zeitzer Strasse 32, im Zimmer neben der Gast-
stube, melden. Später sich Meldende können
unter **keinen** Umständen Berücksichtigung
finden. Das Maikomitee.

Gleichzeitig geben wir hiermit bekannt, dass Künstlern und
Glücksspielern auf dem Festplatze das Abhalten von Vor-
stellungen nicht gestattet werden kann

Hüte, Mützen
Stöcke, Sohleme
Garnierte u. ungar. Damenhüte
Ernst Dietrich
L.-Connewitz
Ecke Bornaische u. Pfaffingerstr.

Die russischen Kämpfe um
Freiheit und Recht.
25 Pfg., schön gebunden 1 Mk.
Volksbuchh. Leipzig und Filialen.

Das Buch
Sonntagsspaziergänge
in Leipzigs Umgebung
wird Mittwoch, den 20. April,
ausgegeben. [7309]

Wir bitten, alle Subscriptions-
listen vorher einzusenden.
Leipziger Buchdruckerei A. G.
Abt. Buchhandlung.

H. Bannass

L.-Plagwitz
Karl-Heine-Strasse 47
Eingang Ziegelstrasse.

Spezialität:
Herren- und
Damen-Stiefel
Jedes Paar

6 50
6

Nur eleganteste Fassons.
Filiale: [5265]
Eisenbahnstr. 19.



Frische Fische

gute Fische, besonders wenn zu deren
Bereitung anstelle teurer Butter die
als Ersatz dafür ganz besonders beliebten
Margarine-Spezialitäten

Siegerin oder Mohra

genommen werden. Kein Unterschied gegen
Meiereibutter, aber bedeutende Ersparnis!
Überall erhältlich!

Alleinige Fabrikanten:
A. L. MOHR G. m. b. H.
ALTONA-BAHRENFELD.

Zur Mai-Feier

Mai-Postkarten

Leipziger Buchdruckerei A. G.
Tauchaer Strasse 19/21 (Abteilung Buchhandlung).

Grüner Jäger Schleussig
Rüdelstrasse 14.
Telephon 1848.
Jeden Sonntag
Öffentlicher Ball
Jeden Montag [1100*]
Leipziger Säger und Ball.
Bringe meine Lokaltitäten in Erinnerung. Gelbbare Solonnaden
und Kegelbahn. — Sonnabends von früh 8 Uhr an: Schweins-
knochen. [1816*] Achtungsvoll Th. Thieme.
Ein Kegelbursche wird gesucht.

Grosse Volks-Versammlungen.

Verfassungs- und Wahlrechtskämpfe der Gegenwart.

- L.-Eutritzsch:** Mittwoch, den 20. April, abends 1/2 9 Uhr, im Goldenen Helm.
- L.-Stötteritz:** Freitag, den 22. April, abends 1/2 9 Uhr, in der Papiermühle.
- L.-Möckern:** Freitag, den 22. April, abends 1/2 9 Uhr, in der Goldenen Krone.
- L.-Osten:** Freitag, den 22. April, abends 1/2 9 Uhr, in den Drei Lillen, Reudnitz.
- Markranstädt:** Sonnabend, 23. April, abends 1/2 9 Uhr, in der Guten Quelle.
- Mockau:** Sonnabend, den 23. April, abends 1/2 9 Uhr, im Alten Gasthof.
- Zwenkau:** Sonnabend, den 23. April, abends 1/2 9 Uhr, im Goldenen Adler.
- Taucha:** Sonnabend, den 23. April, abends 1/2 9 Uhr, im Goldenen Ring.
- L.-Dölitz:** Sonnabend, den 23. April, abends 1/2 9 Uhr, im Reiter.
- Bösdorf u. Umg.** Sonntag, 24. April, nachm. 3 Uhr, im Gasthof Bösdorf.

Als Redner sind die Reichstagsabgeordneten Genossen **Ebert, Scheidemann, Brühne, Molkenbuhr, Geyer, Zubeil, Hengsbach** und **Emmel** gewonnen.

Die Einwohner der benachbarten Ortschaften werden ersucht, die Versammlungen mit zu besuchen. Trotz einmütigem Massenprotest des preussischen Volkes haben die Volksfeinde das Drei-Klassen-Unrecht in Preussen sanktioniert. Trotz erhebt die Reaktion überall ihr Haupt! Volksrechte sind in Gefahr! **Arbeiter, Bürger! Sorgt für Massenbesuch dieser Versammlungen.**

Nach dem Referat findet Freie Aussprache statt. Alle Personen beiderlei Geschlechts über 18 Jahre haben Zutritt. [7379]* **Der Einberufer: Karl Nyffel, Leipzig-Reudnitz, Distrafte 15, III.**

Brauereiarbeiter.

Sonnabend, den 10. April, abends 8 1/2 Uhr
Versammlung im Volkshaus

Gesellschaftssaal (früher großer Saal). Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Dr. med. Simon, Dölitz über: **Geschlechtskrankheiten und deren Verhütung.** 2. Abrechnung vom 1. Quartal und vom Wintervergnügen. 3. Gewerkschaftliches. Zahlreiches und pünktliches Erscheinen erwartet **D. V.** [7302] Die Versammlung wird pünktlich eröffnet.

Heinr. Rehse, Kl.-Zschoch. empfiehlt [1190*]

Eisen- u. Stahl-Waren Werkzeuge, Gartengeräte usw. Spez.: Kl. Armaturen u. Robusstelle.

Gegenseitige Hilfe in der Tier- u. Menschenwelt. Von Fürst P. Kropotkin. 2 Mk. Volksbuchh. Leipzig und Vllalen.

Metallarbeiter-Verband.

Geschäfts- atello Volkshaus Zeitzer Str. 32 Portal rechts, I. Bureauzeitl. vorm. 8-9 Uhr, mitt. 12-1, abds. 5-8 Uhr. Telefon 3784.

Mechaniker und Elektromonteuere.

Sonnabend, den 10. April, abends 1/2 9 Uhr, im Volkshaus, Zeitzer Straße, **Öffentliche Versammlung.** Tagesordnung: 1. Der sozialpolitische Kurs in Deutschland. 2. Wie verhalten wir uns zu der bevorstehenden Bauarbeiter-Aussperrung? 3. Gewerkschaftliches. [7205*]

Gürtler, Gelbglesser und Schraubstock- arbeiter.

Sonnabend, den 10. April 1910, abends 1/2 9 Uhr, **Versammlung im Volkshaus.** Tagesordnung: 1. Die wirtschaftlichen Kämpfe vor 300 Jahren. 2. Berufsangelegenheiten. [2947]

Generalversammlung

Mittwoch, den 20. April, abends 1/2 9 Uhr, im Volkshaus. Tagesordnung: 1. Wahl eines Delegierten zum außerordentlichen Gewerkschaftskongress. 2. Kartellbericht. 3. Bericht vom 1. Quartal. 4. Anstellung eines Bureaubeamten und zweier Hausstatterer. [2948*]

Verband der Steinseher

und Berufsgenossen Deutschlands.
Filiale Leipzig.

Sonntag, den 17. April, nachmittags 3 Uhr
Mitglieder - Versammlung im Volkshaus, Zeitzer Strasse 32.

Tagesordnung: 1. Bericht vom Verbandstag in Köln. 2. Wahl von vier Verbandsausführungsmittgliedern. 3. Wahl des zweiten Vorsitzenden. 4. Der Gewerkschaftskongress und Wahl von Vertretern. 5. Bericht des Kassierers. 6. Mitteilungen des Vorstandes. [7205*] NB. Der Zutritt ist nur gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuches und der Arbeitsberechtigungskarte gestattet. Der Vorstand.

Arbeiter-Radfahrer-Bund Solidarität.

Abt. Zentrum: Sonntag, 17. April, früh 7 Uhr, Taucha (Deutsches Haus).
" Ost: Sonnabend, 16. April, abends 8 Uhr, **Frühjahrsfest** im Etablissement zum Schützenhaus, Sellenhausen. Zahlreichen Besuch erwartet. [7205*] D. V.
" Ost: Sonntag, 17. April, nachm. 2 Uhr, Mähern (S. Pirsch).
" Südost: Sonntag, 17. April, früh 8 Uhr, Weissenfeld.
" Süd: Sonntag, 17. April, nachmittags 1/2 2 Uhr, Markt- ranstädt (Müger).
" Süd: Sonntag, 17. April, nachmittags 1/2 2 Uhr, Borna (Köhlers Restaurant).
" West: Sonntag, 17. April, nachmittags 2 Uhr, Schönebüh (Vindenhof).
" West: Sonnabend, 23. April, 14. grosses Saalfest im Etablissement Felsenkeller, unter Mitwirkung der freien Musiker, der Dramatischen Abteilung, der Saalmann- schaften der Abteilung und Kleinzschocher. Programme im Vorverkauf 25 Pfg., Bundesmitglieder 10 Pfg., zu haben im Felsenkeller und durch Plakate kenntlich gemachte Verkaufsstellen. Es ladet freundlichst ein Der Festauschuss.
" Kleinzschocher: Sonntag, 17. April, nachmittags 1/2 2 Uhr, Alttranstädt.
" Grosszschocher: Sonntag, 17. April, nachm. 1 Uhr, Mötze.
" Nord: Sonntag, 17. April, früh 8 Uhr, Wurzen (Bürgergart.).
" Stütz: Sonntag, 17. April, früh 8 Uhr, Borsdorf (Stäffebaum). [7371]
" Nahrungsmittelbranche: Dienstag, 19. April, nachmittags 2 Uhr, Marktstr. 18 (Stadt Leipzig u. Parkschänke).

Baugenossenschaft L.-Stötteritz G. m. b. H.

Sonnabend, den 30. April, abends 9 Uhr
Außerordentl. Generalversammlung im Restaurant Hammer (Brauerei).

Tagesordnung: 1. Berichte. 2. Projekte betr. 3. Verschiedenes. Pünktlichem und zahlreichem Erscheinen sieht entgegen [2333] Der Vorstand: Reinhold Voigt, Albert Jacob.

Freie Turnerschaft L.-West

E. V. [7312]
Sonnabend, den 10. April, abends 1/2 9 Uhr
Quartals-Versammlung in der Turnhalle.

Die Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben. Es ist Pflicht eines jeden Turngenossen, zu erscheinen. D. T.

Zentralvereinsvorstand: Montag, 18. April, abds. 1/2 9 Uhr, Sitzung im Restaurant Hohm, Johannisgasse 10/21. (Ob- männer der Agitationskommission sind mit eingeladen.) D. V. [7310]

Sozialdemokratischer Verein für den 13. sächs. Reichstagswahlkreis

Geschäftsstelle: Volkshaus, Zeitzer Str. 32, Portal rechts, I. Etage. Fernsprecher 14010. Bureauzeitl. Montags von 12 bis 1 Uhr und 6 bis 8 Uhr, Sonnabends von 9 bis 4 Uhr.

Böhltz-Ehrenberg. Sonnabend, 16. April, abends 1/2 9 Uhr, **Versammlung im Ritterschloßchen.** Vortrag vom Genossen **Widlung** über: **Körperkultur.** - Zu zahlreichem Besuch ladet ein [7358] Der Vorstand.

Borsdorf. Morgen Sonnabend, den 16. April, abends 1/2 9 Uhr, **Versammlung im Kaffeebaum.** T. D.: 1. Vortrag des Genossen **Wittig: Ferdinand Freiligrath, der Dichter der Revolution.** 2. Vereinsangelegenheit. 3. Gemeindeangelegenheit. Zahlr. Besuch erw. D. V.

Eutritzsch. Sonnabend, den 16. April, abends 1/2 9 Uhr, **Versammlung im Vereinslokal Restaurant Brauhof, Sörlicher Str.** Tagesordnung: 1. Vortrag über: **Bunter Infanter Abend.** Referent: Genosse **Gustav Hennig.** 2. Diskussion. 3. Vereinsangelegenheiten. - Zahlreichem Besuch, auch der Frauen, sieht entgegen [7308] Der Vorstand.

Grossdölzig u. Umg. Sonnabend, den 16. April, abends 1/2 9 Uhr, **Mitglieder-Versammlung.** Zahlreiches Erscheinen erwartet [7370] Der Vorstand.

Kleinzschocher. Sonnabend, den 16. April, abends 1/2 9 Uhr, im Bürgergarten, **Diskussions-Abend.** Partei- und Vereinsangelegenheiten. Zahlreichen Besuch erwartet [7307] D. V.

Leutzsch. Sonnabend, den 16. April, abends 1/2 9 Uhr, **Mitglieder-Versammlung im Vereinslokal Vater Jahn.** Tagesordnung: 1. Vortrag des Redakteurs Genossen **Herro** über: **Die soziale Entwicklung der Menschheit.** 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. Um pünktliches Erscheinen ersucht [7308] Der Vorstand.

Markkleeberg. Sonnabend, den 16. April, abends 1/2 9 Uhr, **Mitglieder-Versammlung.** Wegen wichtig. Tagesordnung bitte zahlreich zu erscheinen. D. V.

Mockau. Sonnabend, den 16. April, abends 1/2 9 Uhr, **Vereins-Versammlung im Vereinslokal Restaurant Lindenhof.** Tagesordnung wird in der Versammlung bekanntgegeben. Die Vereinsgenossen werden ersucht, die Versammlung besser zu besuchen wie bisher. D. V.

Naunhof. Sonnabend, den 16. April, abends 8 Uhr, **Mitglieder-Versammlung im Trompeterschloßchen, Gartenstraße.** Tagesordnung: 1. Bericht der Malferer. 2. Wahl einer Genossin zur Kinderbeschulungskommission. 3. Vereinsangelegenheiten. Pünktliches Erscheinen der Mitglieder ist notwendig. [7377] Der Vorstand.

Paunsdorf. Morgen Sonnabend in sämtlichen Räumen des **Neuen Gasthofes** zu Paunsdorf: **Grosses Stiftungsfest.** Anfang präzis 8 Uhr. - Tanz und Eintritt frei. - Die Mitglieder nebst Angehörigen werden zu zahlr. Erscheinen aufgefordert. D. V.

Schönefeld u. Umg. Sonnabend, 16. April, abends 9 Uhr, **Versammlung im Vereinslokal Stadt Leipzig (Leipziger Straße).** Tagesordnung: 1. Vortrag des Genossen **Grenz** über: **Wahlrechtskämpfe, Reichstag und Landtag.** 2. Kommunale Angelegenheiten. 3. Vereinsangelegenheiten. Zahlreichen Besuch erwartet [7380] Der Vorstand.

Sommerfeld-Engelsdorf. Sonnabend, den 16. April, abends 1/2 9 Uhr, **Monats-Versammlung bei Weisse, Sommerfeld.** - Sonntag, 17. April, **Nachmittags-Spaziergang nach Baalsdorf** zum gefälligen Beisammensein bei öffentl. Tanz im Gasthof. - Zahlreiche Beteiligung erwartet [7375] Der Vorstand.

Stahmeln. Sonnabend, den 16. April, abends 1/2 9 Uhr, **Versammlung.** Tagesordnung: 1. Bericht der Gemeindevertreter. 2. Bericht der Agitations- und Naturalisationskommissionen. 3. Vereinsangelegenheiten. - Die Mitglieder werden ersucht, vollständig zu erscheinen. [7378] Der Vorstand.

Wahren. Sonnabend, den 16. April, abends 1/2 9 Uhr, **Mitglieder-Versammlung im Bierschloßchen.** Tagesordnung: 1. Vortrag über: **Der Massenstreik.** Referent: Genosse **v. Lojewski.** 2. Diskussion hierzu. 3. Vereinsangelegenheiten. - Die wichtige Tagesordnung erfordert einen zahlreichen Besuch. D. V.

Deutscher Bund abstinenten Frauen.

Anlässlich der Tagung des Sächsischen Landesverbandes findet Sonnabend, den 16. April, abends 7 1/2 Uhr, im **grossen Saale des Künstlerhauses, Vossstraße**, eine **Öffentliche Versammlung** statt, mit Ansprachen, Vorträgen und musikalischen Darbietungen. Prolog, gesprochen von Frau **Lina Monnard.** Vortrag von Frau **Emily von Hausen:** Das Gemeindefestbestimmungsrecht, seine Ursachen und Wirkungen. Fräulein **Gustel von Blücher** spricht über: **Gesellige Freuden.** - **Gesangsvorträge von einem Quartett des Leipziger Lehrer-Gesangsvereins** usw. Eintritt frei. Musikalisches Programm à 10 Pfg. und reservierte Plätze à 50 Pfg. abends am Saaleingange. Zu recht zahlreichem Erscheinen ladet ein [7287] Der Vorstand der Leipziger Ortsgruppe.

Verein für **Volksaufklärung** über Gesundheitspflege **Leipzig-West**

Morgen Sonnabend, den 16. April, **Frühlings-Fest** im Vereinshaus. Veranstaltungen siehe Vereinskalender. Eintritt frei! - Dienstag, 19. April, abends 1/2 9 Uhr, **Grosser öffentlicher Vortrag** für Damen und Herren, geh. von Herrn **F. W. J. Müller**, Vindenan, Vertreter der Naturheilk., über: **Der Einfluss des Licht-Luft-Sonnenbades auf Stoffwechselfunktionen: Zuckerkrantheit, Gicht u. Rheumatismus, Blutarbeit** usw., im Schloß Vindensfels. Jedermann hat freien Zutritt! Gleich- zeitig machen wir auf unsere **Licht-Luft-Sonnenbad-Anlage** an der Weissenfeldstraße in Vindenan (unweit Charlottenhof) besonders aufmerksam! Geöffnet von früh bis zum Dunkelwerden. - Sonnabend, 23. April, **Grosser Abendausflug** mit Musik. Abmarsch 1/2 9 Uhr abends vom Markt Vindenan. Der Vorstand.

Talquelle, Talstrasse 18. Sonntag: **Grosses Frühlingsfest.** **Unterhaltungskonzert** nebst **Überraschungen.** Speisen und Getränke in bekannter Gütigkeit. **Schachtungswoll H. Schürmann.** [7310]

haben. Weiter hat der Minister auf eine neuerliche Entscheidung des sächsischen Oberlandesgerichts Bezug genommen, die hinsichtlich des verhängigen Langregulativs die schlimmsten Mängel bekräftigt, er hat aber hinzugefügt, man wolle erst einmal abwarten, wie sich die Sache in der Praxis macht. Warum hier auf einmal das langsame Tempo? Hatte das Oberlandesgericht harte und unserer Ansicht nach ungerechte Urteile gegen die Arbeiterbewegung gefällt, hatte man es viel eiliger, diese Urteile in die Praxis umzusetzen. In Bezug auf das Langregulativ bestehen ja noch viel schlimmere Verhältnisse, als hier angeführt worden sind. In Großenhain hat die Amtshauptmannschaft nicht nur versucht, einem Arbeiterverein mit dem verhängigen Langregulativ beizukommen; sie hat sogar wegen Abhaltung eines Vergnügens die Einreichung eines Mitgliederverzeichnis verlangert. Das ist aber keineswegs ein einzelner Fall, die Amtshauptmannschaft Großenhain ist vielmehr geradezu berüchtigt wegen solcher unverschämter Maßnahmen.

Es ist auch behauptet worden, in der Ueberwachung der Versammlungen habe eine mildere Praxis Platz gegriffen. Ich will nur darauf hinweisen, daß diese Frage im Reichstage eine große Rolle gespielt hat, und daß alle Parteien — vielleicht mit Ausnahme der Konservativen — betont haben, daß man der Meinung ist, Gewerkschaftsversammlungen fallen nicht unter das Reichsvereinsgesetz. Der Staatssekretär hat dem zugestimmt, und heute sehen wir, daß in Sachsen die Praxis etwas ganz anderes geschaffen hat!

In die Versammlungen sollten auch Beamte mit entsprechender Qualifikation geschickt werden. Aus meiner eigenen Praxis kann ich berichten, daß die überwachenden Beamten oft nicht in der Lage sind, den Ausführungen der Referenten zu folgen. In Bezug auf die Vorkontrollordnungen hat der Minister eine sehr sonderbare Taktik eingeschlagen, eine solche Definition der Vorkontrollordnungen ist höchst merkwürdig. Der Minister hat erklärt, sie können zulässig sein und sie können es auch nicht sein. Selbstverständlich sind sie zulässig, wenn es sich um die Sozialdemokratie handelt.

Redner wendet sich dann gegen die unzulässigen Eingriffe der Amtshauptmannschaft in die Autonomie der Gemeinden. Man veranlasse letztere sogar zur Verschlechterung des Gemeinwohlstandes. Häufig hat man erlebt, daß die Wahl von Sozialdemokraten zu Schulvorstandsmitgliedern nicht bekräftigt wird, daß Gemeinderatsbeschlüsse auf Einführung von öffentlichen Gemeinberatungen nicht funktionell wurden.

Außerordentlich wertvoll wäre es, wenn man dazu käme, das Vereinsgesetz unter die Verwaltungsrechtspflege zu stellen. Der Weg bis zum Ministerium ist sehr langwierig, und werden die ordentlichen Gerichte angerufen, so bleibt oft der Erfolg aus. Der Weg ist ebenfalls sehr langwierig und außerdem recht kostspielig.

Wenn das in Erfüllung gehen soll, was der Minister gesagt hat, wenn es besser werden soll, dann muß ein ganz anderer Dampf dahinter gemacht werden, dann muß dafür Sorge getroffen werden, daß die Amtshauptleute nicht regieren, wie sie wollen. Es ist so weit gekommen, daß im Publikum ganz allgemein die Ansicht herrscht, die Amtshauptleute fungieren nicht als Beamte der Regierung, sondern als konservative Parteimänner.

Abg. Dähler (nat.-lib.) wünscht, daß auch andre Kerate als nur die Bezirksräte Zeugnisse zwecks Ueberführung von Leichen in Krematorien ausstellen dürfen.

Ministerialdirektor Dr. Rumpelt sagt dem Vorredner weitgehendes Entgegenkommen zu, soweit dies innerhalb der gesetzlichen Bestimmungen möglich ist.

Abg. Günther (fortschr. Vp.): Der Vizepräsident Ophit hat in seiner etwas ungerührten Phantasie (Heiterkeit) behauptet, die Freisinnigen seien sehr schwach vertreten; ich wolle nur darauf hin, daß es offenbar der großen Geschicklichkeit des Herrn Vizepräsidenten zuzuschreiben ist, daß die konservative Fraktion von ehemals 57 Mann auf 20 herabgekommen ist. Der Abg. Brodau hat nicht gesagt, die Konservativen wollten die Unterstellung über das Königreich unterdrücken, sondern sie sollten sie nicht unter den Tisch fallen lassen. (Abg. Koch (fortschr. Vp.): Verdreht!) Vizepräsident Ophit (kons.): Die konservative Fraktion ist noch immer eine der stärksten und angesehensten. Die Freisinnigen, die hier sitzen, sind nicht einmal aus eigener Kraft, sondern meist mit unserer Hilfe gewählt worden.

Präsident Dr. Vogel bezeichnet den Zwischenruf des Abg. Koch als unparlamentarisch.

Abg. Lange (Soz.): Vor mir liegt noch ein ganzer Kasten — es sind nur antike Utensilien — die eine ungleiche Behandlung der Arbeitervereine durch die Verwaltungsbehörden beweisen. Trotzdem will der Minister eine solche nicht geben. So leicht ist die Sache aber nicht erledigt. Niemand kann bestreiten, daß die Behandlung der Vereine durch die Verwaltungsbeamten in parteipolitischer Weise erfolgt. Wenn einem solchen Herrn der Wein die Zunge löst, dann sprechen sie es auch ganz offen aus. Ich erlähne nur an die Beschleide des früheren Amtshauptmanns von Annaberg, v. Weid. Der Kampf der Behörden gegen die sächsische Arbeiterbewegung ist nicht neu. Der frühere Minister v. Weich hat hier einmal zugegeben, daß, wenn die Sozialdemokratie anders behandelt wird als bürgerliche Parteien, dies die Regierung billigt. Diese Methode geht weiter, trotz des guten Willens des Ministers. Das alte Vereinsgesetz, das sächsische „Juwel“, ist zum alten Eisen gekommen, die Amtshauptleute schaffen sich aber ihre neuen Juwelen.

Redner wendet sich dann in längeren Ausführungen gegen die von der Leipziger Amtshauptmannschaft betriebene Nabelschneiderei gegenüber den Arbeitervereinen. Jeder Schachlopf- und jeder Pfeifenklub dürfe im Bezirk dieser Amtshauptmannschaft ohne weiteres ein Vergnügen abhalten, kommt aber ein Arbeiterverein, der nicht ausschließlich Gesellschaftsverein ist und sein kann, so bedarf dieser der besonderen Genehmigung hierzu. Redner wünscht noch Rückunft von der Regierung, ob sie es billigt, daß der Gewerberichter Mecke in Plauen gleichzeitig Ge-

schaftsführer des Fabrikantenvereins ist, trotzdem aber nach wie vor die Streitigkeiten zwischen Unternehmern und Arbeitern entscheidet, obgleich er längst nicht mehr das Vertrauen der letzteren besitzt.

Minister Graf Bismarck erwidert, daß die Regierung die Mitwirkung des Gewerberichters Mecke beim Gewerbegericht nur unter gewissen Voraussetzungen für zulässig hält. Die Anstellung der Gewerberichter ist im übrigen Sache der Gemeinden, die Regierung hat hier keinen unmittelbaren Einfluß. Weiter erklärt der Minister, daß die großen Massenvereine, die ihren Charakter als Vereine eben verloren haben, nicht mit kleinen Gesellschaften gleichmäßig behandelt werden können. Dieser Grundgedanke ist auch im § 23 des Regulativs der Amtshauptmannschaft Leipzig zum Ausdruck gebracht worden. (Abg. Frähdorf (Soz.): Das ist Ihr gleiches Recht! Arbeiter- und Pächtervereine sind auch so groß!) Das Ministerium steht jedoch auf dem Standpunkt, daß Arbeitervereine, nur weil sie sozialdemokratische Vereine sind, nicht schlechter behandelt werden dürfen als andre Vereine. Die Bestrebungen der Sozialdemokratie zu fördern, kann ich natürlich keinem Amtshauptmann zumuten. (Nachen bei den Soz. Abg. Ricm: Gleiches Recht!) Sie können aber nicht ein erhöhtes Wohlwollen verlangen als z. B. Feuerwehren (Nachen bei den Soz. Zurufe: Das verlangen wir gar nicht!), wo sie den Staat in jeder Richtung betämpfen.

Abg. Dr. Waage (nat.-lib.) wünscht den Eintritt eines Drogisten in das Landesmedizinalkollegium. Ministerialdirektor Dr. Rumpelt entgegnet, daß bei der diesjährigen Zusammensetzung des Landesmedizinalkollegiums für einen Drogisten kein Platz ist.

Nach einer tatsächlichen Berichtigung des Abg. Claus (nat.-lib.), der der Regierung vorwirft, in seiner Prozesssache nicht in verhältnismäßigem Sinne gewirkt, sondern ihm ein Bein gestellt zu haben, wird die Debatte geschlossen; die übrigen 17 vorgemerkten Redner haben auf das Wort verzichtet.

Der Antrag des Abg. Brodau auf Streichung von 10 000 bzw. 8000 M. bei Tit. 7 und 9 wird gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und Freisinnigen abgelehnt. Darauf werden die Deputationsanträge nach der Vorlage einstimmig angenommen.

Die Petition des Bezirksverbands der Gastwirte der Amtshauptmannschaft Pötha um Ausdehnung der Prüfung der Bedarfsfrage bei der Konzessionierung von Schankwirtschaften auch auf diejenigen Schankwirtschaften, welche alkoholfreie Getränke verkaufen und die einer Ervägung der Bedürfnisfrage noch nicht unterliegen, bleibt nach einigen Bemerkungen des Abg. Schönefeld (kons.) antragsgemäß auf sich beruhen.

Weiter wird — ohne Debatte — beschlossen, die Petitionen des Verbands Deutscher Handlungsgehilfen zu Leipzig und des Bundes der technisch-industriellen Beamten (Ordnungsgruppe Leipzig) um Ausbau und Sicherung des Koalitionsrechts, soweit sie darauf hinausgehen, die Staatsregierung zu ersuchen, daß sie im Bundesrat für reichsrechtliche Ausbau der Sicherung des Koalitionsrechts der Angestellten und Arbeiter eintritt, der Staatsregierung zur Kenntnisnahme zu überweisen, soweit sie darüber hinausgehen, auf sich beruhen zu lassen.

Präsident Dr. Vogel erteilt dem Abg. Claus wegen seiner gegen die Regierung gerichteten Äußerung nachträglich einen Ordnungsruf.

Die Deputation beantragt ferner, die Beschwerde des Stadtrats zu Wylau, betreffend die Aufhebung eines Kollegialbeschlusses in einer Schankkonzessionsache, der Staatsregierung zur Kenntnisnahme zu überweisen.

Abg. Dr. Wöhme (kons.) beantragt die Zurückverweisung an die Deputation, da er juristische Bedenken gegen den Deputationsantrag habe.

Die Abg. Schulze (Soz.) als Berichterstatter und Kleinhempel (nat.-lib.) wenden sich gegen den Antrag Wöhme. Minister Graf Bismarck stimmt dem Abg. Dr. Wöhme zu. Die Gemeinden haben kein Beschwerderecht in Fällen, in denen sie gesetzliche Funktionen zu erfüllen haben. Eine gesetzliche Instanz könne sich nicht über die andre beschweren.

Die Abg. Dr. Wangler (kons.), Dr. Schanz (kons.) und Dr. Speck (kons.) treten für den Antrag Wöhme ein, während Abg. Heitner (nat.-lib.) das Deputationsvotum verteidigt. Nachdem sich noch die Abg. Dr. Rudolph (nat.-lib.) und Ranghammer (nat.-lib.) gegen den Antrag Wöhme gewandt haben, wird mit 40 gegen 15 konservativer Stimmen im Sinne des Deputationsantrags beschlossen.

Darauf werden noch einige Privatpetitionen erledigt. Schluß der Sitzung 8 1/2 Uhr.

Nächste Sitzung: Freitag, vormittags 9 1/2 Uhr. Tagesordnung: Dekret Nr. 29 (Nachtragetat).

Aus der Partei.

Die Resolution der interbalkanischen sozialistischen Arbeiterversammlung in Sofia. Die am 14. (27.) März 1910 von der bulgarischen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in Sofia einberufene interbalkanische Arbeiterversammlung nahm, nach Vernehmung des Vertreters der serbischen Sozialdemokratie, des Genossen Dragitsch Lapschewitsch, und der Vertreter der Sozialdemokratie in Bulgarien, der Genossen Dimitr Blagow und Georg Styrkow, die nachstehende Resolution an:

In Uebereinstimmung mit dem Beschlusse der ersten sozialdemokratischen Balkankonferenz in Belgrad, dem zufolge die sozialdemokratischen Arbeiterparteien auf der Balkanhalbinsel und im südöstlichen Europa die Verpflichtung übernommen haben, gegen die Eroberungspolitik der großen kapitalistischen Mächte, insbesondere gegen jene Russlands und Oesterreichs, in Bezug auf die Balkanstaaten und das südöstliche Europa, und für die Vereinigung der Balkanvölker in einer demokratischen Föderation zu wirken, erklärt sie in Sofia stattgefundenen inter-

balkanische Arbeiterversammlung, daß sie mit samt dem Klassenbewußten Proletariat in Bulgarien und den andern Balkanländern sich vollständig der Resolution der ersten sozialdemokratischen Balkankonferenz anschließt.

II. Die Sozialdemokratie auf der Balkanhalbinsel und im südöstlichen Europa steht heute vor der Aufgabe eines neuen Einvernehmens zwischen den kapitalistischen Großmächten, hauptsächlich zwischen Rußland und Oesterreich, für die weitere Aufrechterhaltung derselben vererblichen Politik auf der Balkanhalbinsel, welche diese Mächte vor der Annexion Bosniens und der Herzegowina verfolgt haben. Der status quo auf der Balkanhalbinsel, um dessen Erhaltung heute Rußland und Oesterreich, sowie die andern Großmächte besorgt sind, bedeutet nichts anderes, als den Wunsch dieser Mächte, die Balkanvölker in den letzten für ihre Entwicklung und Existenz äußerst nachteiligen Verhältnissen weiter zu erhalten; daß die Balkanvölker auch künftighin, so wie bis jetzt, getrennt, in gegenseitiger Feindschaft und Verachtung, schmachtend unter dem Joch eines unerträglichen Militarismus und zügellosen Monarchismus, immer mehr mit schweren Steuern und zunehmenden Staatsanleihen belastet, verbleiben müssen. Der status quo auf der Balkanhalbinsel, um dessen Erhaltung die kapitalistischen Großmächte, insbesondere Rußland und Oesterreich, heute mit solcher peinlichen Sorgfalt sich bemühen, bedeutet also eine wirtschaftliche und politische Ohnmacht der Balkanvölker, eine Hemmung deren sozialen und kulturellen Fortentwicklung und daher eine blühende Abhängigkeit der Balkanvölker von diesen Großmächten, eine Verwandlung derselben in Werkzeuge ihrer Eroberungsgelüste und diplomatischen Intrigen.

III. Die Parteien der balkanischen Groß- und Kleinbourgeoisie — der sädlichen sowohl wie der ländlichen — von der äußersten Rechte an bis zu den linksstehenden, welche unter allen möglichen Umständen in Verbindung mit dem Monarchismus, personifiziert in den auf der Balkanhalbinsel herrschenden Dynastien, stehen, sind nicht nur weit von dem Gedanken entfernt einen ernstgemeinten Kampf gegen die heillose Politik Russlands und Oesterreichs zu führen, sondern erscheinen sie im Gegenteil als Leiter dieser Politik auf der Balkanhalbinsel. Die Reife Ferdinands von Bulgarien und jene Peters von Serbien nach Petersburg, zu einer Zeit, als gerade die neue russisch-österreichische Verständigung zum Nachteil der Balkanvölker stattfand, sowie die nunmehrige Reise derselben nach Konstantinopel bei der offensibaren Befriedigung sämtlicher bürgerlichen Parteien, sind der schönste Beweis für ihre verräterische Politik gegenüber den Balkanvölkern. Diese Reisen der beiden Vorkaisern nach Petersburg und Konstantinopel, welche von Rußland befohlen wurden, sollten demselben den Beweis liefern, daß die Balkanvölker den für die Balkanvölker nun so notwendigen status quo und Frieden auf der Balkanhalbinsel nicht führen werden.

IV. Die Sozialdemokratie auf der Balkanhalbinsel betrachtet die erwähnte Politik der Parteien der balkanischen Groß- und Kleinbourgeoisie und der auf dem Balkan herrschenden Dynastien als sowohl den Interessen der Balkanvölker, wie auch und insbesondere den Gesamtinteressen des Balkanproletariats und dessen Befreiungskampfes absolut zuwiderlaufend. Sie betrachtet weiter den von Rußland und Oesterreich empfohlenen status quo als Mittel der Verirrung und des Einwirkens der Balkanvölker. Demgegenüber erachtet die Sozialdemokratie auf dem Balkan die Politik der Vereinigung der Balkanvölker in einer demokratischen Föderation als einzig heilsame Politik auf der Balkanhalbinsel.

Unter Bezugnahme auf das Obengesagte beschließt die interbalkanische Arbeiterversammlung das nachfolgende:

1. Sie protestiert auf das energischste gegen die räuberische Politik der Europamächte, insbesondere gegen jene Russlands und Oesterreichs.
2. Sie protestiert auf das entschiedenste gegen die verräterische Politik der die Balkanvölker Regierenden.
3. Sie fordert die Sozialdemokratie auf der Balkanhalbinsel auf, ihren Klassenkampf zu verstärken und durch denselben einen mächtigen Volkswiderstand sowohl gegen die Bestrebungen und Maßnahmen Russlands und Oesterreichs, wie auch gegen die verräterische Politik der die Balkanstaaten Regierenden.
4. Sie ist von der tiefen Ueberzeugung durchdrungen, daß das Balkanproletariat in diesem seinen Kampfe gegen die räuberische Politik und die Intrigen der Großmächte auf die volle Unterstützung der internationalen Sozialdemokratie rechnen kann.
5. Sie appelliert auf das energischste an alle unorganisierten Arbeiter auf der Balkanhalbinsel, sich den organisierten Arbeitern unter der Fahne der Sozialdemokratie anzuschließen und dadurch den proletarischen Klassenkampf zu verstärken und einen mächtigen Druck auf die Regierenden zugunsten der befreienden Arbeiterbewegung, für die gegenseitige Annäherung der Balkanvölker und deren Vereinigung in einer föderativen Balkanrepublik auszuüben.
6. Die gegenwärtige Resolution ist an das Bureau der internationalen Sozialdemokratie in Brüssel und an das interbalkanische sozialistische Sekretariat in Belgrad zur Kenntnisnahme, sowie auch an die europäische sozialistische Presse, an das Organ der Sozialdemokratie in Bulgarien — Rabotnitschki Vestnik (Arbeiterzeitung) und an alle übrigen Organe der Balkansozialdemokratie zur Veröffentlichung gelangen zu lassen.

Küchenzettel der städtischen Speiseanstalten.

Sonnabend:
 Speiseanstalt I (Sobannplatz): Dinieren mit fetter Suppe.
 Speiseanstalt II (Fischerstraße): Dinieren mit Rindfleisch.
 Speiseanstalt III (Wangstraße): Dinieren mit Ruder und Hant.
 Speiseanstalt IV (Regelstraße): Reis und Roggen mit Rindfleisch.
 Speiseanstalt V (Wagner Str. 55): Reis mit Rindfleisch.
 Speiseanstalt VI (Neue Gasse Str.): Dinieren mit Rindfleisch.

Achtung, Handwerker!
 Weg. Ueberfüllg. u. Lagerd. verk. sämtliche Werkzeuge zu noch nie dagew. Preisen. Gr. Posten Zentr., Spig. u. Nagelbohrer, 1. Aufs., 5.8. Hobeis., Pa.-Ware, 25-30 s., Spiralschneider, Hämmer, Schneideisen, Kluppen, Baum-scheren v. 35 s. an, Stahlwaren f. Saut u. Röhre zc. S. Strauß, Solingen, 4. Reihe, Gebude. *

Bruno Borge, Kleinschneider
 Dionkaustr. 25, gegenüb. Hirsaldrass Herren-Strohüte, Filzhüte, hart u. weich, Mützen, Schirme, Stöcke, Rosensträger, Krawatten, Wäsche.
 Ein neuer Weg zu guten Büchern sind die Bücher-Sparmarken. In allen Bibliotheken zu haben.



Unübertroffen

ist und bleibt unsere Spezialität

Damen- und Herren-Stiefel

pro Paar

6.50

Mk.

Formen, die sonst nur im Preise von 12.00 Mk. und 15.00 Mk. zu haben sind.

Ein Blick in unsere Schaufenster überzeugt Sie von obiger Angabe.

Schuh-Sport B. Flaum

nur 31 Hainstr. 31 neben Schirm-Hampel.

Fabrik-Reste
 in [1188*]
Linoleum
 60 cm breit von 68 Pfg. an
 67 " " " 85 " "
 80 " " " 110 " "
 110 " " " 150 " "
 130 " " " 200 " "
 200 " " " 250 " "
abgepasste Toppiche
 von 21. 6.— an
Wachstuchreste
 50 cm breit 50 Pfg. per m
 100 " " 100 " "
 Jos. Schäfer, Burgstr. 26.

Rechtsstaat u. Klassenjustiz
 von Dr. Karl Liebknecht.
 Preis 20 Pfg.
 Volksbuchhandlung Leipzig
 Tauchaer Straße 10/21.

Grösste Auswahl der hervorragendsten Saison-Neuheiten!

Damen-Schnür-Stiefel

- fein Boxleder oder Chromleder, mit und ohne Lackkapp., moderne, schlanke Form. **650**
- Braun Chevreau, schicke Formen, aparte Modifarben 10.50 9.50 8.50 **750**
- Fein Chromleder — Derbyschnitt — Lackkappen, amerikanische Fassung und Absatz . . . **750**
- Schwarz Chevreau, moderne Passform **850**
- Echt Boxcalf — beliebte — preiswerte Qualität . **950**
- Ja Boxcalf — Derbyschnitt — Lackkappen, elegante Strassenstiefel **1050**
- „Original-Goodyear-Welt“
Ausführung **braun** und **schwarz**, hochaparte **Frühjahrs-Neuheiten**
16.50 14.50 **1250**

Herren-Schnür-Stiefel

- kräftiges Wicksleder, genagelte Sohlen, bewährte Strapazierstiefel **650**
- Fein Boxleder oder Chromleder mit Lackkappen — moderne breite und schlanke Fassons **750**
- Braun Chevreau, neueste Farben und Formen 10.90 10.50 9.50 **850**
- Schwarz Chevreau mit und ohne Lackkappen, moderne Ausstattung **1050**
- „Original-Goodyear-Welt“
Ausführung **braun** und **schwarz**, hoch-elegante Promenadenstiefel . 16.50 14.50 **1250**
- Condor-Patent Schnürstiefel
D. R. P. 174209 **ohne zu schnüren**
Wunderbare Bequemlichkeit **1050 1350 1650**

Knaben-, Mädchen- und Kinder-Stiefel braun und schwarz — In modernen, naturgemässen Passformen.

Conrad Tack & Cie.

13 Reichsstrasse 13.

Man achte stets auf unsere volle Firma und Hausnummer **13**, um Verwechslungen mit ähnlich lautender Firma zu vermeiden.

Wein

Weissw. 65 J. Rotw. 31. 60 J. 3.50 J.
Portwein, Tarragon „ 75 „ 4.—
Sherry, Malaga „ 100 „ 3.—
Madeira, Feig. Madeira „ 110 „ 4.—
Blutwein, Sibirischer „ 80 „ 1.50
Samos, vorz. Qual. „ 75 „ 1.25
Spiritosen bekannter vorz. Qual. in groß. Ausw. zu bill. Preisen. **100 „ 1.50**

A. Friese, Grimm, Steinweg 11, kein Laden.

Verein für Mutterschutz

Auskunftsstelle: **Grimmscher Steinweg 6, II.**
Sprechstunden: **Montag, Mittwoch, Freitag** (v. 10—12 Uhr)
erteilt ehelichen und unehelichen Müttern Rat und gibt in geeigneten Fällen Unterstützung. [29321]

Achtung!

Heute und folgende Tage
Prima Kalbfleisch
7405] von 60 Pfg. an.
Hammelfleisch
70—75 und 80 Pfg.
Johannesplatz 15.

Pa. Gänsepöckelfleisch
A Pfd. 60 Pfg., empfiehlt
Rich. Müller,
Eisenbahnstr. 40
Lindenu, Subturnstr. 6.

Von heute ab:
Pa. Rindfleisch 70—80 J.
(sowie Kalb- u. Schweinefleisch billig. Hauschl. Blut- u. Leberwurst Pfd. 70—80 J.)
Max Kirsten
Läubchenweg 9. [7381]

Achtung! Vierpfunde Freitag u. Sonnab. prima Natthammel u. Riegenst., A Pfd. 65 u. 70 Pfg.
L. Kleinzsch, Baumannstr. 14.

Fritz Pohles
Rossfleisch-Speisehaus
Kirchstrasse 68 Ecke Zollkofferstr.
Nur Emil Schellenberg'sche Waren. Gutgepflegte Biere. Fidele Biermusik! — Sonnabend abend erhält jeder Gast zum dritten Glas Bier eine Portion Gulasch gratis. Jeder soll sich überzeugen, dass Rossfleisch dem Rindfleisch an Güte nicht nachsteht.
Um regen Zuspruch bittet **Fritz Pohle.**

Die aus meinem
Total-Ausverkauf
Karl-Heine-Strasse
noch vorhandenen **Rester-Posten** in
Herren- und Knaben-Garderobe
stelle ich auf **8 Tage** von heute ab in
Leipzig-Lindenu, Lützner Str. 35, Ecke Josephstr.
zum [7408]
Räumungsverkauf
für jeden annehmbaren Preis.

Herren-Anzüge früher Mk. 14.— bis 45.—
jetzt Mk. **7.50** bis **25.—**
Herren-Paletots früher Mk. 12.— bis 38.—
jetzt Mk. **6.—** bis **16.—**
Herren-Hosen früher Mk. 8.50 bis 14.—
jetzt Mk. **1.90** bis **9.—**
Knaben-Anzüge früher Mk. 4.— bis 18.—
jetzt Mk. **1.50** bis **9.—**

Herren-Winterpaletots, Mäntel und Joppen, Schlafröcke, wasserdichte Pelerinen
Wasch- und Fantasie-Westen.
Herren-Modenhaus Rob. Martin
Leipzig-Lindenu, Lützner Str. 35, Ecke Josephstr.

Der Steuerzettel geht um.
Der zuverlässigste und billigste Ratgeber bei Steuerreklamationen ist:
Der Führer
durch das Sächsische Einkommensteuergesetz.
Von August Lüttich.
Preis 15 Pfg.
Zu beziehen durch die
Leipziger Buchdruckerei A. G.
Abt. Buchhandlung
und deren Filialen sowie durch alle Zeitungsvertr.

Möbel

komplette
Wohnungs-Einrichtungen
für nur **450 Mark.**

- 1 echt. Kleiderschrank 60.—
- 1 echt. Vertiko 60.—
- 1 mod. Sofatisch 20.—
- 1 Plüschsofa 60.—
- 1 Trumeau-Spiegel 45.—
- 4 mod. Stühle 24.—
- 2 engl. Bettstellen 44.—
- 2 Staubfreie Matr. 30.—
- 1 Schlafstuhl u. Arm. 32.—
- 1 Spiegel 6.—
- 1 Küchenschrt., Tisch, Stuhl, Bank, Rahmen-Dalier 63.—

Sa. 450.—
Langj. Gar., Transp. fr. Wohn.
Leipziger Möbelhallen
Carl Max Raschig
Tauchaer Str. 32 (Battenberg).
Herrl. billigste Bezugsquelle
für solide Möbel.

Grosse Werkstätten im Hause. Langjährig erprobtes Personal. **Sonder-Abteilung für ff. Maass-Schneiderei.** : Muster umgehend. : Reparaturen billigst.

Billigste feste Preise! Grösste Auswahl **Denkbar vorteilhafteste Frühjahrs-Angebote!** **Erstklassige hervorragende Neuheiten!**

Frühjahrs-Paletots
Ulsters und Reise-Paletots in überwältigend grosser Auswahl und den neuesten Stoffen u. Fassons auf Serge oder Seide von **8 1/2** Mk. bis **26 1/2** Mk. in hochfeinster Ausführung: von **25.00** Mk. bis **46 1/2** Mk. **Imprägn. Paletots, Gummi-Paletots** von **14 1/2** Mk. bis **27.00** Mk. **Pelerinen für Herren und Damen** von **7 1/4** Mk. bis **27.00** Mk. **Paletots und Ulsters für junge Herren**

Herren-Anzüge
Vielseitige Auswahl nach neuester Geschmacksrichtung. **Jackett-Anzüge** von **11 1/4** Mk. bis **54.00** Mk. **Gehrock-, Frack- u. Smokinganzüge** von **21.00** Mk. bis **65.00** Mk. **Aparte Bekleider in Riesenauswahl** von **2 1/4** Mk. bis **16.00** Mk. **Neuheiten in Phantasie- und Wasch-Westen**
Sonderabteilung für extra schlanke und besonders korpulente Herren ::

Zum Schulanfang!
Dauerhafte Knaben-Schul-Anzüge in hochgeschlossenen Formen von **2 3/4** Mk. bis **8.—** Mk. **Einzelne Knaben-Blusen und Joppen** von **1 3/4** Mk. an. **Knie-Hosen** von **75** Pfg. an. **Rester-Hosen** von **48** Pfg. an. **Sport-Anzüge für Schüler** von **7 3/4** Mk. bis **21.—** Mk. **Hochaparte Knaben-Anzüge, Knaben-Paletots und Pyjacks.** **Echte Kieler Kleidung.** **Pelerinen für Knaben u. Mädchen**

Grösstes Spezial-Modenhaus. **Gedr. Rockmann** **L.-Reudnitz**
Dresdner Strasse 73-75
Parterre, I. und II. Etage.
Strassenb.-Haltest.: Rdn. Dep. (7 Min. vom Augustusplatz).
Inh.: Gottfr. Hühne

Nächsten Sonntag geöffnet.
Leser der Volkszeitung erhalten 10 Prozent Rabatt.

Vereine und Versammlungen.

Gewerkschaftskartell.

Am Montag, den 11. April, fand im Volkshaus eine Kartellversammlung statt, in der über die Reorganisation der Kinderbeschäftigungskommission verhandelt wurde.

Unter Verschiedenem weist Genosse Fromm darauf hin, daß durch die Bildung der Organisationen für Diensthöfen, Landarbeiter und Jugendliche, der Passus des Kartellstatuts bezüglich der Auskunftsverteilung nicht mehr den Verhältnissen entsprechend sei.

Fromm weist auf die bevorstehende Aussperrung der Bauarbeiter hin und wünscht, daß die beteiligten Gewerkschaften, bei denen sich Mitglieder der Bauarbeiter befinden, sich bezüglich der Streikunterstützung nach den Beschlüssen der Bauarbeiter richten.

Die Holzarbeiter Leipzigs

nahmen am 5. April in einer gut besuchten Mitgliederversammlung Stellung zur Beitragsfrage. Kollege Gerike wies auf den Beschluß des Hauptvorstandes hin, daß vom 1. April bis 31. Juni der Extrabeitrag an die Hauptkasse auf 10 Pfg. festgesetzt sei.

Thurner u. Co. Der Versuch eines Teils der in diesen Firmen beschäftigten Kollegen, Sonderabmachungen zu treffen, ist auf das schärfste zu verurteilen und wurde als Disziplinbruch bezeichnet.

Der Verband der freien Gast- und Schankwirte nahm in seiner Mitgliederversammlung am 7. April folgende Kollegen auf: Max Hennig, Heinrich Gintther, Paul Uhlmann, Otto Gröbel, Franz Winter und Albert Wappler.

Die Asphaltwerke

hielten am 10. April eine gut besuchte Mitgliederversammlung ab, in der Kollege Deinhardt den Kasienbericht vom 1. Quartal erstattete.

Arbeiter! Bürger! Parteigenossen! Seid unausgeseht tätig für die Werbung neuer Abonnenten!

Schürzentage im Spezialgeschäft

Ungeachtet meiner bekannt billigen Preise auch für Schürzen habe ich mich zu folgendem Angebot entschlossen: Gültig nur jetzt während der besonderen Schürzentage

Für 95 Pfg.

- 4 Zierschürzen
2 Zierschürzen
1 Zierschürze aparte türkische Muster
1 Teeschürze mit Stickereiträgern, ringum Stickerei-Volant
1 Miederschürze aparte Besätze
1 Reformschürze
1 Hausschürze extra breit, mit Volant, neue Besätze

Kinderschürzen

Größe 45-60, verschiedene Posten, sonst teurer

Für 1.45 Mk.

- 2 Zierschürzen mit Trägern
2 Zierschürzen Satin mit Spitze
1 Zierschürze mit Trägern, neueste Formen und Dessins
1 Teeschürze reiche Stickerei
1 Miederschürze extra Prima-Qualität

Für 1.95 Mk.

- 1 Blusenschürze
1 Miederschürze gute Qualität, hochelegant

Martha Rossberg Windmühlenstr. 32

Theatervorstellungen.

Neues Theater.

Freitag, den 16. April: 18. Abonnements-Vorstellung (2. Serie, rot): **Die Hochzeit des Figaro.** Komische Oper in 3 Akten von W. A. Mozart. Regie: Max Fleiter. Musikalische Leitung: Kapellmeister Dietrich. Besetzung: Graf von Figaro: Hr. Kase; Susanna: Hr. Schuber; Figaro: Hr. Schuber; Susanna: Hr. Schuber; Figaro: Hr. Schuber; Susanna: Hr. Schuber...

Altes Theater.

Freitag, den 15. April, abends 8 1/2 Uhr: **Der Graf von Luxemburg.** Operette in 3 Akten von H. W. Kallmann und Robert Bodanzky. Musik von Franz Lehár. Regie: Oberregisseur Karl. Musikalische Leitung: Kapellmeister (Hilfen). Besetzung: Graf von Luxemburg: Hr. Sturmfeld; Marie: Hr. Sturmfeld; Marie: Hr. Sturmfeld; Marie: Hr. Sturmfeld...

Volkshaus
Leipzig :: Zeitzer Str. 32
Modernen Restaurationsbetrieb Café
Angenehmster Familien-Aufenthalt
Grosse Versammlungs-, Konzert- und
Ballsäle :: ff. Billards :: Tel. 3170

Sonnabend, den 16. April
Frühjahrs-Konzert
Männerchor und Gemischter Chor Leipzig.
Jeden Sonntag, nachm. von 4 Uhr bis nachts 1 Uhr
Grosses Ballfest
Im Café u. Künstler- u. Unterhaltungs-Konzerte.

Sonnabend, den 23. April
Arbeiter-Sängerbund
Bundes-Probe zur Maifeier.

Restaurant z. Auenschlösschen
Auenstrasse 40, nächste Nähe des neuen Messplatzes.
Empfehle meine freundlichen Lokalitäten mit Gesellschaftszimmer
allen Freunden und Genossen. Asphalt-Kegelbahn noch
einige Tage frei. Hochachtungsvoll H. Döbritz.
Bezirksfotograf des Sozialdemokr. Vereins f. d. 12. Kreis L.-Wald-West.

Voigts Restaurant L.-Plagwitz
Raumburger Str. 12
hält seine Lokalitäten bestens empfohlen. Ergebenst Louis Voigt.

Ostermesse
Haases Neuheit Figur 8 Bahn
Haases Stufenbahn
Haases Berg- und Tal-Bahn
vis-à-vis Dechants Hippodrom.
Morgen Sonnabend, v. 3-7 Uhr nachm.:
Grosses Kinderfest
in der Stufenbahn.
Jedes Kind erhält beim Eintritt
ein Geschenk.

Theatervorstellungen.
Vereinigte Leipziger Schauspielhäuser.
Leipziger Schauspielhaus.
Sophtentstr. 10.
Freitag, den 15. April, abends 7 1/2 Uhr:
Gastspiel der Mitglieder des Königl. Hoftheaters in Dresden Lotte Klein,
Hanns Fischer, Lothar Mehnert.
Zum 25. Male:
Das Konert.

Operette in 3 Akten von Viktor Raon u. Eubling Held. Musik von Franz v. Suppé.
Regie: August Kreischer. Dirigent: Kapellmeister Julius Bawerle.
Besetzung: Lotte Klein, Hanns Fischer, Lothar Mehnert, Marie, Susanna, Figaro, Graf von Figaro, Marie, Susanna, Figaro, Graf von Figaro...

Neues Operetten-Theater.
Central-Theater.
Freitag, den 15. April, abends 8 Uhr:
Das Modell.
Operette in 3 Akten von Viktor Raon u. Eubling Held. Musik von Franz v. Suppé.
Regie: August Kreischer. Dirigent: Kapellmeister Julius Bawerle.
Besetzung: Lotte Klein, Hanns Fischer, Lothar Mehnert, Marie, Susanna, Figaro, Graf von Figaro...

Schluss der Saison 26. April.
Königlich Rumän.
CIRCUS
César Sidoli
Alberthalle-Krystalpalast.
Sonnabend, den 16. April: 2 Vorstellungen.
4 Uhr: Ausnahme-Matinee bei halben Preisen für Gross und Klein auf allen Plätzen. — 8 Uhr: Gala-Abend.
Vollständig neues Programm. 16 neue Debuts 16.
Erste Attraktionen und Spezialitäten, sowie die einzig dastehenden Massen-Pferde-Dressuren. [7868]
Sonntag: 2 Vorstellungen, 4 und 8 Uhr.
Montag: Elite-Abend.
Billettverkauf Zigarrengeschäft Flatau, Goethestr. 5.

Interessant sind die Schenswürdigkeiten im
Café Reichspost.
Tag und Nacht geöffnet. [1230*] Rud. Palm.

Neu! **Café Krone** Neu!
Tel. 2790. Katharinenstrasse 14, I.
ff. Bier. Gute und billige Küche. Statistiker finden hier Beschäftigung. Erstklassige Billards. Inh.: Julius Krone *

Kulmbacher Ratskeller
Hainstrasse 25. Inh.: Ferdinand Dunker. Telefon 2771.
Tägl. angen. Unterhaltungsmusik. Tag u. Nacht geöffnet.

Amphäuser Täglich Konzert
Oesterreich. Damen-Orchester
Edelweiss.
Katharinenstrasse 20. Direktion: Langner. *

ZUM TAUBCHEN
RESTAURANT TAUBCHENWEG 87. TELEPHON 2228
Empfehle meine Lokalitäten zur freundlich. Benutzung. Gesellschaftszimmer mit 70 u. 24 Sitzen, noch einige Tage frei. Schöste Kegelbahn des Ostens, nur Sonntags frei. Fischer Gustav.

Restaurant Hopfenblüte Stötteritz
Vorzügl. Küche, Bestgopfl. Bier. Angenehm. Familienverkehr. Asphalt-Kegelb. Freundl. Lokalitäten. Ergebenst K. Schwärzberg.
Empfehle meine freundl. Lokalitäten.

Zur Post Gr. Gesellschaftszimmer mit Piano
noch einige Tage frei. [8813]
Lindenuu Jed. Sonnabend: Schweinefleisch.
Demmeringst. 38. Achtungsvoll Oswin Eisold.

Gesellschaftshaus Goldner Adler
Tel. 9228. Lindenuu, Angerstr. 49. Tel. 9228.
Allen Genossen, Freunden und den Gewerkschaften auf das beste empfohlen. Großer und kleiner Saal sowie Vereinszimmer stehen jederzeit zur Verfügung.
Zu regem Besuch ladet ein Franz Sperling.

Concordia L.-Lindenuu, Hühnelstrasse 8
empfehle seine Lokalitäten, Gesellschaftssaal u. Kegelbahn. Achtungsv. Joseph Faulhaber. *

Amsel L.-Gohlis
Ecke Mückersche u. Breitenfelder Str. 3024*
Empf. allen Freund u. Bekannten meine freundl. Lokalitäten ff. Bier. Jeden Sonnabend Schweinefleisch. Tägl. Mittagstisch. Portion 40 Pfg.
Hochachtung J. Gnoth.
Halt! wohin? Gutzsch, Goldner Oehse! Großes Gesellschaftszimmer. [5411*]

April 1910 **Battenberg.** April 1910
The Black Troubadours
Das schwarze Udel-Quartett.

Neu! **Zum 1. Male in Leipzig!** Neu!
Konsul
Der Menschen-Affe!
The 4 Otinos, Excentrics.

Battenberg-Theater
Heute: Abends 8 1/2 Uhr: Moderner Theaterabend. Rehabilitiert.
Schauspiel in 3 Akten von W. Hellmuth-Braun und Ph. Wangerhoff.
Morgen: Abends 8 1/2 Uhr: Der grosse Komet. Schwank in 3 Akten von Karl Laus und Wilhelm Jacoby.
Vorverkauf numerierter Billets bei Franz Stein, Markt 16, und Paul Pfügner, neben Battenberg.

Krystall-Palast-Theater
Letzte Woche: **Morris Cronin** und 10 Attraktionen.
Anfang 8 Uhr. Gewöhnliche Preise. Dutzendkarten Mk. 5.50.

Verband der freien Gast- und Schankwirte Deutschlands
Mitglieder-Versammlungen jed. 1. Donnerstags im Monat in Lokalen nach demilldabet :: Zahlstelle Leipzig und Umgegend ::
Einzig bestehende sozialdemokratische Gastwirtorganisation
Wortführer: Alfred Diege Leipzig, Hauptmannstr. 7

Vogtl. Schweiz Restaurant m. Frühstücksstube
Boniatowskistr. 3. Tel. 12005.
Empfehle meine frdl. Lokalitäten. Vorlozzimmer (bis 50 Pers.) frei. ff. Bier, jeden Morgen warmes Fleisch, guten Mittagstisch. Spezialität: Geringsalat. Louis Donath.

Morgenröte Restaurant u. Café
Hauptmannstr. 7.
Empfehle meine freundlichen Lokalitäten mit Gesellschaftszimmer. ff. Speisen und Getränke. Ergebenst Alfred Dietze.

Restaurant Jäger, Querstrasse 11, links.
Bringen unsere freundl. Lokalitäten in empfehlende Erinnerung. Guten bürgerl. Mittagstisch sowie jeden Sonnabend Schweinefleisch. [157*] Achtungsvoll Albert u. Auguste Nowitzki.

Germanenhalle Seb.-Bach-Str. 30.
Heinr. Schönfeld.
Empfehle meine frdl. Lokalitäten. Sonnabends: Schweinefleisch.

Friedrichsburg
ff. Speisen und Getränke. Jeden Sonnabend Schweinefleisch. Friedrichstr. 14. Ergebenst Gust. Wiesel.

Schwarzes Roß, Gerberstr. 33
Empfehle meine freundlichen Lokalitäten. [*] Erg. Wih. Bleckmann.

Haases Restaurant u. Frühstücksstube
Sophienstrasse 2. Bruno Haase.
Empfehle meine Lokalitäten.

Kl. Volkshaus
Restaurant, Destillation und Frühstücksstube • Seeburgstr. 84. Hermann Röbel. [1928]
Empfehle meine Lokalitäten u. Gesellschaftsz. (50 Pers. fast.).

Silberpappel
Empfehle meine freundlichen Lokalitäten, Gesellschaftszimmer und Saal zur Abhaltung von Versammlungen und Festlichkeiten aller Art. ff. Speisen und Getränke. [2841*] Achtungsvoll R. Sperling.

Erholung Reudnitz
Rathausstr. Bringe meine Lokalitäten in empfehl. Erinnerung. A. Schöber. [1928]
Reudnitz, Oststr. 106. Frdl. Lokal. Gesellschaftsz. m. Pianino. Garten. [1392*] Erg. ladet ein Rich. Welker.
Zum Tunnel L.-Reudnitz, Josephinenstr. 2. empfiehlt seine Lokalitäten. O. Schneider.

Restaurant Vater Jahr
Merseburger Str. 80.
Empfehle Bekannten sowie der geehrten Arbeiterschaft meine freundlichen Lokalitäten nebst Vereinszimmer. ff. Genossenschaftsbier Burghausen. Für gute Küche ist bestens gesorgt. [12463] Achtungsvoll Wilhelm Bittner.

Stadt Altenburg Lindenau
19 Markt 19.
Bringe meine freundl. Lokalitäten mit groß. Gesellschaftszimmer, 70-80 Personen fassend, in empfehlende Erinnerung. Freitags und Sonnabends: Schweinefleisch. [3000*] Hochachtungsvoll Julius Schuhr.

Marktschlösschen
Lindenuu, Dreilindenstr. 2. Empf. meine frdl. Lokalit. m. Gesellschaftszimmer. Jeden Morgen warmes Fleisch. Sonnab. Schweinefleisch. Tel. 4002. Erg. C. Stellung.

Globus-Schänke
Nordstr. 24. Tel. 5044. Gesellschaftszimmer. Vertikalenversammlung. P. Schertel.
Mönchshof, Gohlis, empfiehlt seine Lokalitäten. Tel. 11081. P. Andersen u. Frau.

Emil Köhne
L.-Reudnitz, Rathausstr. 41
empfehle seine freundl. Lokalitäten. Hochfl. Bier. Kräftigen Mittagstisch. Verkehr der Zimmerer Leipzig-Ost. — Kernsprecher 10819.

Zur Weintraube (früh. Z. Birke)
Thon., Marieng. 6. Erg. lad. ein K. Brenner.
Albin Schütze L.-Connowitz, „Am Bahnhof“
Gr. Gesellschaftsz. noch einige Tage frei.

Mittelpunkt, Oetzsch
Gautzsch Str. 15. Empfehle meine Lokalitäten. Erg. Max Illge.
Deutsches Haus, Taucha. Bringen unsere freundl. Lokalitäten in empfehl. Erinnerung. Ergebenst Köhler Klotz u. Frau.

O. Unrein, Bahnschloß, Taucha
Lancher Straße 86. Karl Paul, Lindenuu, Spitalstraße 18.
Louis Bach, Erholung, Kleinmüchler, Wagnersstraße 46.
Bruno Taubert, Sophienburg, Lindenuu, Ködner Str. 15.
Gust. Berger, Reudnitz, Koblenzstr. 11.
Adolf Läger, Volkmarzdorf, Juliusstraße 4.
Paul Vondran, Südlich, Melcherstraße 10.
Arno Köhler, Zum Brauhof, Gutrich, Wölflinger Str. 13.
H. Eckhardt, Volkmarzdorf, Bollkofferstr. 20.
Max Schneider, Kronenkeller, Reudnitzstr. 21.
Paul Meister, Himmelsleiter, Plagw., Jahnstr. 56.
Otto Peukert, Friedenseiche, Plagw., Ziegelstr. 6.

Feuilleton-Beilage

Leipziger Volkszeitung 1910. Nr. 85

Redakteur: Dr. Gustav Morgenstern

Das Schicksal des Fräuleins Christel von Lasberg.

Novelle von Felix Braun.

Nachdruck verboten.

Die Tafel war ihrem Ende nahe; ein alter Diener reichte den silbernen Kaffeevoll (große gelbe Birnen, dunkelrote und blaue Weintrauben, Nüsse und Datteln) um den runden Tisch, beim Herzog beginnend, der eine leicht abwehrende Bewegung machte, so, als wünschte er, nicht im Gespräch gestört zu werden. Dagegen nahm die junge Herzogin Luise, die links von ihm saß und gleich ihm den Worten des vor einigen Tagen angekommenen Hofpredigers Johann Gottfried Herder aufs interessiertste zuhörte, eine große Traube und legte sie, da Herder den auftragenden Diener, der nun links von ihm stand, nicht zu gewahren schien, mit einer anmutigen Gebärde auf seinen Teller. Herder dankte, lächelte und erwiderte, und in seiner Verwirrung wandte er sich nach rechts, wo der Diener jetzt stand, seiner Nachbarin, dem Fräulein Christel von Lasberg, den Kaffee hinhaltend, und wiewohl er sonst ein Mann von Welt war, so beging er doch das Ungeheuer, zugzugreifen. Diejenigen, die die gegenüberliegende Seite der Tafel besetzt hielten, die Herzogin Anna Amalia, Goethe und das Ehepaar von Stein, konnten ein nachsichtiges Lächeln kaum unterdrücken, während die vier Herren am unteren Ende in zu lebhafter Unterhaltung begriffen waren, um die leise Stilleverletzung des fremden Gastes bemerken zu können.

Doch geschah an jenem Oktobermittag des Jahres 1778 ein zweites und — wunderbarerweise — so gut wie unbemerkt gebliebener Fehler, der allerdings von weit größeren Folgen wurde, obwohl er von Jakob Reinhold Venz begangen ward, worüber sich denn auch niemand, der diesen sonderbaren Menschen kannte, gewundert hätte. Er vernachlässigte seine Nachbarin, das Fräulein Christel von Lasberg, das zum erstenmal der intimen Tafel des Herzogs zugezogen war, fast vollständig und wie selbstverständlich — teils, weil Einsteibel und Wieland, die ihm zunächst saßen, seiner Gesprächsfreude zuviel zu schaffen gaben, teils, weil ihm die Frau des herzoglichen Oberstallmeisters von Stein schräg gegenüberlag, von der er kein Auge ließ. So kam es, daß an der Tafel, die, zu Gruppen aufgelöst, ein überaus lebhaftes Bild bot, zwei Einsame waren: links der Hofmeister des Prinzen Konstantin (der selbst fehlte, da er erkrankt war), Herr von Knebel, und rechts das Fräulein Christel von Lasberg, das seine Langeweile durch langsames Essen so gut als möglich zu verbergen suchte.

Das Fräulein, das zu dem weimarischen Hofkreise durch Geburt und Abstammung gehörte, war von der Herzoginmutter Anna Amalia ganz nahe an die herzogliche Familie herangezogen worden und war wegen seines schlichten und bescheidenen Wesens, seiner verständigen und anmutvollen Haltung beliebt und auch geschätzt. Man konnte nicht gut sagen, daß sie schön sei: ihre Stirn war ein wenig zu hoch, ziemlich gewölbt, die Nase unregelmäßig, nicht zu lang, der Mund wies im Lachen zu dicht aneinander gebrachte Zähne, das Kinn war kurz und schloß das Gesicht voreilig ab. Ihre Augen waren grau verschleiert und von einem gewissen sentimentalen Ausdruck, den der Stallmeister von Stein mit seiner trockenen Ironie den Wertausdruck zu nennen pflegte. Das aber, was wirklich schön an ihr war und auch mit seltener Einbildungskraft dafür gepriesen wurde, war ihr Haar mit seiner eigentümlich dunkelbraunen Farbe, das sie oft offen trug, manchmal aber — wie heute — zu einem wertvollsten Schmuck über die Ohren gelegt hatte, sich so in sonderbaren Widerspruch zur Mode sehend, die gebräuntes und gekräuseltes Geflod zum Geheiß machte, ja geradezu vorhörte.

Das Fräulein von Lasberg war eine gutmütige und arglose Natur; sie nahm es ihrem Nachbar nicht übel, daß er sich zu den Herren an seiner Linken gewandt hatte, ja sie verwendete sogar einen Bruchteil der Zeit, da sie nicht in sich selbst horchte, dazu, seinen lustigen und hochtrabenden Reden zuzuhören; manchmal lachte sie auch. Als aber Venz mit plötzlicher Wendung und großem Ernst auf ein gelehrtes Thema eingieng, das der Kammerherr von Einsteibel vorge schlagen hatte, verlor sie nach einem schüchternen und rasch wieder aufgegebenen Versuch, der Rede Herbers zu folgen, in Stillschweigen, wobei ihr Gesicht einen nachdenklichen und wohl auch etwas unglücklichen Ausdruck annahm.

Nun geschah das Wunderliche, daß alle Gruppen an der Tafel wie auf ein Zeichen mit ihren Gesprächen zugleich zu Ende waren. Ein Schweigen entstand, das feierlich und ein bißchen peinlich anmutete.

Der Herzog sah sich um — vielleicht aus Verlegenheit, ein neues Gespräch einzuleiten —, und da sein Blick gerade auf das Fräulein von Lasberg fiel, sagte er plötzlich mit großer Wärme im Ton: „Nun, Fräulein von Lasberg, woran denken Sie?“

Ueberrascht, erschrocken hob das Fräulein den Kopf, daß ihr Haar in eine leise wellende Bewegung geriet und sekundenlang einen Glanz hielt. Sie vermied den Blick des jungen Herzogs, und nachdem sie nach Art von Verlegenen auf die Decke, die Wand und endlich zum Fenster hingesehen hatte, sagte sie, nur um etwas zu sagen, mit einer reinen Unsicherheit in der Stimme: „Ich denke, daß es jetzt schon wäre, in den Park und langsam nach Oberweimar zu gehen.“

„Das ist ein Vorschlag!“ sagte Wieland in seiner behäbigen Art, und mit ihm, aber lauter und ihn überhörend, gaben Goethe und Venz ihre Zustimmung zu erkennen. Das Fräulein von Lasberg erwiderte, und als auch die Damen, voran die Herzoginmutter, ihr Einverständnis kundgaben und die Herzogin Luise sogar drängte, erhob sich Karl August lachend, und mit ihm standen alle von ihren Sitzen auf. Bevor man sich aber anschickte, das Gemach zu verlassen, trat der Herzog noch einmal an den Tisch, ergriff sein halbgeleertes Glas Burgunder, und indem er es gegen das Fräulein von Lasberg hin schwenkte, trank er es in seiner ungeschämten Art bis auf den Grund, daß leicht einer die Nagelprobe hätte machen können. Dann bot er zum Erstaunen aller dem Fräulein von Lasberg den Arm und schritt mit ihr an der Spitze der Gesellschaft die Stufen zum Park hinauf, wo

* Am 17. Januar 1778 ward unweit von Goethes Gartenhaus in Weimar aus dem Wasser der Elm die Leiche des Fräulein von Lasberg gezogen, die sich von ihrem Geliebten, einem Schweden von Wrangel, verlassen wähnte. Goethes Diener fanden den Leichnam, und man entdeckte, daß die Lebensmitte Goethes Jugendwert Werthers Leiden bei sich trug. Der Tod der jungen Dame machte auf Goethe den tiefsten Eindruck; er dachte daran, ihr ein Denkmal zu setzen. Aus jenen Tagen stammt die erste Fassung des Liebes an den Mond (Fülle wieder Wuth und Tal Still mit Nebelglanz). . . Der junge Wiener Dichter Felix Braun hat in der oben abgedruckten Novelle das Erlebnis der jungen Weimarer Hofdame zu gestalten versucht. Die Novelle ist in einem kürzlich bei Haupt u. Kommon erschienenen Band Novellen und Legenden (Preis 2,50 Mk.) veröffentlicht.

man sich wieder in freie Gruppen auflöste und in Heiterkeit und ganz ohne Zwang die wohlbekannte, sanft ansteigende Allee nach Oberweimar langsam und im Gefühl der angenehmen Herbstluft hinschritt. . .

Die Herzogin Anna Amalia schloß sich an das Fräulein von Lasberg an und zog sie in ein Gespräch, das sie laut und mit lebhaften Gebärden führte. Später kam auch die Herzogin Luise hinzu mit einem frisch gepflückten Strauß von Georginen und Herbstheideblumen, die sie unter die Herren aufs liebenswürdigste verteilte. Man nahm die Blumen, blieb stehen, plauderte, re-stellte, und als man sich entschloß, den Weg fortzusetzen, der jetzt steiler anstieg, war man unversehens in eine neue Gruppierung und in neue Gespräche geraten.

Das Fräulein von Lasberg hätte es nicht zu sagen vermocht, wodurch sie von den beiden Herzoginnen abgeschnitten wurde, die mit Wieland und Herder, dem ziemlich ungeordneten Zug weit voraus, die Büschung hinaufschritten. Eine Zeitlang hatte sich Knebel zu ihr gestellt, aber der war bald vom Herzog abgerufen worden; nun war sie zum zweitenmal allein.

Knapp bevor der Weg seine härteste Stelle erreichte, stand ein Rosenstrauch, an dem noch einige überreife-dunkelrote Rosen hingen. Der entzückte das langsam wandelnde Fräulein zu einem eigentümlichen, frühlingshauchähnlichen Gefühl, daß sie lächelnd stehen blieb, die Blumen gut zu betrachten. Dann kniete sie sich besuchsam nieder, ohne auf ihr schönes Kleid achtzugeben, und brach sich drei der schönsten Rosen, vorsichtig, um die Dornen zu vermeiden. Darüber verging immer noch Zeit genug, um die Gesellschaft aus den Augen zu verlieren, denn nachdem der Weg die Höhe erklimmen hatte, führte er eben, sogar ein bißchen bergab, ohne weitere Hindernisse ins Dorf. — Die Hände voll Rosen, eilte das Fräulein vorwärts. Sie sah jetzt oben auf der Höhe den Herzog neben Goethe gehen, dem er die Hand auf die Schulter gelegt hatte. Langsam gingen sie, wie Freunde, die zusammen beraten. Nach ihm lag das Fräulein von Lasberg die Höhe hinan — aber plötzlich schwindelte ihr, und sie mußte innehalten. Sie sah noch, wie der Herzog schnell voranging, hörte den Namen der jungen Herzogin, von seiner Stimme hell gerufen — dann stülpte sie Dunkelheit und Schwinden. Die Rosen entfielen ihr, aber sie schloß alle Kraft zusammen, sich aufrecht zu halten. Und vielleicht wäre sie trotzdem gesunken, hätte sie nicht ihr Name erreicht, der sie aufweckte und zur Bestimmung emporkir.

Oben stand Goethe, sei mit beiden Händen lebhaft heranzukommend. Sie stand da und lächelte; sie suchte die Kiesel, gleichsam, als wollte sie andeuten, daß sie nicht weiterkömme. Ein paar Schritte machte sie vorwärts, dann blieb sie stehen und lächelte wieder. Da eilte Goethe die Büschung leicht hinab, und ihr die Hände entgegenstreckend, zog er sie unter freundlichen Worten auf die Höhe. Sie war so verwirrt, daß sie nicht zu Dank kam — ein unendlich wohlgeselltes Gefühl schwebte durch sie. Als wäre sie gesunken und in Goethes Armen erwacht, so kam sie sich vor — so genesen, so neu. Sie lächelte ihn an, der immer noch sprach. Sie verstand ihn nicht, aber sie lächelte und nickte. Auf einmal drang sein Blick in den ihren, und nun wußte sie plötzlich, warum sie die Hände schlaflos lag. Sie ließ sich von ihm führen, als der Weg schon längst eben hülflos, und als Goethe mit artiger Wendung ihren Arm freiließ, schien es ihr, als hätte sie eine Wolke vor die Sonne geschoben. Nun drückte sie ihm, der bescheiden abwehrte und Gleichgültiges zu sprechen begann. Doch kaum waren sie in ein Gespräch geraten, als sie die Gesellschaft erreichten, die bereits auf sie wartete und ein ledes Wort von Venz, das auf die beiden Spätkinder Venz hatte, nicht allzu übel aufzunehmen schien.

Aber war es diese leichte Bemerkung des ausgelassenen Menschen, war es der leichte Zug, die ausnehmende Verküpfung der Erkenntnis, die durch das letzte in unverschöfter Weise und nie geahnter Schönheit geschlossen wurden — von da ab ertrug das Fräulein von Lasberg auch den zufälligen, den streifenden, den ausruhenden Blick Goethes nicht mehr, ohne ihr Blut an den Schläfen zu spüren, und ohne daß die geheimnisvollen Gefühle, die ohne Grund in der Seele sind, mit großen Schauern durch ihr Herz gingen. Auf dem Rückwege, der — wie alle Rückwege — freudlos war, vielleicht auch weil der Abend mit Gewölle kam, schloß sie sich, ausdringlich fast, wie sie wohl hätte, an Knebel an. Ein kindliches Vertrauen zu ihm ließ sie seine Nähe suchen; sie lagte gezwungen laut, oft schriß. Zur Verwunderung Knebels und der ihn begleitenden Herren — Wielands und des Stallmeisters von Stein — mischte sie sich in jedes Gespräch mit oft gar nicht so lächerlichen Gedanken. Man sprach über die Balladenammlung des Bischofs Percy, über Shakespeares, über Rollens; man sprach über den „Werther“ und bemerkte nicht, daß das Fräulein von Lasberg blaß ward und schwieg. Ja, man war so eifrig im Vorführen und Bekämpfen von Rede und Gegenrede, daß man das Zurückbleiben des Fräuleins kaum gewahrte, als Goethe auf einen Augenblick zu den Sprechenden getreten war; und als man endlich so weit beruhigt schien, daß man das Fräulein zu vermissen begann, lachte man, als Venz laut vorzuschlug, Goethe wieder auszufinden. Gleich darauf zeigte sich die verlorenen Gewäntze; sie mußte das Wort gehört haben, denn ihre Wangen flammten. —

Das Fräulein von Lasberg ging nicht ins Schloß zurück. Vor dem Ausgang empfahl sie sich, Müdigkeit vorschützend. Als sich Goethe niederbeugte, ihr die Hand zu küssen, zog sie diese rasch und mit ungeschickter Bewegung zurück, wobei sie einiges stammelte. Herr von Knebel erbot sich zu ihrer Begleitung, allein sie lehnte hastig ab, und indem sie allen noch einmal zunickte, eilte sie — man möchte sagen: wie aus einem brennenden Hause — voll Angst und Unrast und einer tieftraurigen Ahnung heim.

So segte das Schicksal des Fräuleins Christel von Lasberg ein, wahrlich mit einem nie gedachten steilen und plötzlichen Knicken, der, obwohl er auf einen unerreichbaren Gipfel führte, dennoch von manchem hätte erkannt werden können. Ein geringer Funke des göttlichen Feuers war auf den Grund dieser Seele gelangt und hatte dort, von einer rasch wachsenden, ungeduldigen und rückwärtslosen Leidenschaft genährt, einen neuen, fremden Brand erzeugt, den nichts löschen kann als der Atem des Todes. In der Nacht jenes schönen Oktobertags lag das Fräulein Christel lange wach, und ob sie sich gleich tausendmal die Augen mit den Händen zuwachte, sich in Decke und Kissen vergrub, zählte, Lichterscheinungen suchte, fremden Gedanken nachlachte — immer sah sie die schlankste jugendliche Gestalt die Büschung hinab-eilen und ihr beide Hände austrecken, die — dessen entann sie sich erst jetzt — von einer Schönheit waren, zu der auch der schmale Ring um den linken Goldfinger nichts Nebenbes mehr hinzuzutun vermochte.

Das Fräulein von Lasberg las nun den „Werther“, und noch einmal und wieder; sie las den „Götter von Verlichtigen“, sie las den „Clavigo“ und weinte um Marie Beaumarchais. Sie hatte eine unshere Ahnung ihres eignen Schicksals, und bald schien sie sich Marie Beaumarchais, bald Marie, die Schwester

Göhens, bald — mit inniger Freude und ganz leiser und glücklicher Hoffnung — Lotte. Sie las und las, was immer durch jenen Namen geschlügt war, an den sie nie dachte ohne ein heißes Gefühl und ohne schlaflos zu eröten. Durch irgendwelchen Zufall hatte sie einen Band der „Frankfurter Gelehrten Anzeigen“ in ihrem Besitz; da war es ihr nun eine eigentümliche Lust, darin der Reihe nach zu blättern, bis sie, durch Name oder Schiffe gütig aufgehoben, zum Lesen kam. So glaubte sie, tiefer mit jener herrlichen Erscheinung vertraut zu werden; so oft sie sich dies jedoch zu geteilen wagte, erschraf sie heimlich und gleichsam lautlos und brach — nicht anders kann es gesagt werden — innerlich zusammen.

Ihre Leidenschaft erfüllte sie allmählich bis zur Unerträglichkeit. Um sich nicht zu verraten, war sie gezwungen, den Hof zu meiden. Sie zog sich zurück und ließ sich nirgends blicken. Bei ihrer Tante, einer misstrisken alten Dame, die ein nicht gefährliches, aber schmerzhaftes Leiden den größten Teil des Tages aus Bett gefesselt hielt, bewohnte sie ein abgeschiedenes sonniges Zimmer von mäßiger Größe, das die weichen glänzenden Möbel im Stil des letzten Rokoko noch leichter und einladender erscheinen ließen. Den ganzen Tag saß sie am Sekretär vor Büchern und Schriften; sie führte ein Tagebuch, in das sie viele Seiten aus dem „Werther“ abschrieb, manche sogar zwei- und mehrmals. Die Liebeserzählungen aus dem Ossian schrieb sie mit glühender Seele hinein, und so entzündete sich allmählich der letzte freie Raum ihres Herzens zu der gleichen ungeheuren und doch ohnmächtig-hoffnungslosen Liebe.

Ihr Fernbleiben mußte auffallen, ihre Einsamkeit bekannt werden. Da niemand die Ursache wußte oder ahnte, verwundert man sich und beschloß, dem auf die Spur zu kommen; zunächst, indem man — ohnehin mitten im Carneval — Einladung über Einladung an sie aussandte. Das Fräulein von Lasberg verstand nicht, zu danken; sie stellte ihr Erscheinen in Aussicht, aber auf den Festen suchte man sie vergebens. Daraufhin wurde man bei Hof verstimmt und unterließ es, weiter an sie heranzutreten. Da sie fast nie ausging — der kleine Garten hinter ihrem Hause genigte ihrer Unrast —, so bekam man sie auch durch den Zufall nicht zu Gesicht, und ehe ein Jahr herum war, war sie wie eine Verschollene, ja noch viel tiefer in Vergessenheit, da man — dies schien schweigend gefordert Gebot — niemals von ihr sprach. — (Fortsetzung folgt.)

Liszt und Wagner.

„Das Verhältnis Wagners zu Liszt war ein so kompliziertes, sowohl bezüglich der kunsthistorischen Stellung beider Meister, als auch bezüglich ihrer persönlichen, daß es nicht wundernehmen kann, wenn es heute noch vielen Mißverständnissen ausgelegt ist.“ Mit diesen Worten leitet H. G. Müller in einer kürzlich erschienenen, nach vielen Seiten hin sehr interessanten Lisztmonographie (Berlin, Marquardt. Preis 9 Mk.) einen in neuen Aufschlüssen reichen Abschnitt über das Verhältnis der beiden Großmeister moderner Tonkunst ein. Die Freundschaft Liszt-Wagner bedeutet für die Musikgeschichte ja kaum etwas Geringeres als etwa das Verhältnis Schiller-Goethe für die deutsche Literatur. Hier wie dort sehen wir zwei Große in anregender künstlerischer wie persönlicher Wechselbeziehung treten, aus der reiche Früchte beiderseitigen Schaffens entspringen. Wenn dabei die in solchen Zusammenwirken sich bergenden künstlerischen und psychologischen Probleme bei den beiden Musikern sich weit komplizierter geben als bei den Dichtern, so liegt das nicht nur in den verwickelteren Verhältnissen der Musikgeschichte gegenüber der Literaturgeschichte überhaupt, sondern in erster Linie in den eigenartigen Charakteren Liszts und Wagners. Ueber die persönlichen Beziehungen der beiden Künstler besitzen wir seit längerer Zeit ein klassisches literarisches Dokument in den beiden Bänden „Briefwechsel zwischen Wagner und Liszt“. Freilich hat die neuere Forschung in steigendem Maße gezeigt, wie lückenhaft und willkürlich das Material in dieser Publikation zusammengestellt ist, und so wird es wohl noch geraume Zeit dauern, bis wir auf diesem Gebiete ganz klar zu sehen vermögen. Weiter fortgeschritten sind neuerdings unsere Kenntnisse des musikalisch-entwicklungsgeschichtlichen Zusammenhangs beider Meister, und gerade zu dieser Materie hat das genannte neue Lisztbuch Gollers, eines persönlichen Schülers und Freundes von Liszt, manche wertvolle neue Beiträge gegeben. Hierbei geht es zunächst einen fundamentalen Grundriss zu widerlegen. Liszt und Wagner galten von Anfang an als gleichstrebende bahnbrechende Vorkämpfer der modernen Musik, allein das tatsächliche entwicklungs-geschichtliche Verhältnis beider wurde dabei in der Regel ins Gegenteil verkehrt. Da nämlich Liszts Werte der breiteren Öffentlichkeit erst viel später bekannt wurden als die Wagners, glaubte man in ihnen „Wagnerreminiszenzen“ zu entdecken, während die Sache in Wahrheit so liegt, daß nicht Wagner, sondern Liszt der Gebende war. „Neben Verlioz“, sagt Gollers, „sehr richtig, bildet Liszt das Bindeglied sowohl zwischen dem letzten Wagner und Beethoven, als auch zwischen Wagner und der neuen Tonkunst nach ihm. . . Die große Kompositionspanne im musikalischen Schaffen Wagners zwischen Cöhengrin und Rheingold — in der Dauer von 6 1/2 Jahren — ist ausgefüllt durch die Erkenntnis des durch das Schaffen Liszts Neugewonnenen, und der spätere Wagner der Ableitungen und des Parallels ist von Lisztschen Stileigentümlichkeiten untrennbar.“ In der Tat waren Liszt eben damals neu entstandene „Insondliche Dichtungen“ beinahe die einzige Musik, mit der sich Wagner in der Entstehungszeit der Walküre und des Tristan befahte. Seine Briefe an Liszt selbst und an andre zeugen von dem tiefen Eindruck, den er von dieser ganz neuartigen Kunst empfing. „Ich bin ich hat Wagner dabei namentlich als Harmoniker reiche Anregung gewonnen, wie er selbst denn freimütig in einem Brief aus jener Zeit bekundet, daß er seit der Bekanntschaft mit Liszts neuen Werken als Harmoniker „ein ganz anderer Kerl“ geworden sei. In der Tat stammt jene Dissonanzenreihe, stark chromatische Harmonik, die Wagner im Tristan zum Stützprinzip erhob und damit zu einer Grundlage der gesamten modernen Musik gemacht hat, aus den Partituren Liszts. Darum pflegte Liszt, im Kreise eingeweihter Freunde, bei gewissen ihm ureigenen Stellen seiner Werke, denen Wagner gefolgt war, auszurufen: „Als ich das schrieb, war es wirklich neu! Es datiert zehn Jahre vor Tristan!“ Als einmal sein Petrarca-Sonett in C-Dur gespielt wurde, erwähnte Liszt bei einigen übermäßigen Harmoniken: „Damals war der übermäßige Dreifach noch was.“ Wagner hat diese Akkorde in seinem Venusberg angewendet — also etwa 1845 — zum erstenmal aber sind sie hier geschrieben von mir im Jahre 1841.“ Auch das Leitmotiv — ein Hauptmerkmal des späteren Wagner- und des modernen Stils hat Liszt, unabhängig von Wagner, jedenfalls anregend von der Phantastischen Sinfonie Verlioz schon in seinen Klavierkompositionen der dreißiger Jahre gepflegt, also nicht, wie behauptet worden ist, erst aus dem Cöhengrin und den Ableitungen übernommen. Dem allgemein Stilistischen ganz abgesehen, machen sich Lisztsche Ein-

flüsse bei Wagner auch in Einzelheiten der melodischen Einwirkung geltend. Zwar mag manches davon auf Zufall beruhen, wie z. B. die Uebereinstimmung des Anfangs von Siegfrieds Schmeldelede mit einem Elftischen Schmiedemännchen mit Dschefter: Les forgeron. Aber in andern Fällen ist die Beeinflussung von Wagner selbst angegeben worden; am wichtigsten in dieser Beziehung erscheint Parsifal. „Na, du wirst schauen, wie ich dich befohlen habe“, sagte Wagner zu dem Freund, als er ihm den Parsifal das erste Mal zeigte. „Lizt wuhte sich nicht zu bekümmern, wie so; da sang Wagner den Anfang des „Erzsehlor“, d. h. einer dramatischen Kantate Parsifal, „Die Glocken des Straßburger Münsters“. In der Tat hat dieses Thema mit dem das Parsifalvorspiel einleitenden Abendmahlsmotiv große Ähnlichkeit. „Nebst dem sind das katholische Intonationen“, bemerkte Lizt dazu, „die auch ich nicht erunden habe“. Ueber das Thema und Verheißungsanspruch aus Parsifal äußerte Lizt zu Götterich: „Das sind und sehr wohl bekannte Intervalle, die ich oft und oft geschrieben habe, auch in der Elisabeth.“ Noch ein weiteres Hauptthema des Parsifal — das „Glockenmotiv“ — findet sich in dem Jahre vorher komponierten Wehgesang: Zum Haus des Herrn ziehen wir, den Lizt für gemischten Chor, Trompeten, Posaunen, Pauken und Orgel geschrieben hatte.

Wagner hat, wie gesagt, die Anregungen, die er Lizt verdankte, gar oft warm und dankbar anerkannt. Auch Lizts eigene Werke hat Wagner zu wiederholten Malen privatim und öffentlich ihrem vollen „eminenten“ Wert nach gewürdigt. Freilich eine so reizbare Künstlernatur wie Wagner unterlag auch hierin bisweilen momentanen Stimmungen, und so sehen wir den v e r s e h t e n Wagner sich manchmal auch zu einem bliffigen, unsicheren Wort über den vermeintlich glücklicheren Freund hinreißen lassen, einen Freund, der den „Unbegreiflichen“ dann vor sich und anderen mit Worten entschuldigte, wie: „Wagner ist krank und infurabel, weshalb es notwendig ist, ihn nur zu l e b e n und sich zu bemühen, ihm zu dienen, soviel man kann.“ Seit Lizt in Paris, wo sich die beiden im Verlagsbureau Schlessinger kennen lernten, wie Wagner schreibt, „glänzend und strahlend“ vor ihm „herumgelaufen“, konnte Wagner zuzeiten eines gewissen Kerkers über die — wie er sich ausdrückt — „große Kunst des in der Welt sich Hervorzuheben“ nicht Herr werden, ja, er läßt sich sogar in einem Briefe an W i l h e l m W e s e n d o r f hinreichend, ihn in eine Kategorie mit Götterich zu setzen, und höhlich anumerken, Lizt solle den Parsifal komponieren. Der für alle unermüdliche Hingabe oft läßt Bedanke aber bleibt bei allen Kränkungen gleich hingehängig, für das Wohl des Freundes besorgt. Er „erläßt ihm alles“, weil man Wagner nicht für unbedarft, nur für „unmöglich“ halten dürfe. „So andrer bel Wagner nur Schrecken oder gar Besessenheit entdecken wollten, steht sein dem Urteil der Zeitgenossen weit voranzubildendes Auge so allererst tiefe Eingebungen, und so geht seine Selbstentäußerung auch Wagner gegenüber weit über irdisches Maß hinaus. Während dieser in der ersten Zeit manchmal aufatmet, sobald er nicht mehr durch Lizts Besuch gehindert wird, schreibt Lizt, von einem Besuche bei Wagner zurückgekehrt: „Ich war bei Wagner. Das ist das Beste, was ich seitler getan habe.“ (Götterich, S. 20 f.)

In ungemein feinsinniger und poetischer Weise hat Lizt seinem künstlerischen Verhältnis zu Wagner ein Denkmal gesetzt mit einer Komposition „Am Grab Richard Wagners“, in der er das Erzsehlor- und Glockenmotiv mit Reminiscenzen aus Lohengrin verwebte, seinen Wert, das zuerst den Künstlerbund Lizt-Wagner begründet hatte. Dem für Streichquartett und Harfe geschriebenen Gedächtnisgedichte sind die schlichten Worte vorgelegt: „Wagner erinnerte mich einst an die Keuschheit seiner Parsifalmitwe mit einem früher geschriebenen Erzsehlor. Möge diese Erinnerung hienit verbleiben. Er hat das Große und Schöne in der Kunst der Jetztzeit vollbracht.“

Das ist ganz Lizt, der die eigene Person und die eigene Kunst stets hinter Anerkennung fremder Größe bescheiden zurücktreten ließ. Lizts Kunst ist ja heute, nach langer Unterdrückung, endlich der gebührenden Wertschätzung teilhaftig geworden. Im seines eigenen Schaffens willen darf der Meister zu den Grundfesten und Stammhaltern der modernen Kunst gezählt werden. Daneben aber wird man in Zukunft stets auch des großen ausübenden Einflusses gedenken müssen, den er auf den Genius Richard Wagner ausgeübt hat. Nicht nur durch persönliche Unterdrückung des Menschen Wagner, nicht nur durch tatkräftiges Eintreten für die fertigen Kunstwerke des großen Freundes, sondern auch durch das Einwirken auf ihr Werden. Das Wagners Größe nicht die mindeste Einbuße durch Anerkennung dieses Einwirkens erleidet, ist selbstverständlich. Auch die genialste, eigenartigste Erscheinung hängt entwicklungsgehistorisch mit ihrer Umgebung zusammen. So ist es nur ganz natürlich, daß auch von der Künstlerperson Lizt manch befruchtender Strahl auf die Gesilde des Bayreuther Kunstwerks fiel.

Kunstchronik.

Neues Theater (Der schwarze Domino). — Es war kein älteres Gedanke, dem komischen Einakter; Zufallens Geheimnis eine spezifisch französische komische Oper folgen zu lassen, Kubers schwarzen Domino. In der französischen komischen Oper liegt teils ein guter Kern; man ist nicht einseitig auf das Komische erpicht, sondern man wählt auch Stoffe, bei denen das Komische erst nur einen Bestandteil, nicht die Seele des Ganzen ausmacht. Für die Franzosen war eben die komische Oper der Gegenlag zu der lyrischen tragédie insofern, als man unter jener alles das zusammenfaßt, was sich mit dieser nicht vertrug. Die tragédie aber hatte es noch lange ausschließlich mit Heldendarstellungen zu tun, während die komische Oper (sagen wir durch Pergolesis Intermezzo, von der gestern die Rede war, hatte nicht so sehr die Folge, daß die Franzosen nun plötzlich komische Opern zu schreiben anfingen, als daß die Bahn frei gemacht wurde für alles, was der französischen Nationaloper fremd gewesen war. Dazu gehörten alle zeitgenössischen und späterhin die romantischen Stoffe, und der Aneigneweichte erstarkt darüber, welche Werke in der Pariser komischen Oper aufgeführt wurden, nämlich auch durchaus ernste. So sind Cherubins Opern z. B. fast alle für die komische Oper komponiert worden, aus der neueren Zeit kann als bestes Beispiel Carmen gelten, die ihre außerordentliche Beliebtheit nicht zum wenigsten der Vereinigung ernster und komischer Elemente verdankt. Die Italiener, an und für sich die geborenen Komponisten für die komische Oper, deren Begründer sie sind, verfahren hierin einseitiger, ihre komischen Opern sind wirklich komischer Natur, die Zwischenstücke kennen sie im allgemeinen nicht. Man denke an Verdi's Opern; alle haben einen ernsten Ausgang, sie sind tragisch gemeint, die einzige Ausnahme aber, das Spätwerk Falstaff, ist eine rein komische Oper. Für die Mischgattungen — man könnte sie Schauspielopern nennen — haben die Italiener keinen Sinn, entweder tragisch oder buffo, das ist ihr Signalment. Mir scheint, diese Einseitigkeit hat sich bei den Italienern auch sehr stark gerächt; ihre komische Oper ist sozusagen ausgefordert; Verdi hat mit seinem Falstaff in Italien noch keine Nachfolge gefunden. Es fehlte hier das Mittelglied, das die Komponisten mit der komischen Musik immer in Verbindung hielt, und heute wissen die italienischen Komponisten nicht mehr, wo eigentlich ein direkter Anschluß zu finden wäre.

Ander, wie gesagt, in Frankreich. Eine der schönsten Blüten der opéra comique, Vollebens Weisse Dame, ist durchaus keine spezifisch komische Oper, etwa im Sinne des Barbiers von Rossini. Dem Ganzen liegt eine halbwegs ernste Geschichte aus dem Leben zugrunde, die Komik wird nicht ihrer selbst wegen betrieben. Auch die Opern von Kubers gehören

fast alle auf diese Linie, auch Der schwarze Domino. Der Text von Siebe ist ja ein heillofes Theatergebräu, geradezu raffiniert wenigstens für älteren Theatergeschmack, aber es läme nur auf die Komposition an, den ersten Kern musikalisch ausgearbeiten. Das wäre vor allem die Gestalt des Grafen Massarena. Dieser Mann macht wirklich etwas durch. Er sieht eine geschmackvolle Unbekannte, von der er Zeichen ihrer Puh hat. Wenn er sie festhalten und zu einem Bekändnis ihres Namens zu bringen glaubt, entwickelt sie ihm; durch abenteuerliche Verwicklungen, die wohl niemand Siebe nachmachen kann, erscheint sie ihm immer wieder in anderer Gestalt, außer als Domino einmal als Bauerntöchter, endlich sogar als Kestiffin; es ist für den Grafen zum Verdrüßwerden, da er absolut ehrlich liebt. Die Unbekannte wieder gelangt in die gewagtesten Situationen, die den stärksten Mann außer Fassung bringen könnten. Kubers erlebte nun das Ganze mit einer fast ungläublichen Leichtfertigkeit, die man Leichtfertigkeit nennen müßte, wenn man sich nicht sagen würde, daß Kubers auf dem Standpunkt steht, in dieser Oper überhaupt nichts ernst zu nehmen. Es wurde gestern ausgesprochen, daß Wolf-Ferrari selbst bei einer Operette zu „echt“ wird; Kubers kommt etwas Derartiges auch nicht im Traum in den Sinn. Mit Geist und auch ein bißchen Frivolität parliert er sozusagen die ganze Oper her, er wählt im ganzen ein fast reichendes Tempo, bevorzugt Tanzrhythmen pikantester Art, er geht von dem Prinzip aus, die Zuhörer einfach nicht zu Verstand kommen zu lassen. Manches ist so komponiert, daß man überhaupt den Text nicht mehr verfolgen kann, obgleich für die rasende Eile eigentlich gar kein innerer Grund vorliegt. Das Bezeichnendste ist hierfür die Arie des Dominos im dritten Akt, als er sich, d. h. den Zuhörern, seine Abenteuer der letzten Nacht erzählt. Das sagt in atemloster Bejahung daher, als ob der Domino — wer es eigentlich ist, weiß man selbst am Schluß des Stücks nicht, womit sich Siebe noch einen besonderen Witz leistete — all die Abenteuer nochmals im Geschwindtempo erleben müßte, während er sich in Ruhe zu Hause in Sicherheit befindet. Zur Charakteristik der einzelnen Personen hat Kubers nicht sehr viel getan, das Geschwindtempo und die vielen, auf lange Strecken festgehaltenen Tanzrhythmen stehen eine solche auch nicht ohne weiteres zu. Zum Besten gehört nach Seite der Charakteristik die Arie der Duachtite, der Haushälterin Julianas. Da erkennt man den Komponisten von Maurer und Schloffer wieder, der entschiedenen Sinn für das vollständig humoristische hat. In den besten Werken Kubers hat man den schwarzen Domino nie gesehen, aber man begrüßt eine Aufführung dennoch, so wenig man auch in diesem Werk etwa die guten Instanzen frühlicher Kunst gerade verkörpert findet.

Bei der Aufführung handelte es sich um eine Bearbeitung insofern, als der gesprochene Dialog in Klavierrezitative übersezt, nicht das Werk der italienischen komischen Oper genähert wurde. Man kann hierüber verschiedene Meinungen sein. Dr. Ewensfeld, der Bearbeiter des Werks — die geschickte Fassung der Rezitative rührt von Erik Vand, Hofkapellmeister in Stuttgart, her — ging von den heutigen Sängerverhältnissen aus, die dem gesprochenen Dialog allerdings nicht sehr günstig sind. Ferner wird eine Art stilistischer Einheit garantiert, die man nicht unterschätzen wird, aber auch nicht das Gegenteil. Der gesprochene Dialog in Opern ist und immer noch etwas völlig Geldloses, das einer Anzahl Meisterwerke, die uns hoffentlich auf immer erhalten bleiben. Sieht man davon ab, daß in die französische komische Oper durch die Rezitative etwas Fremdes kommt, so ist indessen ein Punkt von praktischer Bedeutung geltend zu machen: das Tempo wird durch die Rezitative verlangsamt, charakteristische Färbung und Pointierung kann dem gesprochenen Wort besser gegeben werden als dem Rezitativ. Aufgenommen wird dieser Nachteil zum Teil dadurch, daß der Dialog einen feineren Charakter erhält, was aber wieder etwas auf Kosten der Ursprünglichkeit geschieht. Wie man sieht, sind Vor- und Nachteile mit dem System verbunden; entscheiden darf die Praxis, d. h. der Zuschauer, ob sich ältere französische Opern auf die neue Art besser halten.

Die Aufführung war vorzüglich vorbereitet, ohne Zweifel bot sie weitens das Beste auf diesem Gebiet während der letzten Jahre; das Verdienst des Leiters Dr. Ewensfeld, der das Ganze mit feinstem Geschmak in Szene gesetzt hatte. Auch die Ensemblebesetzung wies ein Leben auf, wodurch das Ganze ganz bedeutend gewann. Die Sololeistungen waren natürlich recht verschieden; von den Damen füllten einzig Fr. Blabrier als Domino und Fr. Urbaczek als Haushälterin ihre Rollen vollständig aus, die letztere besonders im zweiten Akt als Landmädchen. Ganzlich hat diese Künstlerin unbedingte Fortschritte gemacht, einiges hätte selbst einer Solovorträgerin nicht zur Uebers gereicht. Anders die Damen Vaulin und Melar, die trotz guten Studiums bei weitem ein gutes Mittelmaß nicht erreichten. Sehr gut gab Herr Schroth die männliche Hauptpartie, den Massarena. Die andern Partien lagen in den Händen der Herren Kase und Kunze; bemerkt darf werden, daß sich Herr Helmuth-Bräm mit dem Rezitativ für einen Schauspielers übersehend gut zurechtfindet.

Herr Post eignet sich für denart Kaprizöse Musik eigentlich gar nicht; da fehlt der echte Sinn für das Mythische. Am meisten konnte man sich über den Anfang der Duettüre ärgern; auch nicht die mindeste Mythifizierung wurde angewendet, so daß man nicht wußte, welche Taktart angeschlossen wurde. Wenigstens das sollte man wissen, daß bei rein rhythmischer Musik der erste Taktschlag stärker zu geben ist als die andern.

Altes Theater (Wenn der junge Wein blüht). — Neben ging in seinem letzten Werk die Bahn, die er einmal eingeschlagen hatte, weiter und höher hinauf. Björnson kehrte in dem Lustspiel, das am Ende seines Schaffens steht, in die Niederungen seiner quälberlichen Lustspielästhetik zurück, die um Jahrzehnte zurückliegen, und errang so noch einmal einen freundlichen Erfolg. Denn hier wirkt seine Art reiner als seit den siebziger Jahren, wo er sich mit Problemen herumplagte, die ihm nur angusshelden gegeben ist. Auch im jungen Wein kommt natürlich der Kämpfer und Polemiker zum Vorschein, der Björnson nun einmal immer in seiner letzten Periode sein muß, aber nicht in dieser Form, die ihn in den 80er und 90er Jahren zu einem unansprechlichen Schwäger machte, dessen Vornehmheit das Geschick der jungen Generation hervorzwang. Wenn er jetzt sich über die Stellung der Frau in Norwegen mokiert, geschieht es nicht wie früher, wo er etwa dekretierte: Die Frau muß weg, und mit der Leidenschaft des Engländer brutal das Leben mit schalen Theorien vergewaltigte, sondern mit der Miene des erfahrenen Mannes, der gelebt und beobachtet und sich im alten Ehetrott recht wohl befindet hat. So läßt man sich den Alten schon gefallen, wenn sein Ziel auch nicht das unreife ist. Die unverwilligste Lebenskraft, die in ihm steckt, äußert sich nun lächelnd, sichernd, aufsteigend — wenn auch nicht gerade in die Höhe oder in die Ferne weisend, so doch eben als Lebenskraft. Sie steht mit dem Recht des frühlichen erfahrenen Alters auf die Theorien und ihre Verfechter herab und sagt: Wartet nur, es geht schon nicht so rasch, wie ihr meint, und es bleibt doch im Wesentlichen so, wie es war. Und wenn das Alter so kommt, läßt man's eben reden und hört schmunzelnd zu, wenn es in Eiteligkeit alten Stils schwärmt und mit unverwilligtem Optimismus eine zerplüßte Ehe mit den Mitteln der Benediktischen Komödie im Handumdrehen heilt. Laßt den alten Herrn nur basteln und leimen, sagt man sich, er hat ja keine Zähne mehr zum Beißen und ist ein ganz manerlich-pösterlicher Schwärmer und Bietreber geworden.

Aber es ist schon schade, daß der Alte vom Polemiker doch nicht lassen kann. Denn so kommt's, daß ein Ton in seiner Komödie nur anklingt, nicht voll ausklingt, der ihr lange Dauer

sihern könnte. Der Titel deutet ihn an: Wenn der junge Wein blüht, gärt es im alten. Oder, wie das Sprichwort in Goethischen Versen lautet: Wenn die Neben wieder blühen, küßt sich der Wein im Faße. Das Verhältnis des älteren Lebenskräftigen Manns zum jungen Mädchen. Dieses wunderbar ruhig aufschäumende Lebens- und Liebesgefühl des älteren Manns, das ihn unwillkürlich zum jungen Weibe zieht. Die herbliche Blut des Mannes. Und dazu auf der andern Seite: die Reizung des jungen Mädchens, gerade der herblichen Kraft, die ihm respektvoller und dankbarer naht als die gleichaltrige, sich mit dem Gefühl der Sicherheit anzuvertrauen. Das klingt an in den männlichen Hauptfiguren des Stücks, den fünfzigjährigen Hall und Kroil, die beide gern mit den jungen Mädchen ihrer Bekanntschaft verkehren und in ihrem Kreis sich behaglich fühlen. Namentlich Hall, der Propst und Sportsmann, findet schöne Worte für seinen Zustand und seine Mädchenbegeisterung, Worte, die nachklingen und eigentümlich leuchten. Aber nun kommt der Polemiker Björnson und bringt ihn dazu, die jungen Mädchen, an denen er sich freut, sich modern emanzipiert über ihre Reizung zum Alter anhören zu lassen, und damit kommt ein Akt in das Ganze. Etwas spezifisch Norwegisches, aufgepeitscht kleinbürgerlich Modernes nicht nur, auch etwas Falches. Diese Mädel sind einmal mit sinnlicher Frische gesehen, das andre Mal mit Gubernantenaugen. Die Hauptfrage aber: so verliert das Thema seinen Einigkeitwert, wenn man das Wort brauchen darf, wird ins musikalische verkleinert. Sein wir einmal offen: edt Björnson!

Und noch etwas andr: ist echt björnsonsch in dem Stück: die Mischung von Feinheit und Rohheit. Man hat in dem Stück, namentlich im ersten Akt, in dem großen Gespräch zwischen den beiden Alten, in das durch Herrn Welter lehr ein Lebensmotto hineingeriet, Repliken von einer Zartheit und Feinheit, die wie leichter Tanz wirken. Und daneben macht sich eine Unfeinheit geltend, die wenigstens für deutsche Begriffe unverträglich ist, im Verkehr der Frau Kroil mit ihren unverheirateten Töchtern. Das gehört mit zum Bild Björnsons, daß er dieselbe Frau, die sich gelegentlich weigert, Einzelnes aus ihr: Verlobungszeit als etwas Heiliges zu erzählen. — daß er dieselbe Frau ihren jungen Töchtern mit breiter Egeroheitsliebheben erzählen läßt, wie sie in ihres Mannes Bett aus dem Kopf fließen den Versuch des angeblich Durchgebrannten gesogen habe. Es ist hier, und auch sonst in Björnsons Produktion, ein aufdringliches Behagen am psychologisch unedeltaten Ausplaudern ehelicher Erlebnisse, das merkwürdig bei dem alten Brunnfänger berührt. Wir will auch scheinen, daß diese Mischung von Zart und Unfein, die sich weiter in der ganzen Schilderung der jungen Mädchen und ihres Verkehrs in der Familie und mit den Männern ihrer Wahl zeigt, nicht so sehr als norwegische Eigentümlichkeit zu nehmen ist wie als Björnsonische. Man würde, glaube ich, sehr irren, wenn man in Björnsons Schilderungen ein irgendwie typisches Bild norwegischen Lebens, namentlich des Umgangstons in der gebildeten Familie finden wollte. Noch gesteigert mag übrigens dieser alte Eindrud der Björnsonischen Schilderung durch die Uebersetzung sein, die mir reichlich slavisch vorkommt, soweit sie Kraftausdrücke wiedergibt.

In der Komposition zeigt das Lustspiel im Verlauf vererbende Kraft. Die straffe Hand, die die zwei Handlungen, die Liebesgeschichte des Propsts und die Ehegeschichte Kroils, sicher verbunden hätte, fehlt, und ebenso fehlt die Konzentration im Dialog, der oft ins Uferlose geht. Ganz zu schweigen von der ungenügend breitpurigen Venedigbanalität, die den ganzen letzten Akt zu einer Dual macht.

Die Aufführung ging mehr auf Lebendigkeit als Feinheit aus. Das Beste bot wohl neben Herrn Decarli Herr Walter in seiner Zurückhaltung im zweiten Akt. Der Schwarm von jungen Mädchen, der durch das Stück schwirrt, kam zum Teil recht mißverständlich heraus; eigentlich wirkten hier alle Besetzungen als Nothelfer; die Familie war auch recht vieldeutlich. Wunderlich übrigens die Art, wie die Scene hergerichtet war. Warum hielt man sich nicht an die Vorschriften des Dichters? Warum die braunen Holzhäuser anstelle der weißgestrichenen? Warum die läche unmaßliche Fjord anstelle des Ausblicks auf weite Landschaft mit Gehäusen? Ah so, wir sind im Schauspiel, nicht in der Oper. Im Schauspiel kann man das Unterbunteste zusammenquirren; das Schauspiel ist ja das fünfte Rad am Wagen.

Das Stück fand freundlichen Beifall, der ihm nicht lange Lebensdauer auf der Leipziger Bühne verhielt.

Allgemeines Arbeiterbildungsinstitut.

Altes Theater. Sonntag, 24. April, nachmittags 1/8 Uhr: Die Ribelungen. Ein deutsches Trauerspiel von F. Heibel. (I. Abteilung: Der gehörnte Siegfried. II. Abteilung: Siegfrieds Tod.)

Doppelpflege 1.20 Mt., Einfache 80 Pfg., III. Rang 15 Pfg. Neues Operetten-Theater. Sonntag, 17. April, nachmittags 3 Uhr: Miß Dufelsack. Operette in 3 Akten von F. Grünbaum und F. Meißner. Musik von H. Nelson.

Doppelpflege 1.50 Mt., Einfache Pflege 75 Pfg., Nummerierte Gallerie 40 Pfg., Stehplatz 20 Pfg.

Karten sind zu haben: Volksbuchhandlung, Lauther Straße 10/21; in den Filialen Volkshaus, Zeiger Straße 32; Leusch, Hauptstraße 53; Volkmaradorf, Elisabethstraße 10; Eutrich, Feineckstraße 1; Gohls, Lindenhaler Straße 12; Vindener, Löhner Straße 41. — Jung, Kleinberg, Bürgergarten (Bibliotheksabend); Eugen Diez, Zehoberg, Reichenhainer Straße 33; Buchbinderverband, Grenzstraße 24 (Dienstag abends); Buchdrucker-Gilfsarbeiter-Verband, Panthener, Dresden Straße; Verein Leipziger Buchdrucker-Gilfs, Brüderstraße 9; in den Verbandsbüros aus dem Volkshaus sowie bei den Vertretern der Ortsvereine.

Neues Theater. Sonnabend: Der Feldherrnhügel. Sonntag, 1/7 Uhr: Lohengrin. Montag: Maria Stuart. — Altes Theater. Sonnabend: Der Graf von Luxemburg. Sonntag, nachmittags 3 Uhr: Die Dollarprinzessin (ermäßigte Preise), abends 1/8 Uhr: Wenn der junge Wein blüht. Montag: Der Graf von Luxemburg.

Die Vorstellungen im Neuen Theater beginnen, wenn nichts andres angegeben, um 7 Uhr, die im Alten Theater 1/8 Uhr.

Vereinigte Leipziger Schauspielhäuser. Schauspielhaus. Sonnabend: Michael Kramer. Sonntag, nachmittags 3 Uhr: Vorstellung für den Verein der Postunterbeamten (Die Jungfrau von Orleans), abends 1/8 Uhr: Das Lied vom braven Mann (Erführung). Montag: Der bunke Punkt. — Neues Operetten-Theater (Theater am Thomasing). Sonnabend: Das Fürstentum. Sonntag, nachmittags 3 Uhr: Vorstellung für das Arbeiterbildungsinstitut (Miß Dufelsack), abends 1/8 Uhr: Das Fürstentum. Montag: Ein Herbstmanöver.

Die Vorstellungen im Schauspielhaus beginnen, wenn nichts andres angegeben, 1/8 Uhr, die im Neuen Operetten-Theater, 8 Uhr.

Baltensberg-Theater. Sonnabend, Sonntag: Der große Komet. Montag: Sie wech etwas. Dienstag: Der Großkaufmann. Mittwoch: Der große Komet. Donnerstag: Der Großkaufmann.

Im Verlag von Bernhard Jod in Treptow bei Berlin erscheint in diesen Tagen die zweite, um eine Nachschrift: „Die Stirner-Forschung der Jahre 1898—1900“ vermehrte und durchgesehene Ausgabe von John Henry Mackays Stirner-Biographie.